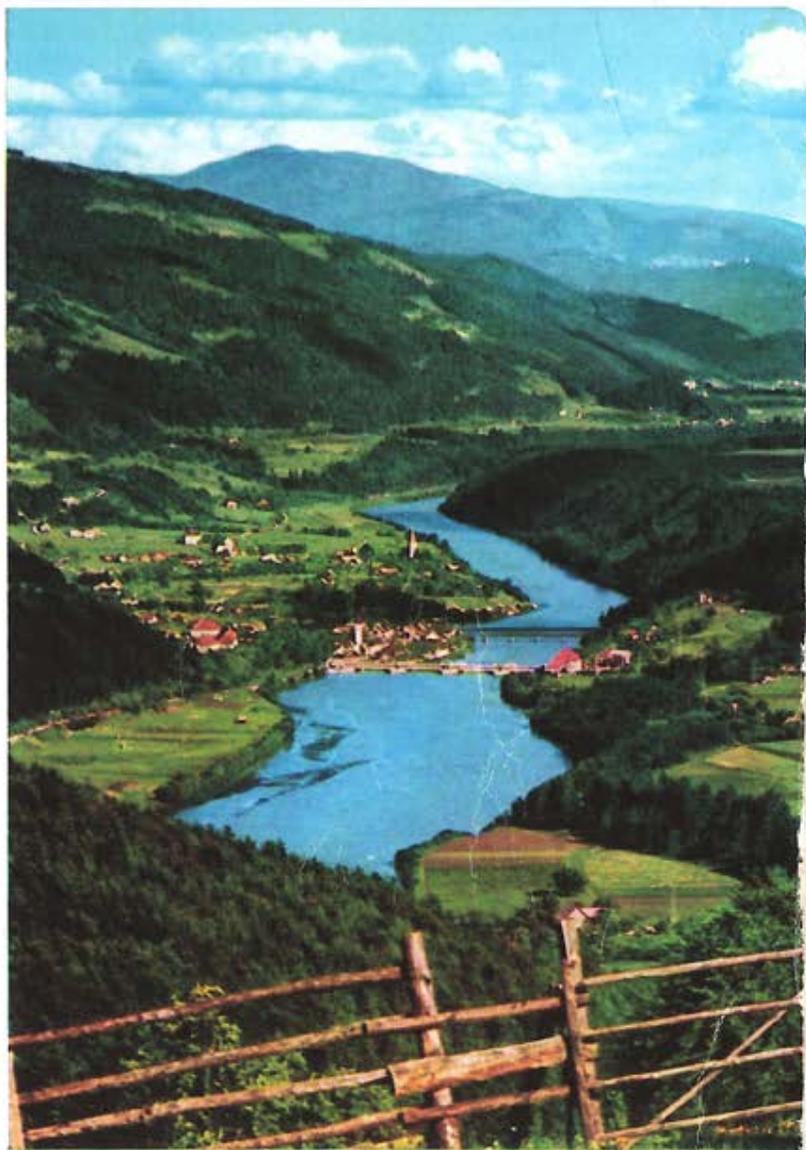


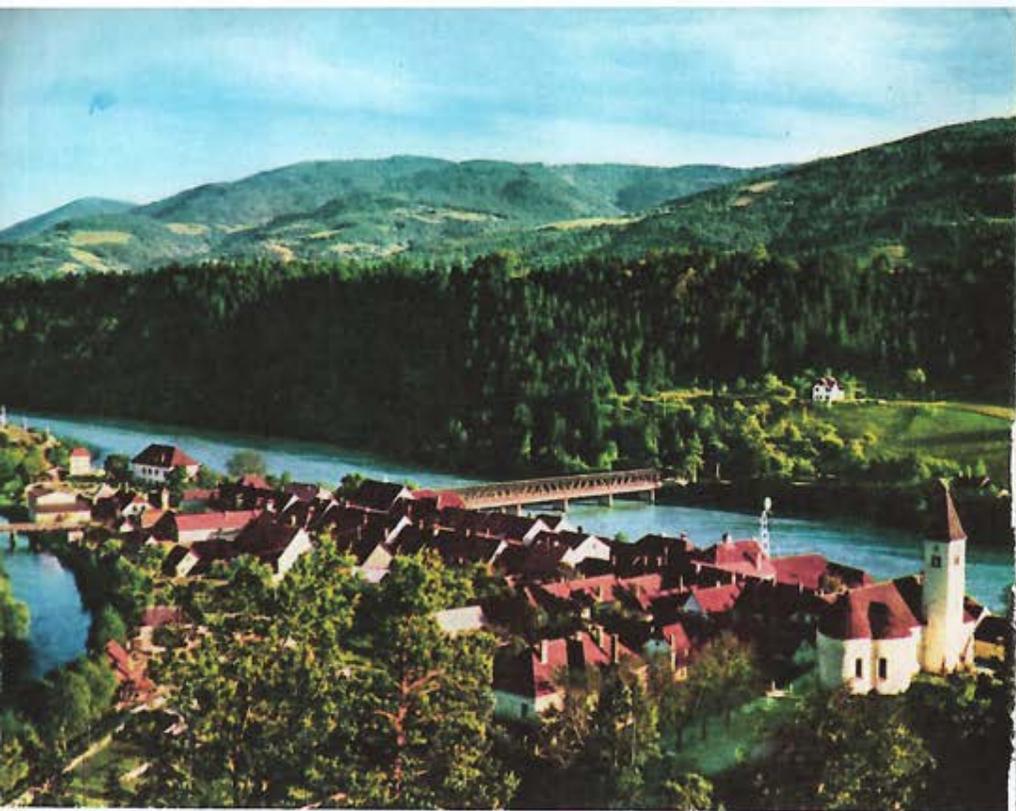
**G
R
E
N
Z
M
A
R
K
T**



LAVAMÜND

KÄRNTEN

EIN HEIMATBUCH



Der Grenzmarkt Lavamünd mit der Marktkirche St. Johannes



Das alte Marktwappen
von Lavamünd
mit dem Haupte Johannes des Täufers,
des Patrons der Marktkirche.

Tafelbild: Blick auf Lavamünd von Westen



GRENZMARKT LAVAMÜND

Ein Heimatbuch

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
Lavamünder Vereine

Zusammengestellt von Dr. Karl Dinklage

Zum Geleit

Ruhige Zeiten, aber auch große und unwälzende Ereignisse der Geschichte sind über unsere Heimat Lavamünd hinweggegangen. Unser Schicksalsfluß, die Drau, überflutete den Markt, verheerende Brände wüteten und fremde Völker besetzten unseren Markt und verlangten von den Bewohnern große Opfer.

Es ist jetzt an der Zeit, über manche Geschehnisse den Schleier zu lüften, hinter dem sie der Öffentlichkeit noch verborgen blieben.

Damit soll uns die Heimat noch liebenswerter werden! Möge dieses Heimatbüchlein beitragen, vieles aufzuklären und die Ereignisse einer vergangenen Zeit festhalten.

Die ALTEN soll dieses Buch an die „gute alte Zeit“ erinnern, die JINGEN mögen Achtung und Dankbarkeit vor den Leistungen der Ahnen dadurch bekunden, daß sie stets für die Heimat eintreten und so handeln, wie es ihre Väter früher getan haben. Es sei mir an dieser Stelle gestattet, allen, die trotz schwerer beruflicher Arbeit und vielseitiger anderer Verpflichtungen zum Gelingen des Büchleins beigetragen haben, meinen herzlichsten Dank auszusprechen!

HANS PIRKER,
Bürgermeister von Lavamünd

Zur Einführung

Wer seine Heimat liebt, soll nicht nur die Landschaft und die Menschen, sondern auch deren Geschichte kennen!

Das Heimatbüchlein zu gestalten entsprach einem echtem Bedürfnis, weil bis jetzt nur durch mündliche Überlieferung und ungenau vom Leben und Schaffen unserer Ahnen berichtet wurde. Die Erzählungen und Geschichten wichen oft stark von einander ab. Sogar Namen erfuhren große Veränderungen.

Die Anregung für dieses Heimatbüchlein ging von FRITZ MITTEREGGER, Kaufmann in Lavamünd, aus. Er war ein betonter Gegenwartsmensch mit ausgeprägtem Organisationstalent und immer bereit, seine Fähigkeiten für die Heimat einzusetzen. Sein Denken und Handeln umschloß seinen Beruf und die Volkstumsarbeit in Lavamünd. Er liebte seine Heimat über alles. Vor einigen Jahren führte er eine Gruppe von deutschen Journalisten zum Harrach (1000 m ü. d. M.). Als diese die Schönheit unseres Landes lobten, war er sehr stolz. Zu seinen stillen Freuden gehörte der Blick vom Magdalensberg in die heimatliche Landschaft. Dies war für ihn immer ein Erlebnis. So formte sein nie rastender Geist die Idee für dieses Büchlein. Alle sollten mit-helfen, alle zu Wort kommen. Es war selbstverständlich, daß Fritz Mitteregger durch die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft — deren Obmann er war — zuerst die finanzielle Grundlage für die Herausgabe des Büchleins schaffen mußte. Dieses Beginnen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In Gemeinschaftsarbeit wurde das Werk vollendet! Doch Fritz Mitteregger erlebte das Erscheinen des Büchleins „Grenzmarkt Lavamünd“ nicht mehr. So sei ihm an dieser Stelle aufrichtiger Dank für seine Arbeit gesagt!

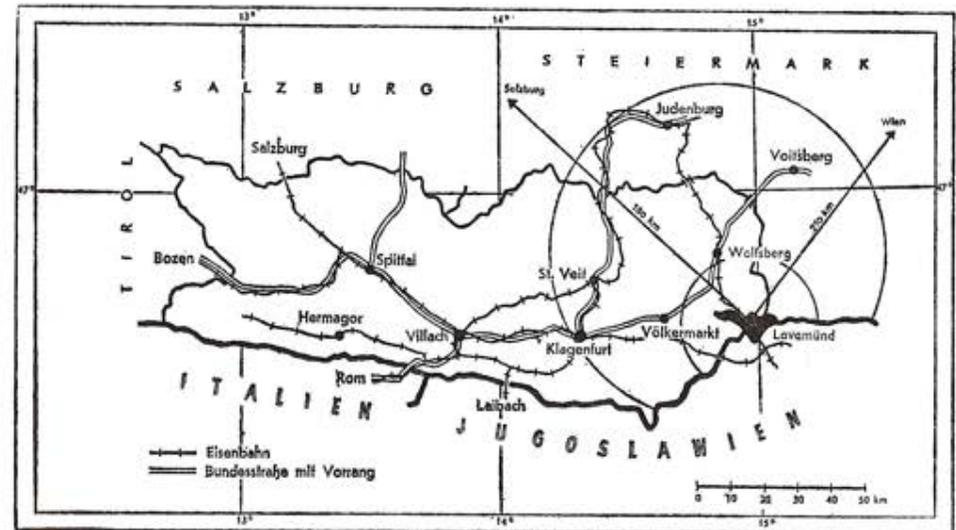
E. DRUMBL,
Oberschulrat

Lavamünd, 10. Oktober 1964.

Dr. Hugo Hansely

Lavamünd — Raum und Landschaft

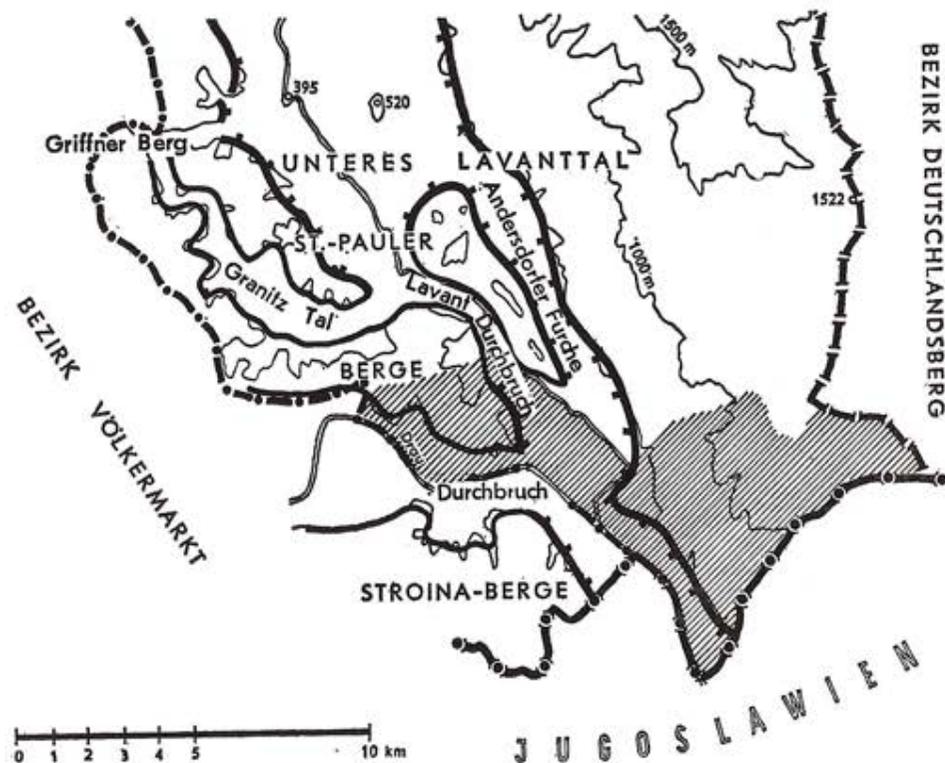
Die Gemeinde Lavamünd ist, räumlich gesehen, die am weitesten nach Süden bzw. Südosten vorgeschobene Gemeinde des politischen Bezirkes Wolfsberg in Kärnten und nach Vollzug der auf Grund der Bestimmungen des Vertrages von Saint Germain im Jahre 1919 erfolgten Gebietsabtrennungen eine der GRENZGEMEINDEN Österreichs gegenüber Jugoslawien. Von insgesamt rund 46 km Gemeindegrenze bilden 14 km, das sind nahezu ein Drittel, die STAATSGRENZE, 4,5 km die LANDESGRENZE Kärnten-Steiermark und 8,5 km die BEZIRKSGRENZE der Verwaltungsbezirke Wolfsberg und Völkermarkt. Die extreme innerkärntnerische RANDLAGE dieses Kleinraumes (4126 ha) wird noch augenfälliger, wenn man sich die Lagebeziehungen (Luftlinie) von Lavamünd zu den Schwerpunkträumen Wien (210 Kilometer), Salzburg und Linz (190 km), Klagenfurt und Graz (55 km) vergegenwärtigt. Selbst die Bezirksstädte Wolfsberg und Völkermarkt sind über 20 km weit entfernt.



In landschaftlicher Hinsicht besitzt der Kleinraum Lavamünd keine Eigenständigkeit, wenn auch die Grenzen überwiegend natürlichen Leitlinien, wie Flüssen und Bachläufen, sowie in Berglagen Kammlinien folgen. Wie schon der Name Lavamünd erkennen läßt, prägt der Zusammenfluß zweier Gewässer, d. h. das EINMÜNDEN eines Nebenflusses — der Lavant — in den Hauptfluß — die Drau — den Charakter der Kernzone des Gemeindegebietes. Infolge starker Tiefenerosion sind beide Flüsse in die zum Teil alluviale bzw. diluviale Flußterrassenlandschaft eingesenkt. Besonders mächtig sind die Verebnungsflächen im nordwestlichen Teil des Gemeindegebietes ausgebildet und diese finden eine korrespondierende Landschaft im benachbarten Gemeindegebiet von Neuhaus südlich der Drau. Sie sind vorwiegend land- und forstwirtschaftlich genutzt. Die Böden gehören der Rendsina-Serie an und haben eine Mächtigkeit von 1–2 Meter. Aus der Flußterrassenlandschaft hebt sich ein aus chloritisch=phyllitischem Glimmerschiefer und Phylliten sich aufbauendes Hügelland heraus, das in den steileren Teilen überwiegend von Nadel=Laubmischwäldern bestanden ist. Die Formen sind weich und vermitteln somit in ihrer Gesamtheit den Eindruck einer lieblichen Landschaft. Lediglich die Dolomitklippe des Burgstallkogels, hart nordöstlich des Markortes Lavamünd, setzt mit ihren Felsabstürzen dem Kleinraum einen bizarren Akzent auf. Nach Nordwesten und Nordosten zu geht die Hügellandschaft in eine Mittelgebirgslandschaft über, die bis in die Gipfelregionen hinauf eine üppige Vegetation aufweist. Der tiefste Punkt der Kleinregion — und gleichzeitig ganz Kärntens — liegt um 330 m, der höchste Punkt bei über 1500 m. Die Gesamtreliেফenergie beträgt demnach rund 1200 m bei einer Horizontalentfernung von etwa 5,5 km.

Wenn auch diese Teillandschaft von Lavamünd auf Grund ihrer morphogenetischen Struktur kein Anrecht auf eine Eigenständigkeit erhebt, so zeichnen sich dennoch in der Gesamtheit drei Landschaftselemente ab:

- die Flußaue von Drau und Lavant,
- das Hügelland der St.=Pauler Berge und
- das Bergland der Ausläufer des Koralpenzuges.



Der Wert der ersteren besteht in der für Verkehr, Siedlung und Anbau günstigsten Reliefstruktur, der Bonität der Böden und der Gunst des Klimas, die diese Teillandschaft zum örtlichen agrarwirtschaftlichen Schwerpunktraum machen. Der relative Wert der Berglandschaften ruht in sich selbst. Hier werden mehr als anderswo Oberflächenform und Höhenlage, verstärkt oder gehoben durch die jeweilige Bodengüte, wertbestimmend. Die Hangneigungen umspannen alle Werte von Ebenheiten bis zu Steillagen, wobei Böschungen zwischen 25% und 60% den breitesten Raum einnehmen. Diese Zonen, von Natur aus zum Waldland und oberhalb der Waldgrenze zur Alpenweide bestimmt, wurden in ihrer urtümlichen Eignung durch den Menschen im Laufe der Geschichte dieses Raumes verändert. In S- und SW-Exposition

haben auf den breiten Auslaufrücken und alten Verebnungen von oben und unten her RODUNGSFLÄCHEN den ehemals geschlossenen Waldgürtel aufgerissen. Auf ihnen steigen die Siedlungsoasen von Lorenzenberg und Magdalensberg bis weit über 1000 m hoch empor. Durch tiefe, oft unwegsame Gräben getrennt — Elbach-, Multerer- und Wölblgraben — entwickelten sich diese Siedlungen zu kleinsten, in sich abgeschlossenen Landschaftseinheiten mit wirtschaftlicher und soziologischer Selbständigkeit.

Der SIEDLUNGSSCHWERPUNKT Lavamünd befindet sich auf einer Niederterrasse am Nordufer der Drau im Mündungszwiesel der Lavant. Dieser kleine Terrassensporn bietet für die Anlage einer Siedlung von Natur aus ideale Voraussetzungen sowohl in verkehrstechnischer wie auch strategischer Hinsicht, zumal auf zwei Seiten nur schwer überwindbare Hindernisse, nämlich die Flüsse Drau und Lavant, einen Schutz darstellen und auf der verbleibenden Landseite das anliegende Gelände steil zur Diluvialterrasse von Hart-Plestätten aufsteigt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade an dieser Stelle schon in frühester Zeit eine Siedlung als Brückenkopf und Verkehrsknotenpunkt entstand, dessen Bedeutung bis auf den heutigen Tag ungeschmälert erhalten geblieben ist.

Dr. Karl Dinklage

Geschichte von Lavamünd

Römerzeit und frühes Mittelalter

Der seltsame Reiz, den eine Ortsanlage darbietet, welche auf einer schmalen Landzunge zwischen zwei Flüssen errichtet ist, läßt im Besucher Lavamünds leicht den Wunsch wach werden, zu wissen, wie es zu einer solchen Bildung kam. Die einzigartige Schutz- und Verkehrsanlage zugleich, deren sich der Markt Lavamünd erfreut, veranlaßt aber auch den Historiker, gerade diesem Orte und seiner Geschichte ein besonderes Augenmerk zuzuwenden.

Der Platz, wo der Lavantfluß nach seinem Laufe durch ein fruchtbares Talbecken, das in grauer Vorzeit ein See bedeckte, in den breiten Draustrom mündet, besitzt eine naturgegebene verkehrspolitische Bedeutung. Daß dies die Römer erkannten und dem Rechnung trugen, entspricht ihrem strategischen Scharfblick. Wie hoch sie die Bedeutung dieses Knotenpunktes einschätzten, dafür zeugen Funde, die an der Elbitz, einem erhöhten Gelände östlich der Lavantmündung in die Drau, wie auch beim Bau des Gemeindehauses am Südostende des Marktes westlich der Lavantmündung gemacht wurden. An der Elbitz waren noch vor 140 Jahren viele Steingräber sichtbar, so daß man hier mit Recht die älteste Stelle des Ortes Lavamünd vermutete.¹ Daß dieser dann durch den Hunnenkönig Attila zerstört worden sei, wie die Sage meldet,² ist insoweit nicht unrichtig, als alle römischen Einrichtungen bei der Besetzung Kärntens durch Slawen unter awarischer Führung ums Jahr 590 zugrundegingen. Hunnen und Awaren, beides asiatische Reitervölker, werden in der Volksüberlieferung vielfach nicht unterschieden.

Von den römischen Steingräbern an der Elbitz hat sich ein Marmorgrabdenkmal erhalten, das nun vor dem Gasthaus zum Adler im Markt steht. Es ist seitlich mit je einem Delphin verziert. Dieses Fabeltier galt als Menschenfreund, welcher die Seelen der Verstorbenen auf seinem Rücken zu den Inseln der Seligen trug. So eignete es sich gut zur Verzierung eines Grabsteines. Was für eine Siedlung sich in römischer Zeit zu Lavamünd befand, davon berichtet ein Weihstein, der ums Jahr 200 n. Chr.

in den keltisch-römischen Tempel zu St. Margarethen bei Sankt Georgen für die Gesundung des Publius Aelius Finitus und seiner Frau Tullia Felicitas gestiftet worden war. Der hier genannte Mann war Postenfürer in Lavamünd, *beneficiarius consularis*, und in Lavamünd auf der Elbitz befand sich eine römische Wach- und Poststation.³ Denn wenn auch keine große römische Staatsstraße Lavamünd berührte, so war der Ort schon damals Knotenpunkt der Nebenstraßen durchs Drautal und durchs Lavanttal. Ausgrabungen haben ergeben, daß sich das Lavanttal damals einer starken Besiedlung erfreute.⁴ Dadurch war der Anschluß des Tales in Lavamünd an die Ost-West-Verbindung von besonderem strategischem Wert. Auch Münzfunde, die im Grunde des heutigen Rathauses des Marktes Lavamünd gemacht wurden und neben älteren Münzen der Kaiser Domitian (78–81 n. Chr.) und Marc Aurel (161–175) auch jüngere der Kaiser Konstantin (314–323) und Crispus (320–323) umfassen,⁵ weisen auf Lavamünds Bedeutung zur Römerzeit.

Als dann unter den Karolingerkaisern im 9. Jahrhundert das Lavanttal deutsch besiedelt und mit Zentren der christlichen Religionsübung ausgestattet wurde, da wurde zwar wohl der Königshof, welcher den Mittelpunkt dieses Gebietes bildete, im Zentrum der fruchtbaren Beckenlandschaft zu St. Andrä angelegt, wo bereits im Jahre 860 dem Erzbischof Salzburg, welches die Christianisierung Kärntens durchführte, den Hof an der Lavant König Ludwig der Deutsche zueignete.⁶ Aber von hier strahlte Siedlung und Kolonisation nach Süden und Norden aus. Zwei weitere kirchliche Mittelpunkte wurden geschaffen, die Pfarren zu Lavamünd und St. Marein, wie man nach der zentralen Bedeutung beider für weite Gebiete des Drautales bzw. des oberen Lavanttales schließen muß. Und es liegt daher nahe, in ihnen die zwei Kapellen im Lavanttal zu erkennen, welche am 18. Februar 888 der Karolingerkönig und spätere Kaiser, dessen Wiege in unserem Lande stand, Arnulf von Kärnten, seinem Priester Adalolt, der sie bis dahin vom König zu Lehen getragen hatte, zu eigen gab, damit er sie letztwillig der Kirche vermachen möge, die er wünsche.⁷ Da diese Urkunde im Archiv des Erzbistums Salzburg bewahrt wurde, wissen wir, daß nach Adalolts Tod das genannte Stift sein Erbe geworden ist. Wenn auch die das Lavanttal betreffenden karolingischen Urkunden regelmäßig keine Ortsnamen nennen, so läßt doch die später feststellbare

Ausdehnung der Pfarren Lavamünd und St. Marein kaum einen Zweifel, daß mit der Schenkung von 888 diese beiden Örtlichkeiten gemeint sind. Damit trifft sich die Tatsache, daß der Bischof des von Salzburg aus gegründeten Bistums Lavant persönlich Patron der Pfarre Lavamünd war und daß Pfarrer Gundram von Lavamünd in einer Urkunde von etwa 1185 einfach Pfarrer von Lavant genannt wird. Daß sich der Gegendname mit dem Ort verbindet, ist ein Gradmesser für seine Bedeutung im frühen und hohen Mittelalter. So findet es seine Erklärung, daß das Erzstift Salzburg die Lavantmündung in die Drau unter seine Gewalt bekam und um den Ausbau dieses südlichsten Eckpfeilers auch seiner politischen Macht bemüht war. Unter Pfarrer Gundram, der von 1185 bis 1202 eine geachtete Rolle spielte und in gutem Einvernehmen mit dem Stift St. Paul stand, dürfte ein stattlicher romanischer Pfarrkirchenbau in Lavamünd errichtet worden sein, wie aus den Maßen der heutigen äußerlich spätgotischen Kirche geschlossen werden kann.⁸

In der Urkunde vom Jahre 888 wird als Zubehör der beiden Kirchen der Zehent von den Königshöfen und dem Pfarrvolk genannt, das heißt die Abgabe des zehnten Teiles vom Ertrag der bäuerlichen Wirtschaften in Feld und Stall, welche allenthalben für den Unterhalt der Pfarrorganisation im Lande bestimmt war. Zum Eigentum der Kirchen gehörten ferner Gebäude, unfreies Gesinde, Ländereien, bebautes und brachliegendes Ackerland, Felder, Wiesen, Weiden, Weingärten und Wälder, Gewässer und Mühlen. Das Land war also bereits gründlich kolonisiert, die Verwertung der Ernte durch Mühlen vorbereitet. Selbst der Weinbau fehlte nicht.

Von zentral gelegenen Wirtschaftshöfen aus wurde die landwirtschaftliche Nutzung der Gegend geleitet. Dorthin mußten auch die Abgaben der Bauern geleistet werden, welche dieselben dafür darzubringen hatten, daß ihnen ein bäuerliches Anwesen zur Nutzung zur Verfügung gestellt worden war. An bestimmten Plätzen wurden die Rechnisse der Bauern an Feldfrüchten gesammelt, nicht nur in den zentralen Königs- und Herrenhöfen, sondern auch in sogenannten Stadelhöfen, die man an verschiedenen Punkten verteilt hatte. Solch ein Stadelhof befand sich auch in Lavamünd, ihn schenkte Graf Engelbert I. von Spanheim im Jahre 1091 anlässlich der Gründung des Stiftes St. Paul neben vielen anderen Liegenschaften an dieses,⁹ und sein Sohn

Marktgraf Engelbert von Istrien fügte ums Jahr 1120 noch vier Bauernhuben zu Lavamünd hinzu. Diesem klösterlichen Besitz, der dem Stift neben seinen Liegenschaften an vielen anderen Orten in den Jahren 1184, 1196 und 1215 durch die Päpste Lucius III., Zölestin III. und Innozenz III. bestätigt wurde,¹⁰ kam für Lavamünd in der Folge grundsätzliche Bedeutung zu, zwar nicht in geistlicher, sondern in weltlicher Hand.

Die Gründung der Burgen Hammerberg, Straßeck und Lavamünd sowie des Marktes Lavamünd durch die Grafen von Pfannberg im 13. Jahrhundert

Bereits vor 1180 hatten auf Gründen des Stiftes St. Paul die Brüder Cholo und Heinrich von Trixen Burg und Markt Unterdrauburg sowie die Draubücke daselbst erbaut. Ein Zweig dieser Familie bezog die Burg und nannte sich nach Unterdrauburg. Ein zu Völkermarkt zwischen 1180 und 1192 mit dem Stift St. Paul abgeschlossener Vertrag suchte die Rechte des Stiftes wahrzunehmen.¹¹ Bruder Otto von Unterdrauburg und sein Sohn Heinrich von Trixen gründeten in Unterdrauburg 1237 sogar ein Kollegiatkapitel. Laut einer Urkunde vom 8. März des genannten Jahres¹² hatte ihnen Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, der Gründer des Bistums Lavant, der um den Ausbau und die Festigung der Macht des Erzstiftes hervorragend bemüht war, sogar gestattet, die Pfarre Lavamünd in ihren Markt Unterdrauburg zu verlegen und hier in sechs Pfründen für Weltgeistliche aufzuteilen, wofür sie ihm drei Kirchen in anderen Teilen Kärntens schenkten. Zwar blieb, wie die Beurkundung der Grenzen des Bistums Lavant vom Jahre 1244¹³ zeigt, die Pfarre zu Lavamünd erhalten, verlor aber fast ihren ganzen östlichen Bereich, der sich bis gegen Marburg hin erstreckt hatte, nachdem übrigens schon am 27. August 1201¹⁴ derselbe Erzbischof dem Kloster St. Paul die Genehmigung erteilt hatte, die von diesem neu gegründete Kapelle St. Georgen am Remschnig bei Mahrenberg von der Mutterpfarre Lavamünd abzutrennen.

Die Ausbreitung der Macht der Edelherren von Trixen-Unterdrauburg im unteren Drau- und im Mießtal, die auf geschickte Weise unter Ausnützung kirchlicher Interessen bis ins Mündungsgebiet der Lavant hinaufgriffen, sah der edle Ulrich von Pfannberg, den im Jahre 1237 Kaiser Friedrich II. zum Grafen

erhoben und als steirischen Landrichter eingesetzt hatte, mit schelen Augen, war er doch vermöge seiner Heirat mit einer Tochter Siegfrieds II. von Lebenau, eines Enkels des Gründers von Stift St. Paul, Graf Engelberts I. von Spanheim, Besitzer der Burgen Rabenstein und Löschtal sowie anderer Liegenschaften im unteren Lavanttal geworden¹⁴ und wollte dort seine Machtposition verstärken, namentlich in dem strategisch wichtigen Mündungsgebiet der Lavant in die Drau, auf das jetzt den Herren von Trixen-Unterdrauburg unter Zuhilfenahme kirchlicher Mächte ein Handstreich geglückt war. Als Provinzialrichter verurteilte er 1240 Heinrich von Unterdrauburg zu 600 Mark Schadenersatz an das Stift St. Paul und sprach dem St.-Pauler Abt Hartwig die Vogtei über die Klostersgüter am Remschnig bei Mahrenberg zu, die Heinrich unrechtmäßig beansprucht hatte, wie aus einer Urkunde Gottfrieds von Marburg von etwa 1240 hervorgeht.¹⁵

Die gegen die Herren von Trixen-Unterdrauburg gerichteten Interessen Graf Ulrichs von Pfannberg trafen sich mit denen der St.-Pauler Äbte Leonhard (1237–40), welcher den 1237 wegen Verschleuderung von Klostergut abgesetzten Abt Konrad aus dem Geschlechte von Trixen ablöste, und Hartwig (1240–48), der schon 1233 gegen die Machenschaften Abt Konrads und die Bedrückungen der Konventualen durch diesen beim Papste Klage geführt hatte. Von 1248–1258 war schließlich ein Verwandter Graf Ulrichs von Pfannberg, Liutold von Pfannberg, Abt in Sankt Paul. In der Zeit ab 1237 fand daher Graf Ulrich gute Möglichkeit, seine Macht aus der St.-Pauler Gegend ins Drautal auszudehnen und errichtete offenbar auf St.-Pauler Grund einen mächtigen burglichen Bau auf einem Westausläufer des Magdalensberges an der Mündung des Lavanttales in das Drautal, die Feste HAMMERBERG. Denn dieser heute noch mit seinen bis zu 8 m hohen Ringmauern aus dem Waldesdickicht einer 565 m hohen Vorfallkuppe des Magdalensberges aufragende, rund 40 x 20 m im Geviert messende, im Westen und Osten durch je zwei Gräben gesicherte Bau zählte zu den Burgen der Söhne des wohl im Herbst 1249 gestorbenen Grafen Ulrich von Pfannberg, als diese, und zwar die Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg, am 1. Juni 1250¹⁶ gegenüber dem zum Erzbischof von Salzburg erwählten Kärntner Herzogssohn Philipp von Spanheim ihre Anhängerschaft beurkundeten und sich zur Hilfelei-

stung verpflichteten, wofür sich die Pfannberger Ritter auf deren Burgen Kaisersberg, Leoben, Pfannberg, Rabenstein, Löschtal und Hammerberg verbürgten, darunter auf letzterer Feste Rudolf und Friedrich von Hammerberg. Dies ist die einzige historische Bekundung, die es überhaupt von der Burg Hammerberg gibt. Auf einer Skizze der Herrschaft Lavamünd von etwa 1670 (siehe Abbildung)¹⁷ ist sie aber noch eingetragen als „daz alte Geschloß Purkhstall oder Hamerwerg“ und weil der Grund zur Meiselhube gehört, heißt sie heute das Meisel-Hammerwerk, obwohl sie natürlich mit einem Hammerwerk nicht das geringste zu tun hat, nur im dortigen gemischtsprachigen Gebiet die bei den Kärntner Windischen typische wechselweise Stellvertretung von b und w platzgegriffen hat. Die verschiedenen wirren Erdhaufen östlich der Burg und ihres doppelten östlichen Halsgrabens dort, wo die Bergkuppe in den Magdalensbergzug übergeht und die gefährdetste Stelle der Befestigung war, lassen erschließen, daß man den fortifikatorischen Ausbau der Feste nicht ganz vollendet hat. Denn zur Beherrschung des Mündungsgebietes der Lavant in die Drau war sie nicht so geeignet wie der unmittelbar über der Lavantmündung isoliert aufragende, heute sogenannte Burgstallkogel. Aber der war offenbar nicht in St.-Pauler Besitz, so daß die Grafen von Pfannberg sich dort hätten mindestens seit den Tagen der Äbte Leonhard und Hartwig eine Burg bauen können, wie sie das in Hammerberg getan hatten, das zweifellos erst nach 1237 errichtet sein dürfte, weil sich sonst irgend eine historische Nachricht über die Burg oder das dort sitzende Dienstmannengeschlecht erhalten hätte.

Der Burgstallkogel erhebt sich unmittelbar über dem offenbar aus der Verlassenschaft des karolingischen Priesters Adalolt ans Erzstift Salzburg gekommenen Lavamünder Pfarrdorf und dürfte deshalb höchstwahrscheinlich in salzburgischem Besitze gewesen sein. So läßt es sich erklären, warum die Grafen von Pfannberg nicht schon in den späten 30er und 40er Jahren des 13. Jahrhunderts, als sie offenbar auf St.-Pauler Grund die Burg Hammerberg erbauten, sich auf dem viel günstigeren Burgstallkogel ansetzen konnten. Umso mehr mochten sie dafür, daß sie sich zu Anhängern des zum Salzburger Erzbischof Erwählten Philipp aus dem Hause Spanheim erklärten, von diesem unruhigen und machthungrigen Mann, der das Schwert wohl zu führen wußte, aber kirchlicher Bildung und Weihen entbehrte, die Genehmigung

zur Errichtung der das unterste Lavanttal und den anschließenden Teil des Drautales beherrschenden Burg STRASSECK auf dem Burgstallkogel erhalten haben, wodurch Hammerberg für sie infolge seiner zurückgezogenen Lage uninteressant wurde. Denn vorher wird Straßeck nie genannt, muß also aller Wahrscheinlichkeit nach um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein. Der Erwählte Philipp war es auch, in dessen Zeit am besten solch ein Ereignis paßt. Wie er kleinere steirische Adelige aufs Haupt schlug, Wulfing von Stubenberg und Otto von Schleinitz gefangensetzte und erst gegen die Versicherung, sich deshalb nicht rächen zu wollen, am 3. März 1247, bzw. 9. August 1248 freiließ, so verpflichtete er sich durch Guttaten mächtige Edelleute wie den Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der sich am 12. Mai 1250¹⁸ zur Gefolgschaft mit 100 Bewaffneten gegenüber Philipp erklärte, oder die beiden Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg am 1. Juni desselben Jahres, wie wir schon oben erwähnten. Welch streitbare Zeit jene Periode des Burgenbaues war, geht daraus hervor, daß die beiden genannten Grafen in ihrer Verpflichtung gegenüber dem Erwählten Philipp betonen mußten, daß sie auch ihre beiden Brüder, Grafen Ulrich und Siegfried von Pfannberg, die von ihrem Verwandten Poppo von Peggau sowie dem oben erwähnten Wulfing von Stubenberg gefangengehalten wurden, zu einer gleichen Erklärung gegenüber Philipp verhalten würden, wenn sie ihrer Bande frei geworden wären. Eine gelegener Belohnung für die Grafen von Pfannberg gab es nicht als die Zulassung eines Burgenbaues auf dem Burgstallkogel, hatten sie ja schon durch die Errichtung Hammerbergs versucht, sich handelnd in die Geschehnisse an der Lavantmündung einzuschalten und offenbar, wie wir weiter unten zeigen werden, auch auf dem Boden des Stadelhofes des Stiftes St. Paul und seiner vier Huben zu Lavamünd rechts der Lavant, wo der heutige Markt steht, Fuß zu fassen.

Dies war, wie wir schon andeuteten und unten noch näher zeigen werden, unter den Äbten Leonhard, Hartwig und Liutold geschehen. Denn in Lavamünd erscheint Graf Heinrich von Pfannberg, die führende Persönlichkeit unter den Söhnen Graf Ulrichs I., später begütert. Und es gibt nach dem Hinscheiden Abt Liutolds († 1258) bis zum Tode Graf Heinrichs († 1282) keinen unter den Äbten in St. Paul mehr, mit dem er in gutem Einvernehmen gestanden wäre, so daß er im Lavamünder Raum

freie Hand gehabt hätte. Im Gegenteil! Jedoch konnte Heinrichs Bruder Graf Siegfried von Pfannberg, der um 1259 starb und dann von seinen Brüdern Heinrich und Bernhard beerbt wurde, anlässlich einer Jahrtagsstiftung für ihren schon zu Anfang 1255 verstorbenen Bruder Graf Ulrich II. in St. Paul die Geneigtheit betonen, welche der dortige, einer anderen Pfannberger Linie entstammende Abt Liutold ihm gegenüber in vielen Werken der Treue bewiesen habe.¹⁹ Anlässlich einer kleinen Schenkung an St. Paul am 1. April 1257²⁰ wies er erneut auf die Geneigtheit und die Verdienste des Abtes um die Pfannberger hin. So kann gefolgert werden, daß Abt Liutold es war, der den Grafen von Pfannberg die Vogtei, das heißt den weltlichen Schutz über das Stift anvertraute und ihren Bestrebungen im Raume Lavamünd entgegenkam, soweit das nicht schon seine Vorgänger Leonhard und Hartwig getan hatten, was wir bei Hammerberg annehmen müssen, da diese Burg schon zwei Jahre nach der Übernahme der Abtswürde durch Liutold als pfannbergische Feste bestand.

Abt Gerhard, der 1258 auf Liutold folgte, erkämpfte dagegen am 24. Dezember 1260²¹ vor König Ottokar zu Graz die Aberkennung des von Graf Ulrich I. und seinen Söhnen unrechtmäßig angemessenen Vogteirechts über das Kloster. Schon vorher hatte auf seine Klagen hin im Jahre 1259²² Papst Alexander IV. dem König Stefan von Ungarn, welcher um jene Zeit die Herzogswürde in der Steiermark ausübte, befohlen, das Stift St. Paul gegen die Brüder Siegfried und Heinrich von Pfannberg zu schützen, die demselben schwere Schäden durch Raub zugefügt hätten. Infolge der weiteren Klagen des nämlichen Abtes beauftragte der genannte Papst dann am 11. Mai 1261²³ den Abt Berthold von Ossiach mit der Untersuchung der Schäden, welche Graf Heinrich von Pfannberg und sein Bruder den Einkünften und Besitzungen des Stiftes St. Paul zugefügt hätten. Und am 17. Dezember 1267²⁴ empfahl schließlich Papst Clemens IV. dem König Ottokar von Böhmen, der inzwischen nach Vertreibung der Ungarn das steirische Herzogtum wieder eingenommen hatte, über Klagen von Abt Gerhard und dem Konvent zu St. Paul dieses Stift seinem Schutz, besonders vor den Bedrückungen der Grafen Heinrich und Bernhard von Pfannberg. Die Grafen von Pfannberg waren schon 1252/53 auf Seiten Ottokars gestanden, als dieser damals das Herzogtum Steiermark in Anspruch nahm,

Heinrich von Pfannberg war sogar von ihm 1253 dort zum Landeshauptmann eingesetzt worden. Das Gejammer des Abtes Gerhard fand daher bei König Ottokar wahrscheinlich wenig Gehör. Vielmehr unternahm König Ottokar auf die dringenden Bitten der Deutschordensritter in Preußen und die wiederholte Aufforderung des Papstes im Spätjahr 1268 einen Kriegszug gegen die schismatischen Preußen und die heidnischen Litauer, bei welchem die Grafen Heinrich und Bernhard von Pfannberg an der Spitze des steirischen Heerbannes standen. Aber dieser Feldzug in den Nordosten verlief erfolglos und verlustreich, weil infolge außergewöhnlich milden Wetters die Straßen morastig und die Flüsse, vor allem die Weichsel, nicht mit einer genügend tragfähigen Eisdecke versehen waren. Die Steirer, welche beim Rückzug von Königsberg nach Breslau die Nachhut bildeten und besondere Verluste beim Weichselübergang erlitten, murrten wider König Ottokar. Friedrich von Pettau stellte dies dem König als eine förmliche Verschwörung dar und bezeichnete als Urheber derselben Graf Bernhard von Pfannberg und Hartnid von Wildon, als Mitwisser und Teilnehmer Wulfing von Stubenberg und Ulrich von Liechtenstein. König Ottokar ließ darauf nicht nur diese, sondern auch Graf Heinrich von Pfannberg gefangensetzen und im Kerker zur Herausgabe verschiedener wichtiger Burgen zwingen, die sie besaßen. Graf Heinrich von Pfannberg sollte dem König die Burgen Kaisersberg, Straßeck, Löschtal und Rabenstein einantworten, bemerkte dazu aber, daß er dies für Rabenstein nicht zusagen könne, da Siegfried von der Alpe daran Anteil habe. König Ottokar legte dies als Widersetzlichkeit aus und ließ Graf Heinrich solange foltern, bis er auch in die Abtretung von Rabenstein willigte. König Ottokar befahl nun, verschiedene Burgen seiner Gefangenen zu schleifen, darunter die Burgen Straßeck und Löschtal des Grafen Heinrich von Pfannberg, und gab erst dann am Palmsonntag, 17. März 1269, seine Gefangenen frei.²⁵

Dieser Bericht, den wir der steirischen Reimchronik Ottokars von Horneck entnehmen, ist die Nachricht, aus der wir erschließen konnten, daß Graf Heinrich von Pfannberg Besitzer der Burg Straßeck war. Weil sie bereits im Vorfrühling 1269 geschleift wurde, wird der Kogel, auf dem sie sich erhob, fortan Burgstallkogel genannt, weil ja kein burgliches Mauerwerk mehr dort vorhanden ist, sondern nur mehr kümmerliche Wallreste

in den Himmel starren. Heute kann man nur noch feststellen, daß die Hauptburg auf dem 538 m hohen Gipfel des Kogels stand und von ihr noch zwei Gräben auf dem nach Nordwesten abfallenden Grat zeugen, ebenso im Südosten ein doppelter Halsgraben und ein weiterer Abschnittsgraben, die jedoch alle stark verschleift und daher nur mehr von geringer Tiefe sind. Ebenso ist auf einer Vorfallkuppe des Burgstallkogels im Südosten ein Vorwerk anzunehmen, wahrscheinlich ein Turm, der südöstlich und nordwestlich durch Abschnittsgräben gesichert war, von denen noch Spuren zu sehen sind. Ein weiteres Befestigungswerk könnte am Platze der 1690 errichteten Dreifaltigkeitskapelle gestanden sein.

Graf Heinrich von Pfannberg, der Straßeck nicht wieder aufbauen durfte und an dem ungünstig abgelegenen Hammerberg uninteressiert war, hat nun ums Jahr 1270 zur Kontrolle des Handelsverkehrs auf der Draustraße und des Schiffsverkehrs auf der Drau die auf zwei von drei Seiten von den Wässern der Drau und der Lavant natürlich gesicherte Landzunge, welche die äußerste östliche Spitze des heutigen engeren Marktes Lavamünd bildet, befestigt und hier einen Turm errichtet. Denn seine Witwe Agnes, geborene Gräfin von Plain und Hardeck, gab am 30. April 1298²⁶ dem Erzbischof Konrad von Salzburg ihr Eigentum und ihre Morgengabe an der Burg Löschtal und dem TURM zu LAVAMÜND, die sie von ihrem verstorbenen Gatten erhalten hatte, gegen gleichwertige Güter in Bayern. Am 18. Mai 1300²⁷ beurkundete dann auch Graf Ulrich III. von Pfannberg, der Sohn des verstorbenen Grafen Heinrich und der eben genannten Gräfin Agnes, gegenüber Erzbischof Konrad, daß er diesem die Burgen bzw. Befestigungen Rabenstein, Löschtal und Lavamünd, die zum Teil sein Erbe, zum anderen Teil das Leibgedinge seiner Mutter Agnes und seiner Muhme Elisabeth darstellten, um 360 Mark Silber und 60 Mark Aglejer Pfennige verkauft und von ihm wieder zu Lehen empfangen habe. Allerdings dauerte es mit den Zahlungen des Erzbischofs an den geldbedürftigen Grafen Ulrich noch eine Weile. Graf Ulrich mußte auch mit 80 Mark Silber Wiener Gewichtes zur Abgeltung von Schulden, die Erzbischof Konrad noch auf den Lavanttaler Gütern hatte, zusätzlich befriedigt werden, worüber Graf Ulrich am 30. September 1300²⁸ quittierte. Am 6. Oktober 1300²⁹ war es dann so weit, daß Erzbischof Konrad die Festen Rabenstein, Löschen-

tal und Lavamünd übernehmen und dem Grafen Ulrich wieder zu Lehen geben konnte, wozu auch Ulrichs Gemahlin, Gräfin Margarethe, deren Morgengabe auf diesen Burgen angewiesen war, am gleichen Tage³⁰ ihre Zustimmung erteilt hatte. Am 12. April 1302³¹ beurkundete aber bereits Erzbischof Konrad, daß die Burgen Löschtal und Lavamünd mit 230 Mark Einkünften, die Agnes, der Mutter des Grafen Ulrich, als Morgengabe gegebenen Leute mit Ausnahme Weicharts von Waiern und 202 Mark von an Mannen verlehnten Gütern von Graf Ulrich heimgesagt worden seien, damit sie der Erzbischof den Herzogen Rudolf und Friedrich von Österreich verleihe. Am 12. Mai 1302³² stellten die Herzoge dem Erzbischof darüber einen Lehenrevers aus. Am 25. Mai 1310³³ verpfändete aber Herzog Friedrich von Österreich dem Erzbischof Konrad die Burgen Löschtal und Lavamünd neuerlich gegen ein Darlehen von 1700 Mark Silber unter Vorbehalt der Wiedereinlösung. Bei der Geldbeschaffung für diesen Rückerwerb war dem Erzbischof Graf Friedrich von Heunburg behilflich, wie eine Urkunde vom 24. September 1310³⁴ erkennen läßt; dieser bekam auch vorläufig gewisse ablösbare Rechte auf die Burgen Löschtal und Lavamünd. Erst rund 150 Jahre später, durch Vertrag vom 30. Oktober 1458,³⁴ hat Erzbischof Siegmund von Salzburg die Schlösser Arnfels, Neumarkt, Löschtal und Lavamünd gegen eine Anzahl wichtiger Zugeständnisse auf dem Gebiete des Salz- und Eisenhandels sowie im Hinblick auf die Maut zu Neumarkt und Friesach an Kaiser Friedrich III. abgetreten und so diesem die Einlösung dieser von seinen habsburgischen Vorfahren dem Erzstift verpfändeten Burgen gestattet.

Auf die politischen Hintergründe dieser eben geschilderten Lavamünd betreffenden Vorgänge sei kurz hingewiesen. Erzbischof Konrad von Salzburg, zuvor Bischof von Lavant, aus dem Geschlechte der Herren von Fohnsdorf war ein streitbarer Mann, der in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts den damaligen Herzogen Kärntens aus dem Hause Görz-Tirol schwere Kämpfe lieferte, bei denen sowohl des herzoglichen St. Veit wie des salzburgischen Friesach Befestigung zerstört wurde. Er war um die Mehrung seiner Macht in Kärnten aufs äußerste bemüht, hat den Markt Althofen verlegt und befestigt und war natürlich darauf aus, Lavamünd als südlichen Eckpfeiler seiner Macht im Lande in seine Hand zu bringen. Die Habsburger wiederum benutzten damals gerne jede Gelegenheit, um Einfluß in dem von Herzogen aus dem Hause Görz-Tirol regierten Kärnten zu ge-

winnen. Als sich aber mit Herzog Heinrich ein gutes Verhältnis herstellen ließ, konnten die Habsburger in Geldverlegenheit auf die Burgen Löschtal und Lavamünd wieder unschwer verzichten. Wenn schließlich 1458 Kaiser Friedrich III. mit dem Erzbischof von Salzburg Frieden machte, so mußte er sich den Rücken gegen Graf Johann von Görz decken, der ihm das Erbe des letzten Grafen Ulrich von Cilli in Oberkärnten streitig machen wollte, das der Kaiser dann auch gewann.

Wir haben diese Nachrichten über den Turm bzw. die Burg Lavamünd aber hier deswegen zusammengefaßt, damit aus ihnen ersichtlich werde, daß der Markt Lavamünd nicht eigens in solchen Verträgen genannt zu werden braucht, obwohl er existierte. Er rechnete zur Zubehör der Burg Lavamünd genau wie der Markt Neumarkt zur Zubehör der gleichnamigen Burg in dem Verträge vom 30. Oktober 1458, der sich sogar noch eigens mit der Warenmaut zu Neumarkt befaßt. Wir haben also guten Anlaß, aus der Lage des spätestens von Graf Heinrich von Pfannberg um 1270 erbauten Turmes, bzw. Schlosses zu Lavamünd zur Draubücke, wo die Maut von der Drautalstraße erhoben wurde, die Folgerung zu ziehen, daß damals auch der unmittelbar anschließende Markt Lavamünd angelegt wurde, viel wahrscheinlicher aber schon zwischen 1237 und 1250 noch zu Zeiten Graf Ulrichs I. von Pfannberg, dem es ja gelang, auf St.-Pauler Grund im Gebiete der Lavantmündung in die Drau Fuß zu fassen, wo er Schloß Hammerberg erbaute und eine Marktgründung, solange er lebte, eher vornehmen mochte als seine vier Söhne. Denn schon die Feste Straßeck, deren Entstehung um 1250 angenommen werden kann, nimmt mit ihrem Namen auf die Straße Bezug, an der demnach bereits um 1250 eine Maut vereinnahmt werden mochte. Auch der schlauchförmigen Gestalt seines Platzes wegen muß der Markt Lavamünd verhältnismäßig früh angelegt worden sein, weil im 13. Jahrhundert die rechteckigen Märkte üblich wurden. Villach, Wolfsberg und Klagenfurt, lauter Marktgründungen der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, zeigen aber noch die schlauchförmige Marktgestaltung³⁵ und eine ähnliche regelmäßige Gestaltung eines typischen von wilder Wurzel gegründeten und nicht etwa wie St. Paul selbst gewachsenen Marktes zeigt Lavamünd. Unter Abwägung aller Umstände muß also angenommen werden, daß der MARKT LAVAMÜND auf dem rechten Lavantufer VON GRAF ULRICH I. VON PFANNBERG auf St.-Pauler Grund UM 1240 GEGRÜNDET wurde und dorthin

Gewerbetreibende gezogen wurden, denen man einzelne Hofstätten zur Ausübung ihres Gewerbes und einer kleinen Landwirtschaft zur Verfügung stellte. Dies kann mit Fug behauptet werden, wenngleich die Existenz des Marktes erst aus der Nennung eines Richters zu Lavamünd in einer Urkunde vom 10. August 1334³⁶ gefolgert und durch das Vorkommen der Bezeichnung „FORUM (= Markt) Lavenmünd“ in einer Rechnung des Friesacher salzburgischen Vizedoms Vinzenz vom 17. April 1393³⁷ bewiesen werden kann. Es ist sogar naheliegend, daß die Gründung des Marktes Lavamünd bereits zu Zeiten des St.-Pauler Abtes Leonhard (1237–1240), eines erklärten Feindes der Herren von Trixen-Unterdrauburg, geschah, der den 1237 wegen der Begünstigung seiner Verwandten durch Hergabe von Stiftseigentum an diese abgesetzten Abt Konrad aus der Familie von Trixen-Unterdrauburg ersetzte. 1237 wurde Graf Ulrich von Pfannberg von Kaiser Friedrich II. zum Grafen erhoben und zum steirischen Landrichter ernannt. Der Kaiser mochte ihm damals auch das Privileg erteilt haben, in Lavamünd einen Markt zu errichten, was Herzog Bernhard von Kärnten nicht ungerne gesehen haben mag, da er selbst ein ausgesprochener Gegner Abt Konrads aus dem Geschlechte von Trixen war, der ihm die Gründung der Stadt Völkermarkt und einer Burg daselbst auf Sankt-Pauler Grund in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts hatte verwehren wollen.³⁸ Abt Leonhard und sein Nachfolger Abt Hartwig, während der letzten Jahre der Regierungszeit Abt Konrads der Führer der gegen diesen gerichteten Partei unter den Konventualen, der Abt Konrads Machenschaften 1233 sogar beim Papste in Rom aufdeckte, waren zweifellos Förderer aller zur Mehrung der Macht der Grafen von Pfannberg im Raume Lavamünd gegen die ihnen verhaßten Herren von Trixen-Unterdrauburg gerichteten Maßnahmen, mußten doch Abt Leonhard am 10. Februar 1239 gegenüber Heinrich von Trixen-Unterdrauburg und Abt Hartwig am 12. Jänner 1245 und 1247³⁹ gegenüber Cholo von Trixen und deren namentlich unter Abt Konrad getätigten Übergriffen auf Stiftsgut die Rechte des Stiftes sehr energisch wahrnehmen. So war die Zeit von 1237 bis 1258, da in St. Paul die den Trixenern feindlichen Äbte Leonhard und Hartwig und schließlich der dem Geschlechte der Pfannberger angehörige Abt Liutold regierten, eine Periode ungestörter Entwicklung des Raumes Lavamünd zu einem Schwerpunkt pfannbergischer Macht von fortifikatorischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Dem dien-

ten die Gründung der Burgen Hammerberg und Straßeck sowie des Marktes und des Schlosses Lavamünd. Straßenknotenpunkt der Drautal- und der Lavanttalstraße war Lavamünd schon im Mittelalter. Eine Urkunde vom 22. Dezember 1466^{39a)} spricht geradezu von der Landstraße, die von St. Paul „gen Lavemund get“.

Der bedeutendste von den Söhnen Graf Ulrichs I., unter welchem die Grafen von Pfannberg mit der Burg Hammerberg und, wie wir nachzuweisen versuchten, dem Markte Lavamünd an der Lavantmündung in die Drau eine wichtige strategische und handelspolitische Position bezogen hatten, während das die Herren von Trixen-Unterdrauburg schon im späteren 12. Jahrhundert etwas weiter südlich getan und sich 1237 auch von Lavamünd kirchlich unabhängig gemacht hatten, Graf Heinrich, durfte es sogar noch erleben, daß er dieses Unterdrauburg in seine Hand bekam. 1278⁴⁰ verzichtete er gegenüber dem Stift Sankt Paul unter seinem neuen Abt Hermann neuerlich auf die Vogtei, die ja schon seit 1260 nicht mehr durch die Grafen von Pfannberg ausgeübt werden konnte, und erhielt dafür die Lehen des verstorbenen Otto von Unterdrauburg, darunter die Burg Unterdrauburg, das Schloß Mahrenberg und die Vogtei auf dem Remschnig. Allerdings mußte er diese Lehen gegen Übergriffe der Erben Ottos II. von Unterdrauburg durch einen Schiedsspruch zweier Bischöfe und ein Diplom König Rudolfs von Habsburg vom 29. September bzw. 2. Oktober 1279 sichern.⁴¹

So sieht das 13. Jahrhundert, in welchem die Bedeutung der salzburgischen Pfarre Lavamünd so stark gemindert wurde, den am anderen Lavantufer gegründeten Markt und Turm ins Dasein treten. Damit tritt eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses im Raume Lavamünd ein, die bis zum heutigen Tage Gültigkeit hat.

Der erzbischöflich salzburgische Markt Lavamünd 1310–1458

Nachdem Schloß und Markt Lavamünd im Jahre 1310 aus habsburgischer Hand in die des Erzbischofs von Salzburg zurückge-
langt sind, stehen sie eineinhalb Jahrhunderte lang nicht mehr im Mittelpunkt von Machtkämpfen und politischen Maßnahmen. Auch die Burg Straßeck bleibt unaufgebaut. Aus einer Urkunde vom 10. August 1334⁴² geht lediglich hervor, daß damals Erzbischof Friedrich zur Abrundung seines Besitzes daselbst von

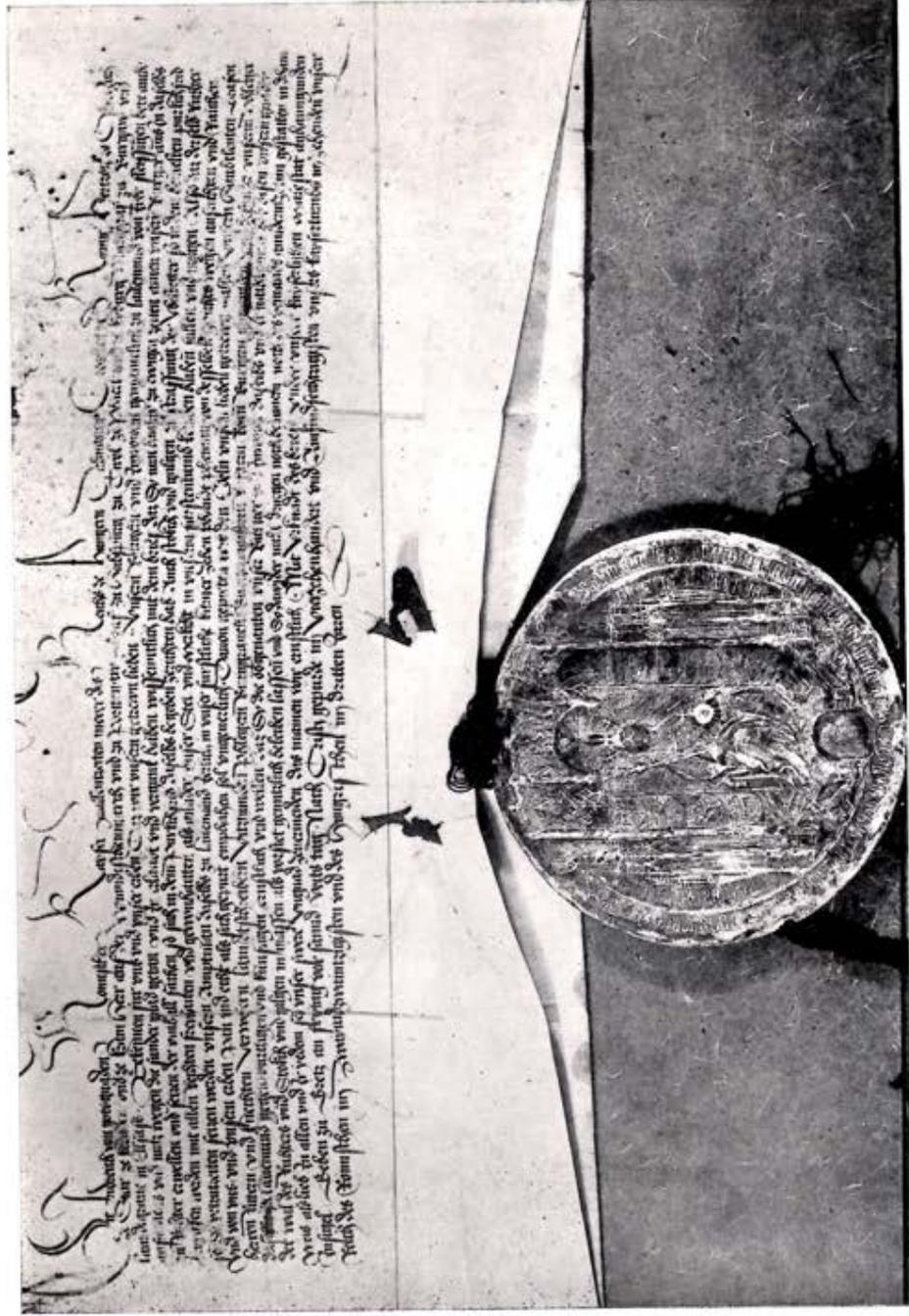
Siegfried, dem Sohne Siegfrieds von der Alpe, das Gut auf dem Burgstall zu Straßeck ob Lavamünd, das bis an die Mauer des Burgstalles reicht, also das heutige Burgstaller-Anwesen, um 10 Mark Silber kauft und damit auch die Möglichkeit ausschaltet, daß dieser Adelige seine Position am Burgstallkogel hätte ausbauen können. Nikolaus am Burgstall, wie der „Burgstaller“ damals hieß, erscheint auch in einem Salzburger Weihsteuerverzeichnis von 1442⁴³ als Salzburger Untertan.

Im übrigen beschränkt sich das Geschehen um Lavamünd, soweit es aus Urkunden ablesbar ist, darauf, daß gelegentlich Verträge zwischen auswärtigen Parteien in Lavamünd als einem Verkehrsknotenpunkt abgeschlossen werden, so am 27. April 1326 zwischen Hartnid von Weissenegg und Bischof Dietrich zu Lavant oder am 15. Dezember 1329 in Gegenwart Hardegens von Pettau, Diepolts von Katzenstein und anderer Adelliger von Ulrich Mertinger und seinem Bruder mit Bischof Gerolt von Gurk. 1423 weilt auch einmal Erzbischof Eberhart von Salzburg mit seinem Friesacher Vizedom in Lavamünd und verhandelt dort mit einem Fohnsdorfer Realitätenbesitzer, wie eine Urkunde vom 22. Juni des genannten Jahres besagt.⁴⁴

Sonst gibt es höchstens kleinere Streitigkeiten. So muß sich im Jahre 1394 der Abt von St. Paul bei Herzog Albrecht beschweren, daß die Amtleute des Erzbischofs von Salzburg die mautfreie Weindurchfuhr des Stiftes durch Lavamünd hindern, weswegen der Herzog am 26. März⁴⁵ seinem Kärntner Landeshauptmann Otto von Ehrenfels den Auftrag gibt, die salzburgischen Amtleute in Lavamünd zur Achtung dieses alten verbrieften Rechtes des Stiftes St. Paul zu ermahnen. Um 1420⁴⁶ beschwert sich Abt Ulrich von St. Paul bei Herzog Ernst darüber, daß der böse Heinrich, ein Untertan Wilhelms von Rabenstein, im Markte Lavamünd einer Stiftsuntertanin zu nahe getreten sei und sie um Rock und Mantel geplündert habe, ohne daß diese Sache vor Gericht gebracht worden wäre. Um 1430⁴⁷ müssen Kompetenzstreitigkeiten zwischen Lavamündern und dem Landgericht Weissenegg geschlichtet werden. Aber das ist alles von geringem Belang.

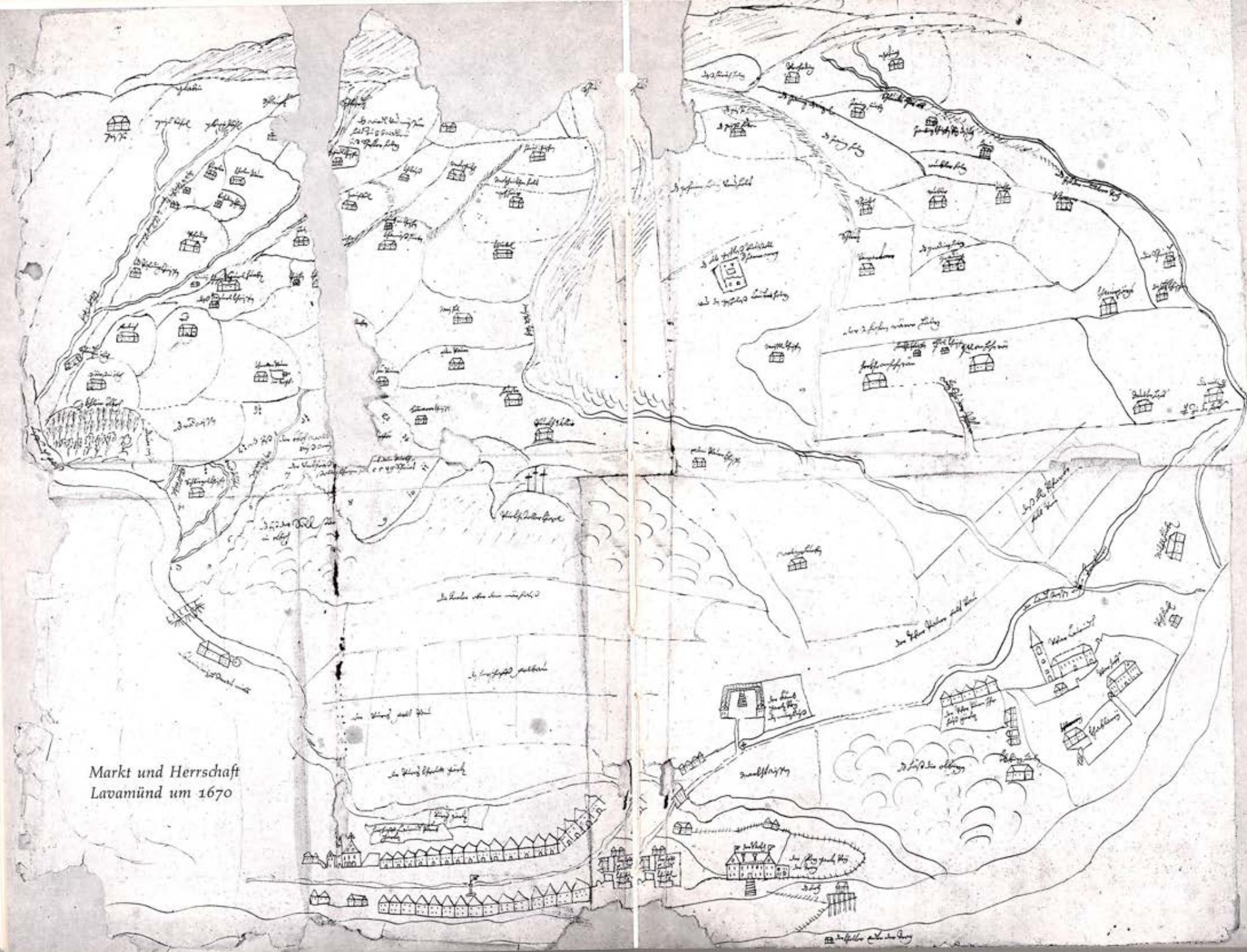
Für den Markt Lavamünd und die Steuereingänge von dort ist dem Erzbischof von Salzburg der Richter, genauer gesagt der Marktrichter, verantwortlich. Erstmals begegnet uns in der schon

erwähnten Verkaufsurkunde Siegfrieds von der Alpe über ein Gut auf dem Burgstall zu Straßeck ob Lavamünd an Erzbischof Friedrich vom 10. August 1334 „Gottfried derzeit Richter zu Lavamünd“ am Schlusse der Zeugen dieses Rechtsgeschäftes hinter den Adeligen Friedrich von Windischgrätz, Rudolf von Fohnsdorf, Otto von Weissenegg und Konrad Aehter. In der Abrechnung des salzburgischen Vizedoms Vinzenz zu Friesach vom 17. April 1393 über die Steuereingänge des letzten Jahres wird die Steuer des Marktes Lavamünd mit 16 Pfund 6 Schilling 21 Pfennig angegeben und bemerkt, daß dem Richter, das heißt dem Marktrichter, noch ein Pfund Pfennige an der Steuer abgehen. In einer Steuerliste vom Jahre 1442⁴⁸ wird die zur Aufbringung der an die römische Kurie zu zahlenden Gebühren für die Weihe des Erzbischofs Friedrich IV. aufgelegte Weihsteuer einschließlich der gewöhnlichen Steuer für den Markt Lavamünd mit 24 Pfund Pfennigen berechnet. Im Jahre 1446 müssen Markt und Amt Lavamünd zusammen 40 Pfund Pfennige Steuer entrichten; 12 Pfund betragen damals hier die Steuerrückstände. Neben der Steuer mußte von der Bürgerschaft Grundzins für die einzelnen Markthofstätten, die gewerblichen Anwesen im Markte, entrichtet werden. Nach einer grundbücherlichen Aufzeichnung aus der Zeit um 1450⁴⁹ betrug dieser für den ganzen Markt 6 Mark 50 Pfennige im Jahr. Die Marktgemeinde wurde insgesamt veranlagt, das heißt die Gemeindevertretung in Gestalt des Marktrichters besorgte die Einhebung der Grundzinse von den einzelnen Bürgern und entrichtete dann eine Jahrespauschale. Die Lavantbrücke und die darauf eingehende Straßenmaut war an Thomas Watzinger verpachtet, der davon jährlich 5 Mark Pfennige zu entrichten hatte. Die Überfuhr, das sogenannte Urfahr zu Lavamünd hatten die Fergen um 3 Mark gepachtet. Der Schiffer Michel zahlte für seine Schifffahrtsberechtigung auf der Drau 40 Pfennige. Ein Pfund Pfennige hatte Nikel vom Zehenthof zu entrichten, den er vom Bauern Nikolaus käuflich übernommen hatte. Derselbe stand vielleicht an der Stelle des 1091 erwähnten Stadelhofes. Der Müller zu Lavamünd hatte von seiner Mühle an der Lavant eine Mark Pfennige zu zinsen, der bereits erwähnte Watzinger noch zusätzlich 4 Mark vom Forst, offenbar dem Wald oberhalb des Marktes an der Straße nach St. Paul, der heute noch die Watzing heißt. Als Wertgrundlage zum Verständnis der genannten Beträge sei an-



Kaiser Friedrich III. verleiht den Bürgern zu Lavamünd am 12. Juni 1461 Marktrichterwahlrecht, Stock und Galgen

Markt und Herrschaft
Lavamünd um 1670





Federzeichnung von Lavamünd vom 2. Oktober 1714



Lavamünd im Jahre 1681 (nach Valvasor)

geführt, daß man um die Mitte des 15. Jahrhunderts für einen Pfennig 10 Eier bekam und ein Pfund Pfennige 240, eine Mark 160 Pfennige ausmachte.

In dem Grundbuch des Marktes Lavamünd von etwa 1450 wird auch ein Burggraf in Lavamünd erwähnt, der dort auf dem Schloß saß und in der bereits genannten Weihsteuerliste von 1442 als castellanus, als Burgmann, bezeichnet wird. War dies sicherlich ein Edelmann, so oblag die oberste Verwaltung des Amtes Lavamünd in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts offenbar des öfteren einem Bürger. Das legt ein Revers nahe, den am 26. Juni 1438⁵⁰ der Lavamünder Bürger Konrad Lechner dem Erzbischof Johann von Salzburg über das ihm übertragene Amt Lavamünd ausstellte. Er verpflichtete sich, sein Amt treu und ehrbar zu verwesen und die Amtsuntertanen „gütlich zu halten und wider altes Herkommen und Recht nicht zu beschweren“. Alljährlich hatte er dem salzburgischen Vizedom zu Friesach über seine Amtsführung Rechnung zu legen. Er sollte sich keinerlei Rechte auf den von ihm verwalteten Gütern anmaßen und das Amt nach Aufkündigung durch den Erzbischof diesem wieder einantworten. Drei Salzburger Bürger verbürgten sich für ihn, ein Hinweis, daß Lechner mit ihnen in Geschäftsverbindung stand und sie ihn schätzten. Am 13. April 1452⁵⁰ wurde Ladislaus von Horneck salzburgischer Pfleger in Lavamünd und mußte sich verpflichten, Schloß, Pflege und Amt treulich zu verwalten. Mit dem Schloß sollte er des Erzbischofs gewärtig sein und von dieser Feste aus ohne Willen und Wissen seines Herrn von Salzburg keinen Krieg beginnen oder jemanden dort behalten, der dem Erzstift schaden könnte.

So waren die Verhältnisse Lavamünds geregelt, solange der Erzbischof von Salzburg hier zu gebieten hatte.

Der kaiserliche Markt Lavamünd im ausgehenden Mittelalter

Als aber Kaiser Friedrich III. durch den Vertrag mit Erzbischof Siegmund von Salzburg vom 30. Oktober 1458 Schloß, Markt und Herrschaft Lavamünd an sich gebracht hatte, kamen die grundsätzlich märkte- und städtefreundlichen Maßnahmen dieses Herrschers auch dem Markt an der Lavant zugute. Am 11. Juni 1461⁵¹ verlieh er den Bürgern von Lavamünd einen Jahrmarkt auf Sonntag vor Bartholomäi mit kaiserlicher Freieung

14 Tage vorher und 14 Tage nachher. Dies hatte zur Folge, daß 14 Tage vor bis 14 Tage nach dem eigentlichen Jahrmarktstag bereits königlicher Friede in Lavamünd herrschte und die Zureisenden und Wegziehenden unter dem Schutze höherer Büßen standen als auf einem nichtgefreiten Markt. Solche Maßnahmen waren zur Hebung des Besuches der Märkte bei den damals herrschenden unsicheren Verhältnissen in der Zeit des Faustrechtes notwendig und nützlich.

Des weiteren verlieh Kaiser Friedrich III. am 12. Juni 1461⁵² (siehe Bild) den Bürgern und Einwohnern zu Lavamünd das Recht, aus ihrer Mitte einen Bürger zum Richter zu wählen, der über alles, was sich im Burgfried daselbst ereignete, Recht zu sprechen hatte, dazu Stock und Galgen zur Bestrafung der Übeltäter, die im Burgfried ergriffen würden. Der Richter sollte dafür alljährlich dem kaiserlichen Amtmann zu Lavamünd zehn Pfund Pfennige für die landesfürstliche Kammer geben und vom Kaiser Acht und Bann empfangen. Den Marktrichter von Lavamünd konnten die Bürger also jetzt frei aus ihrer Mitte wählen und er hatte auch über todeswürdige Verbrechen zu richten, die sich im Burgfried ereigneten. Dazu wurde er vom Kaiser mit dem Recht begabt, die Ächtung eines Verbrechers auszusprechen und den Blutbann auszuüben, das heißt auch auf die Todesstrafe zu erkennen, die am Galgen auf dem Galgenbichl nordwestlich des Marktes Lavamünd vollzogen wurde, während die gefängliche Einziehung von Übeltätern und die Fesselung ihrer Füße und Hände in einem Holzbrett, das Ausnehmungen für diese enthielt, dem Stock, wenigstens später im Stockhaus geschah, nachdem das Lavamünder Schloß zu einem solchen, wie der heutige Name sagt, adaptiert worden war.

Doch sollten während der Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. noch schlimme Zeiten hereinbrechen, welche die friedliche Entwicklung vor allem eines so exponierten Ortes wie Lavamünd hemmten. Andreas Baumkircher, einst kaiserlicher Söldnerführer, später aber Vasall des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, erhob sich am 1. Februar 1469 wegen nicht bezahlter Soldforderungen gegen Kaiser Friedrich III., während dieser auf der Heimreise von Rom war, und zettelte einen Aufstand in der Steiermark an. Um ein Übergreifen dieser Erhebung auf Kärnten zu vermeiden, ordneten die kaiserlichen Räte in Kärnten am 24. Februar⁵³ an, daß Abt Johann von St. Paul, die Pfleger zu

Rabenstein und Löschtal sowie Georg Kainbacher, Pfleger und Amtmann zu Lavamünd, alle Wege über die Koralpe zwischen Unterdrauburg und Hartneidstein unpassierbar machen sollten. Am 9. April 1469⁵⁴ wurde Hans Payrhofer zum kaiserlichen Amtmann in Lavamünd ernannt und stellte dem Kaiser einen Revers anlässlich der pflegeweisen Übernahme des Schlosses Lavamünd aus. Für die Burghut und seine pflegerische Tätigkeit sollten ihm jährlich 32 Pfund Pfennige und je 32 Vierling Korn und Hafer zustehen, ebenso die Nutzung der Hofwiesen und des Ackers dabei. Payrhofer mußte sich verpflichten, dem Kaiser das Schloß stets offen zu halten und ohne dessen Wissen vom Lavamünder Schloß aus keinen Krieg anzufangen.

Am 16. Mai 1475⁵⁵ folgte Achatz Muetensdorfer dem Bayerhofer als Pfleger auf dem kaiserlichen Schloß Lavamünd. Während seinem Vorgänger ein bestimmter Teil aus den sich dort ergebenden Einkünften zugestanden worden war und er das Übrige abliefern bzw. verrechnen mußte, wurde dieses Mal die Pflege dem Betreffenden um ein Jahrespauschale von 150 Pfund Pfennigen in Bestand gegeben und ihm überlassen, diesen Betrag aus seinem Amt herauszuwirtschaften. Die über 150 Pfund hinausgehenden Einkünfte des Amtes sollten seine Vergütung für Behütung und Bewahrung des Schlosses Lavamünd sein. Daß er dasselbe dem Kaiser und den Seinen stets offenhalten und selbst keinen Krieg von dort aus unternehmen sollte, wurde in seinem Revers aus dem Bayerhofers wiederholt. Besonders aufgetragen wurde ihm, daß er die zu dem Schloß gehörenden Untertanen der Herrschaft Lavamünd nicht über ihre herkömmlichen Grundzinsen, Dienst- und Robotleistungen wider altes Herkommen beschweren dürfe. Bei der Amtsübergabe an seinen Nachfolger sollte er das Schloß mit dem „Zeug“, d. h. den Geschützen und Wehreinrichtungen, ebenso den Urbarregistern (Grundbüchern) einantworten.

Zur Zeit des Überganges der Pflege Lavamünd von Achaz Muetensdorfer an Ulrich Hornstein, der dieselbe am 9. September 1477⁵⁶) unter denselben Bedingungen wie sein Vorgänger übernahm, erreichte es am 3. September 1477⁵⁶) der Lavamünder Bürger Georg Waitzinger, der damals die herrschaftliche Mühle an der Lavant zu Lavamünd innehatte, indem er persönlich in Krems bei Kaiser Friedrich vorsprach, daß ihm dieser gegen Erhöhung seines Mühl- und Fischereipachtes zu Lavamünd in Höhe

von vier Pfund Pfennigen um eineinhalb Pfund das Privileg erteilte, daß niemand einen Arch zum Fischfang in seinem Fische-reigebiet ober seiner Mühle errichten dürfe und daß die vorhan-denen beseitigt werden müßten. Wie eine solche Vorrichtung zum Fischfang aussah, die über den Fluß gespannt wurde, davon ge-winnt man eine gewisse Vorstellung, wenn man den Arch über die Drau vor dem Lavamünder Schloß auf der Karte der Herr-schaft Lavamünd von etwa 1670 (siehe Bild) und auf dem Aqua-rell des Schlosses von 1679 (siehe Bild) betrachtet. Der eifrige Bürger Georg Watzinger, dessen Vater Thomas wir bereits oben kennenlernten und nach dessen Familiennamen der Wald nord-westlich ober Lavamünd heute noch die Watzing heißt, erfreute sich also besonderer kaiserlicher Huld.

Die Brücke zu Lavamünd und damit die dortige Maut, die um 1450 Thomas Watzinger vom Salzburger Erzbischof innegehabt hatte, war nach dem Übergang Lavamünds an den Kaiser von diesem seinem Vizedom in Kärnten Jakob von Ernau verliehen worden. Am 4. März 1478⁵⁵) gelang es dem Lavamünder Pfleger Ulrich Hornstein, auch die Einkünfte dieser Brücke vom Kaiser in Bestand zu erhalten, nachdem sie der Vizedom abgegeben hatte. Er hatte davon alle Quatember in die Hofkammer zu zin-sen und mußte für das gewöhnliche Brückengeld, das er dort ver-einnahmen ließ, die Brücke auch instandhalten und hüten. Eine Erhöhung des Brückengeldes, die altem Herkommen widerspro-chen hätte, wurde ihm ausdrücklich verboten.

Es ist nicht anzunehmen, daß Lavamünd von den Einfällen der Türken, die in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts Kärnten schwer heimsuchten, die Häuser verbrannten, die Menschen tö-teten oder in die Sklaverei wegführten, ganz verschont geblieben ist, obwohl es in diesem Zusammenhang nicht eigens erwähnt wird. So haben die Türken im Oktober 1476 den halben Markt St. Paul verbrannt und sind bis St. Andrä vorgedrungen. Aber von der ungefähr gleichzeitig mit den Türken Kärnten heimsu-chenden Heuschreckenplage wurde Lavamünd im Jahre 1479 der-art betroffen, daß der Kärntner Chronist jener Zeit, Jakob Unrest, von 1466 bis 1500 Pfarrer zu St. Martin am Techelsberg, dies eigens erwähnt. Wo sie flogen, heißt es, da war alles schwarz, sie schwammen auch auf der Drau, und wo sie auf das Getreide kamen, da taten sie großen Schaden.

Mag sein, daß Lavamünd von den Türken, die nicht drauauf-

wärts, sondern auf anderen Wegen nach Kärnten kamen, weniger Schlimmes zu spüren bekam als viele andere Landschaften Kärn-tens. Aber in den Kämpfen, die der Ungarnkönig Matthias Cor-vinus mit Kaiser Friedrich in den achtziger und neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts führte, nachdem der Salzburger Erzbischof Bernhard von Rohr ihn gegen den Günstling des Kaisers, Johann Beckenslacher, Erzbischof von Gran, zu Hilfe rief, dem er das Erzstift Salzburg hätte überlassen sollen, war Lavamünd schwerst-betroffenes Kriegsgebiet.

Am 21. November 1480⁵⁵) hatte Leopold Schrapf von Kaiser Friedrich Schloß und Pflege Lavamünd als Nachfolger Hornsteins unter den üblichen Bedingungen verliehen erhalten. In dem Re-vers, den er darüber dem Kaiser ausstellte, heißt es ausdrücklich: „Ich sol und wil auch seiner kaiserlichen Gnaden [. . .] mit dem berürth irer Gnaden Gesloss Lavenmünd in all wege getrew, ge-horsam und gewertig sein, irn Gnaden das offen halten, sy und die irn, die ir gnad dartzu schaffen, darin und daraus und darin enthalten lassen zu allen irer Gnaden Notdurften, als offft das begert wirdet, wider menichlich, nyemands ausgenomen [. . .] und von demselben irer Gnaden Gesloss an [= ohne] irer Gnaden sonder Gescheft und Willen kainen Kryeg noch angrif tun noch treiben [. . .] und irer Gnaden herlichkeit und Gerechtigkait von demselben irer Gnaden Gesloss nyemannds entziehen lassen noch der selbs auch nicht entziehen, sonnder die dapey untz [= bis] an ir gnad vesstlich hanndthaben und halten.“ Ebenso hatte Schrapf in seinem Revers bei Übernahme der Lavantbrücke zu Lavamünd am 9. Jänner 1481⁵⁵) betont: „daz ich seiner kaiser-lichen gnaden gelobt und versprochen hab wissentlich mit dem Brief, dieselb seiner gnaden prugken trewlich inntzuhaben, die nach Notdürfften zu behütten, ze pessern und wesentlich ze hal-ten.“

Aber es kam anders. Pfarrer Unrest berichtet darüber⁵⁶): Im Herbst 1480 zog ein ungarisches Entsatzheer für die von den Ungarn besetzte Feste Twimberg, welche die Lavanttaler Land-stände belagert hatten, nach Besiegung dieser das Lavanttal hin-ab, preßte dem Abt von St. Paul 400 Gulden ab und nahm dann den Turm zu Lavamünd, auf dem noch die Witwe Ulrich Horn-steins saß, nach vorausgegangenen Verhandlungen unter der Be-dingung in seine Gewalt, daß es alles im Schloß an sich nehmen konnte mit Ausnahme der Gegenstände in der Frauenkammer.

Doch kam damit Lavamünd noch nicht endgültig in ungarische Hände.

Als jedoch Schrampf Schloß und Pflege Lavamünd übernommen hatte, erhob er neue ungerechte Mautgebühren von dem Wein, der von Marburg her durchgeführt wurde, ebenso von allen Gütern, die auf der Drau Lavamünd passierten. Etlichen Prälaten nahm er den durch Lavamünd kommenden Wein überhaupt weg, fing mit fremder Ware Kaufmannschaft zu treiben an und befestigte Lavamünd, um sich hier verteidigen zu können. So suchte er sich die Not der Zeit zunutze zu machen. Als der Kaiser ihm auf Grund von Klagen der Geschädigten diese Neuerungen verbot, scherte er sich darum nicht, sondern trieb es ärger als zuvor. Nachdem Schrampf auf diese Weise nicht beizukommen war, zogen die Landstände vor Lavamünd und belagerten es. Schrampf, der nun befürchtete, daß er den Lohn für seine schlimmen Handlungen erfahren würde, machte sich heimlich bei der Nacht davon. Darauf verhandelte die Besatzung des Schlosses Lavamünd mit den Belagerern. Auf Vorschlag des Hauptmannes von Cilli wurde man dahin einig, daß das Schloß Lavamünd wieder in die Hand des Kaisers übergeben wurde. Der Hauptmann übernahm es und setzte einen Obersten ins Schloß Lavamünd, wo aber die 20 Kriegsknechte blieben, die dort schon unter Schrampf gedient hatten. Als aber die Landstände wieder abgezogen waren, überwältigten die 20 den Obersten und seine Mannschaft und ließen Schrampf mit weiteren Kriegsgesellen bei der Nacht wieder ins Schloß ein. Der übergab das Schloß Lavamünd aus eigenem Willen dem König von Ungarn und befestigte es mit Wall und Gräben.

Darauf befahl der Kaiser den Landständen von Kärnten, sie sollten wiederum vor Lavamünd ziehen und das Schloß zurückgewinnen. Sonst wolle er den von den Kärntner Landständen mit großen Zahlungen zwischen ihm und dem König von Ungarn 1482 zustande gebrachten Landfrieden nicht mehr halten, weil der König durch die Übernahme des Schlosses Lavamünd ihn ohnehin gebrochen habe. Der König von Ungarn hinwiederum schrieb der Landschaft, er werde ebenfalls den Frieden aufsagen, wenn sie etwas gegen Lavamünd unternähmen, denn das Schloß sei ihm von Schrampf aus freien Stücken und ohne Zwang übergeben worden. Die Landstände wollten aber schließlich das Gebot des Kaisers nicht verachten, zogen wieder vor Lavamünd, errich-

teten vor dem Schloß eine Bastei, um es leichter einnehmen zu können und brachen die Brücke in Lavamünd ab. Daraufhin ließ der Ungarnkönig die Landschaft wissen, er werde den Frieden nicht mehr halten, wenn sie die Bastei nicht entfernen und die Brücke wieder aufbauen würden. Durch eine Gesandtschaft zum Kaiser erlangten schließlich die Landstände mit schwerer Mühe die kaiserliche Genehmigung zum Abbruch ihrer Belagerung Lavamünds, um so den Frieden im Lande zu wahren. Lavamünd blieb daher weiter in ungarischer Hand. König Matthias setzte dorthin als Obersten Hans Ringsmaul. Der nötigte die Bewohner und die arme Bauernschaft ringsum zu schwerer Robot und ließ diejenigen pfänden, welche seinem Willen nicht entsprachen.

Lavamünd bildete im Sommer 1486 den Rückzugsplatz für den ungarischen Hauptmann Zeckl und die Seinen, die in einem Treffen mit dem kaiserlichen Hauptmann Reinprecht in der Nähe von Hüttenberg in die Flucht geschlagen worden waren. Gegen Ende des ungarischen Krieges, etwa im Herbst 1488, ereignete es sich, daß Veit Mordax, der dem Kaiser das Schloß Löschtal treu bewahrt hatte, von Jane Schwarz, der in des Kaisers Diensten gestanden war und eine Rotte Kriegsknechte bei sich hatte, überredet wurde, ihn und die Seinen ins Schloß einzulassen und dort zu behalten, bis die Besoldung vom Kaiser einträfe. Als sie aber eingelassen waren, nötigten die verräterischen Kriegsgesellen den Mordax, auf den sie mit geladenen Armbrüsten anlegten, unter Lebensbedrohung zur Übergabe des Schlosses an die königlich ungarischen Söldner von Lavamünd. Die Belohnung, welche diese den Verrätern zugesagt hatten, erhielten dieselben aber nicht. Jedoch war nach Lavamünd nun auch Löschtal an die Ungarn verloren. Im Frühjahr 1489 eroberten die in Lavamünd sitzenden Ungarn von dort aus unter Führung des Hauptmanns Ringsmaul ferner das Schloß Tscherberg bei Unterdrauburg sowie den Pankradiusberg bei Windischgraz, worauf sich auch die Stadt Windischgraz den Ungarn ergab. 1490 wurde Jakob Zeckl, den wir bereits oben erwähnten, Oberst über Lavamünd, Löschtal, Windischgraz und Feistritz. Nach König Matthias von Ungarns Tod und der Einstellung der Feindseligkeiten trat Zeckl im gleichen Jahre in die Dienste König Maximilians, des Sohnes Kaiser Friedrichs III., und der Kaiser verlieh ihm die Pflege der Schlösser Karlsberg und Lavamünd und ernannte ihn sogar zum Landeshauptmann in Kärnten und Landrichter im Landgericht zu

St. Veit. Darüber stellte Jacob Zekhl von Kewendt (Kövend, Komitat Torda-Aranyos), also ein wirklicher Ungar, am 20. Juli 1493⁶⁵⁾ dem Kaiser einen Revers aus.

Die Folgen dieser unruhigen Zeit, während der Lavamünd ein Jahrzehnt lang einen ungarischen militärischen Stützpunkt bildete und zu den Kärntner Landständen und dem angestammten Lande sowie dem Kaiser im Gegensatz stehen mußte, kann man sich ausmalen. Vor allem das bürgerliche Gewerbe und der Handel litten Not. Die Bauernschaft der Umgebung, von welcher der Markt lebte, wurden von den Ungarn so ausgesaugt, daß auch die Bürger in schwere Mitleidenschaft gezogen wurden. Die ständige Einquartierung fremdländischer Soldaten war eine schwere Geißel für die Bürgerschaft. Die Folge war, daß viele Bürger den unsicheren Markt verließen und anderswo eine Heimstatt suchten, zumal sie sich auch vor Schulden nicht mehr helfen konnten, da die Kriegsknechte ja meist die Rechnung nicht beglichen, wenn sie einkauften. Kaiser Friedrich III. mußte daher am 3. Dezember 1492⁶⁷⁾ eigens eine Erklärung ausstellen, die helfen sollte, dem völlig herabgekommenen und verödeten Markt wieder aufzuhelfen. Die Schulden, heißt es darin, welche die früheren Bürger von Lavamünd bei Christen und Juden gemacht hätten, sollten jenen, die nun den Markt wieder aufbauen und sich dahin setzen würden, nicht aufgelastet werden, sondern sie sollten damit gänzlich in Ruhe gelassen werden. Der Markt Lavamünd mußte also geradezu wiederbesiedelt werden, so weit war er herabgekommen. Auf jeden Fall war diese Maßnahme zur Rettung Lavamüunds samt den Privilegien, welche der Kaiser 1461 dem Markt gegeben hatte, das nach der Gründung des Marktes und Schlosses unter den Grafen Ulrich und Heinrich von Pfannberg wichtigste Ereignis von grundsätzlicher Bedeutung in seiner Geschichte.

Das Aufbauwerk in Lavamünd muß gut vonstatten gegangen sein. Denn bereits in einem Grundbuch der Herrschaft vom Jahre 1495⁶⁸⁾ heißt es, daß der Markt Lavamünd dem Kaiser samt dem Urfahr über die Drau 23 Pfund 4 Schilling Pfennige zinse. Aus einer Nebenbemerkung ist ersichtlich, daß die Marktgemeinde das Urfahr nicht ständig in Pacht hatte und während dieser Zeit von obiger Jahrespauschale 3 Mark Pfennige für das Urfahr in Abzug gebracht wurden. Dies war beispielsweise 1499⁶⁹⁾ der Fall, denn das aus diesem Jahre vorliegende nächste Urbar oder

Grundbuch besagt deutlich, daß für das Urfahr, das anderweitig verlehnt war, von der Jahrespauschale des Marktes 3 Mark Pfennige in Abzug kamen. Das Urbar von 1499 erklärt auch, daß zum Schloß Lavamünd kein Burgfried gehöre und ebensowenig ein Landgericht, und daß nur der Markt einen Burgfried habe. Die Richterwahlfreiheit des Marktes, das Recht auf Stock und Galgen und die Jahrmarktgerechtigkeit werden eigens erwähnt. Im Markt Lavamünd waren also zu Ende des 15. Jahrhunderts wieder normale Verhältnisse eingekehrt.

Vom 16. zum 18. Jahrhundert

Allerdings begann um 1500 die Zeit, wo Lavamünd nicht mehr Sitz eines vom Kaiser belehnten Pflegers war. Zwar soll nach Unrests Chronik Jakob Zeckl Lavamünd mit Ende 1491 an Lienhart von Kollnitz abgegeben haben.⁶⁰⁾ Wir haben aber oben gesehen, daß Zeckl als Landeshauptmann am 3. Dezember 1492 auch die Pflege in Lavamünd bekam. Ob also der Kollnitzer überhaupt in Funktion trat, mag dahingestellt bleiben. Aber Zeckls Nachfolger Johann Droswitz residierte wieder in Lavamünd. Wir hören von ihm, daß er dem Abt Siegmund von St. Paul jährlich 1 Gulden Forstrecht von einem Wald abnahm, worüber sich dieser beschwerte und von König Maximilian am 2. Mai 1497 den Befehl erwirkte, diese Neuerung abzustellen und das Stift beim alten Herkommen zu belassen⁶¹⁾ In der Folge hatte aber das Amt Lavamünd jeweils ein Adelliger pfandweise inne, der über großen Besitz verfügte und sich nicht dort niederlassen mußte. Jedoch ist Lavamünd selbst seit den Zeiten Erzherzog Karls als kaiserlicher Markt dem Vizedomamt unterworfen und nicht mehr zur Pfandherrschaft gehörig, wie ein Bericht des fürstlichen Kommissars Haslinger von 1586 über den Burgfried besagt.^{61a)}

Bis 14. Dezember 1513⁶²⁾ hat das Amt Dietrich Hartisch inne. Da wird es an Siegmund von Dietrichstein, Erbmundschenk in Kärnten, um 2270 rheinische Gulden verpfändet, die Kaiser Maximilian für Kriegskosten verwendet. Herr von Dietrichstein verpflichtet sich gegenüber dem Kaiser, Pflege und Amt Lavamünd samt dem Markt getreu zu verwalten, behält aber das Recht, es an einen anderen in den habsburgischen Erblanden ansässigen Adeligen weiter zu verpfänden. Am 3. Mai 1514⁶³⁾ gibt darauf Kaiser Maximilian Amt und Markt Lavamünd gegen eine auf 2600 Gulden erhöhte Pfandsumme an Leonhard von Kollnitz,

dem er bereits die angrenzende Herrschaft Löschtal am 14. November 1496 verpfändet hatte. Seit jener Zeit sind die Herrschaften Lavamünd und Löschtal jahrhundertlang eng miteinander verbunden. Die Herren von Kollnitz haben allerdings noch einen Pfleger im Schlosse oder Amtshaus zu Lavamünd sitzen. 1570⁶⁴) ist es Hieronymus von Reisberg der Jüngere. 1590⁶⁵) ist aber dieser Amtshof zu Lavamünd derart durch große Hochwasser beschädigt und der größere Teil der Mauern eingefallen, daß er nicht mehr bewohnt werden kann. Leonhards von Kollnitz Erben haben Erzherzog Karl laut Vertrag vom 29. Mai 1588 einen Betrag von 23.500 Gulden für die Herrschaften Lavamünd und Löschtal geben müssen. Dann gelangen sie an Adam von Hallegg auf Ratzenegg, und am 1. Mai 1603 an Kaspar von Neuhaus, der dafür dem Erzherzog Ferdinand ein Darlehen von 15.000 rheinischen Gulden zu geben hat.⁶⁶) Als sie dann der Erzherzog am 12. Mai 1613 unter Vorbehalt des Wiederkaufes an Landeshauptmann Christof David Urschenbeck gibt, muß dieser dem Kaiser dafür 36.474 Gulden erlegen. Das Schloß Lavamünd ist damals „ganz in Grund ruiniert, dabei anders nichts mehr als etwas wenig von einer alten Mauer und einem verdeckten Gewölbe, welches derzeit Hans Mayr, Bürger zu Lavamünd als Bestandinhaber zu einer Bierbrauerei gebraucht.“ Am 25. Februar 1643 kommen die Herrschaften Lavamünd und Löschtal schließlich von Kaiser Ferdinand III. an den Kärntner Landeshauptmann Georg Sigmund Paradeiser. 1649 gehen sie erblich an dessen Sohn Wolf Raimund Paradeiser über. Der erbaut 1656 das Schloß Lavamünd, „welches man vor Zeiten den Amthof genannt und durch große Wassermassen sehr zerwirkt, auch endlichen gar zerfallen und niedergeworfen worden“, von neuem in der Form, wie es heute noch unter der Bezeichnung Stockhaus auf der Landzunge zwischen Drau und Lavant nahe der Lavantmündung steht und gegen den Markt noch Reste einer wallartigen Befestigung erkennen läßt. Graf Wolf Raimund Paradeiser hat das Schloß auch mit einem Meierhof versehen, der ihm bis dahin mangelte, diesen in Gestalt des Kreuzhofes von neuem errichtet und mit Feldern ausgestattet,⁶⁷) die allerdings dann den Lavamünder Bürgern als Grundlage der von ihnen nebenbetrieblich ausgeübten Landwirtschaft sehr abgingen. 1661 starb Graf Wolf Raimund unter Hinterlassung großer Schulden. Indem Abt Philipp von St. Paul, dessen Vorgänger Abt Paul schon am 6. Februar 1650 Geld auf Lavamünd und Löschtal vorgestreckt hatte, die Be-

friedigung der Gläubiger übernahm, gelangten die Ämter Lavamünd und Löschtal am 4. November 1667 um 60.000 Gulden an das Stift St. Paul,⁶⁸) bei dem sie bis zur Aufhebung des Stiftes am 4. November 1782 verblieben.

Wenden wir uns nun dem Markte und seinen Rechten selbst zu, so läßt sich historisch zeigen, wie schwer es dem Marktrichter und den Bürgern war, den ihnen von Kaiser Friedrich III. 1461 verliehenen Marktburgfried samt Blutgerichtsbanne innerhalb der Landgerichte Weißenegg und Hartneidstein durchzusetzen. Aber Beharrlichkeit und ständiges Festhalten an den vom Kaiser verbrieften Rechten führten doch zum Ziel. Ja, sogar einen Burgfried auch des Amtes Lavamünd suchten die Herren von Kollnitz im 16. Jahrhundert zu behaupten.

Im Urbar der Herrschaft Lavamünd von 1499 heißt es noch, wie schon oben erwähnt, daß das Amt keinen Burgfried habe, sondern nur der Markt. Dasselbe besagt ein Urbar vom Jahre 1523⁶⁹). Es beschreibt auch bereits die Grenzen des Marktburgfrieds im Bereiche des Landgerichtes Hartneidstein östlich der Lavant, welche die Scheide zwischen diesem und dem Landgericht Weißenegg bildete. Danach reichte dort der Marktburgfried vom Multererbach zum Siegelstein, von da bis an die Retz, von dieser bis zu einem Kreuz an der Landstraße, von da bis an die Pfarre und dann bis an die Drau. Innerhalb des Landgerichtes Weißenegg verlief die Grenze des Lavamünder Marktburgfrieds von der Lavamünder Lavantbrücke bis zur Säge und von dieser zum Queckbrunn ober dem Markt bei der Drau, wie eine Aufzeichnung vom April 1560 angibt⁷⁰).

Eine Beschreibung des Amtes Lavamünd von 1570⁷¹) schreibt sogar dem Amt Lavamünd einen Burgfried innerhalb des Landgerichtes Hartneidstein zu, der sich zwischen dem Ettendorfer und dem Multerer Bach vom Gebirgskamm bis zur Drau erstrecken sollte, innerhalb dessen der Marktburgfried liege. Innerhalb dieser Grenzen hätten die Herren von Kollnitz Verbrecher gestraft, die im Markt Lavamünd vor Gericht gestellt, teils auch an das Landgericht Hartneidstein ausgeliefert worden wären; auch seien durch die Lavamünder Amtleute Kirchtage behütet und derlei Gerichtshandlungen ausgeübt worden. Seit der Musterung, bei der jeder 30. Mann festgestellt wurde, der einrücken mußte, und seitdem Hans Ungnad seliger Lavamünd drei Jahre innegehabt habe, sei aber dieser Burgfried vom bamber-

gischen Landgericht Hartneidstein immerzu angefochten und darin eingegriffen worden.

Wie scharf die Auseinandersetzungen um den Marktburgfried Lavamünd waren, wie mutig sich dabei die Lavamünder Bürger durchsetzten, dafür ist ein Protokoll sehr aufschlußreich, das am 21. November 1586⁷²⁾ von den landesfürstlichen Kommissären für die Herrschaften Lavamünd und Löschtal aufgenommen wurde, vor denen namens des fürstlich bambergischen Vizedoms in Wolfsberg, Hans von Redwitz, der bambergische Kastner zu Griffen, Christian Lasanz, der auch das Protokoll abfaßte, und die bambergischen Pfleger zu Weißenegg und Hartneidstein, Eberhard Ertl von Hainstatt und Veit Ayrer erschienen. Diese brachten vor, Richter, Rat und Gemeinde zu Lavamünd hätten sich unterstanden, einen Burgfried, den sie angeblich vom Kaiser Friedrich stillschweigend ohne Wissen und Willen des Bischofs von Bamberg als Herrn der Landgerichte Weißenegg und Hartneidstein erlangt hätten, in diese beiden Landgerichte auszu dehnen. Das sei wider der Landgerichte altes Herkommen, Freiheiten und Gewohnheiten und die Lavamünder hätten dazu weder Fug noch Recht. Die Ansprüche der Lavamünder auf den Burgfried seien auch von dem Fürsten zu Bamberg niemals anerkannt worden. Das behaupteten sie, obwohl Kaiser Friedrich natürlich Macht gehabt hatte, den Burgfried des Marktes Lavamünd aus den beiden bambergischen Landgerichten auszumarken. Die Lavamünder handelten demnach kaiserlichem Privileg gemäß. Nur war es für sie schwer, sich durchzusetzen. Allerdings standen der Kaiser, bzw. Erzherzog als ihr Herr und Leonhard von Kollnitz als Pfandinhaber der Herrschaft Lavamünd keineswegs auf Seiten des Bamberger Bischofs. Deswegen gelang es auch den Lavamündern, ihr gutes Recht durchzusetzen, wenngleich unter Schwierigkeiten.

Die bambergischen Vertreter führten nun an, die Lavamünder hätten es gewagt, etliche im Landgericht Weißenegg vor und bei dem Markt neugebaute Keuschen, deren Bewohner zur Entrichtung von Steuerrückständen nach Weißenegg gefordert worden wären, in ihren Burgfried zu ziehen und sie veranlaßt, dort nicht zu erscheinen. Ebenso hätten sie 1582 einen im Landgerichte Weißenegg an dem jungen Strußniger von Völkermarkt verübten Frevel vor sich gezogen und verhandelt. Durch lebende Personen sei zu erweisen, daß die Lavamünder niemals über die

Schranke bei der Kapelle (d. h. der Marktkirche) hinaus hätten nach den Tätern greifen dürfen, wenn sich Raufhändel oder dergleichen ereignet hätten. Es sei unerhört, daß ein solch geringer und nur vermeintlicher Burgfrieden eigenen Bann und Acht haben solle. Und nun hätten die Lavamünder gar vor einigen Tagen sich unterstanden, in das fürstlich bambergische Landgericht Weißenegg einen gewalttätigen Eingriff zu tun, dort Stock und Galgen aufzubauen und da einen Verbrecher hinzurichten, denn es stünde ihnen doch keineswegs zu, über Menschenblut zu richten, sondern sie müßten nach alter Gewohnheit jeden Übeltäter mit Leib und Gut nach Weißenegg antworten. Sie hätten aber auf schriftliches Ersuchen des Weißenegger Pflegers um Auslieferung dieses Verbrechers nicht reagiert. Die bambergischen Vertreter ersuchten erneut um Auslieferung des Übeltäters, Abschaffung des neuerrichteten Stocks und Galgens, Zugeständnis der Zugehörigkeit der neuen Keuschen zur Pflege Weißenegg und Ersatz des bisherigen Schadens, den das Landgericht Weißenegg durch Entgang der Gerichtsgebühren und der Habe des Verbrechers erlitten hatte.

Einen wirklichen Erfolg haben diese Bemühungen der bambergischen Beamten um die Unterdrückung des Marktburgfrieds Lavamünd aber nicht gehabt. Vielmehr stand bis ins 19. Jahrhundert der Lavamünder Galgen auf der Watzing, also im Bereich des Landgerichtes Weißenegg, in welchem ja der westliche Teil des Burgfrieds Lavamünd lag. Und über den östlichen, im Landgericht Hartneidstein liegenden Teil des Burgfrieds liegt eine Beschreibung vom 30. August 1753 vor⁷³⁾, welche die genaue und unbestrittene Ausdehnung des Marktburgfrieds beweist. Sie lautet: „Burgfried, wie er am 30. August 1753 mit dem bambergischen Landgericht Hartneidstein beritten und beschrieben worden, beginnt auf Mitte der unteren Brücke über den Multererbach, wo dieser Burgfried mit den Landgerichten Hartneidstein und Unterdrauburg zusammenstößt und zieht sich rechts nach der Mitte der Hauptlandstraße aufwärts, bis auf das rote Kreuz, wo rechter Hand über der Straße bei dem Zaun ein Geschiedstein gesetzt worden, von dort rechter Hand aufwärts zwischen den Zäunen, dann rechts herum nach dem Fahrweg aufwärts, wo in der Mitte des Weges ein Steinfelsen, so mit Buchstaben bezeichnet, und so fort aufwärts unter der Heiligen Dreifaltigkeit nach der alten Ölbacher Straße, wo an der Höhe wiederum rechter Hand ein

Geschiedstein stehet und so fort durch die nach St. Paul gehörigen Hof- oder Maierschaftsäcker, wo beim ersten Falltor ein Geschiedstein gesetzt worden, dann nach dem alten Ölbacher Weg zu einem Falltor, wo am Zaun mehrere Geschiedsteine gesetzt wurden, und so fort nach dem nächsten Rain nach dem Fuhrweg rechts herum bis auf den sogenannten „umgehenden Stein“, der linker Hand liegt und mit Buchstaben versehen wurde; von dort anfangs abwärts, hernach etwas rechts nach dem alten Fuhrweg, wo bald in einem Zwickel im Eck ein Geschiedstein steht, hernach abwärts gegen der nach St. Paul gehörigen Steinbauerkeusche, wo beim Falltor linker Hand ein Geschiedstein gesetzt, so fort durch deren Grund nach dem alten Fuhrweg abwärts bis zu Ende derselben Gründe, wo am Falltor abermals ein Geschiedstein gesetzt worden, sodann abwärts nach dem Weg bis zum Roßbächlein, wo über dem Bächlein ein Steinfelsen liegt, worin Buchstaben eingehauen sind, nach dem Roßbach abwärts in die Lavant, wo am Ufer ein Geschiedstein gesetzt und der Lavamünder Burgfried sich links abwärts, das Hartneidsteiner Landgericht aber sich rechts aufwärts wendet und gegenüber der Lavant unter des Lanchenbauer Keuschen das Weißenegger Landgericht herzu stößt.“

Da das Marktgericht Lavamünd seine Anerkennung allgemein durchsetzen konnte, gibt es dann auch aus dem 18. Jahrhundert einen normalen Briefwechsel zwischen dem Marktrichter zu Lavamünd und dem Landrichter auf Hartneidstein. Ja, der Lavamünder Marktrichter hat sogar dem Landrichter jeweils die Befehle zur Stellung von Wagen aus dem Landgerichtsbezirk bei Truppendurchmärschen zu übermitteln. So schreibt Marktrichter Johann Uragg am 4. Jänner 1734 dem Landgerichtsverwalter zu Hartneidstein, Johann Georg Schitz zu Wolfsberg, er solle sechs doppelt bespannte Wagen und zwei gesattelte Pferde für die am 5. des Monats in Lavamünd einrückenden Soldaten vom Julischen Regiment bereithalten. Am 20. Mai 1736 teilt Marktrichter Johann Georg Strosizer dem Landrichter zu Hartneidstein, Josef Pürkher mit, er solle bis 2. Juni um 4 oder 5 Uhr nachmittags für 212 Rekruten unter Führung eines Leutnants und eines Fähnrichs zum Vorspann 30 doppelt bespannte Wagen besorgen, weil sehr viel Kranke und Verarrestierte darunter seien. Diese Mitteilungen illustrieren gleichzeitig die Lasten, welche Lava-

münd bei den ständigen Truppendurchzügen und Einquartierungen zu tragen hatte.

In einem Schreiben vom 10. Oktober 1776 an das Landgericht Hartneidstein berichtet Marktrichter Paul Gallant, daß ein des Ehebruchs Verdächtiger seine Unschuld bewies, und betont dabei den Gerichtsban, der dem Marktgericht zustehe. Vom 2. Mai 1787 ist ein Auszug des banngerichtlichen Verhörs eines des Diebstahls Bezichtigten beim Marktgericht Lavamünd in den Bamberger Akten erhalten, ebenso eine von Richter und Rat zu Lavamünd am 26. November 1695 im Gerichtshaus zu Lavamünd getroffene Feststellung, daß nach Ableben eines kaiserlichen Beamten in Lavamünd, der zugleich Bürger sei, der Marktrichter mit Zuziehung des Magistrates die Nachlaßinventur vorzunehmen habe⁷⁴). Dieser Akt ist mit dem Marktsiegel unterfertigt, von dem es zwei Ausführungen gibt, eine aus dem Jahre 1570 und eine von 1606. Beide zeigen das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers, des Schutzpatrons der Marktkirche, auf einer Schüssel (vgl. Abbildungen).

Akten im Stiftsarchiv St. Paul⁷⁵) gewähren ein wenig Einblick in die bürgerlichen Verhältnisse daselbst und zeigen, daß es auch wohlhabende Leute unter den Lavamünder Bürgern gab. Zu ihnen gehörte der Ratsbürger und Kaufmann Hans Hayd, Sohn des Bürgers und Fleischhackers Sebastian Hayd, der am 16. August 1622 die seiner Mutter Barbara als Witwenabfertigung nach seinem Vater zugefallenen Realitäten, am 16. August 1632 von dem Ratsbürger Hans Mayr drei Äcker und am 26. Jänner 1640 von Kaspar Rosenfelder, Dechant zu Unterdrauburg und Pfarrer zu Lavamünd, und den Zechleuten Hans Mayer, Ratsbürger und Marktschreiber, und Valentin Gaßner einen Acker der Fronleichnambruderschaft kaufte, für dessen Kaufpreis diese den Bruderschaftsaltar in der Pfarrkirche malen ließen. Im Jahre 1638 stifteten Ratsbürger Hans Hayd und seine Gattin Margarete, geborene Fohregger, den Sebastiansaltar an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes der Pfarrkirche, wie dessen Inschrift besagt, im Jahre 1642 die Tochter der beiden, Margarete, den gegenüberliegenden Altar im südlichen Seitenschiff mit Sankt Barbara, Luzia und Gertraud.

Der mehrfach erwähnte Lavamünder Bürger und Ratsherr Hans Mayr nennt den Verwalter der Herrschaften Lavamünd und

Löschental Andreas Stock in einer Urkunde sogar seinen Schwager und verkauft ihm und seiner Frau Eva am 24. Februar 1629 eine Behausung im Markt an der unteren Seite des Platzes, zwei Äcker im Draufeld und ein Gartel jenseits der Lavant. Dabei wird erwähnt, daß von der Behausung 9 Pfennig Burgzins an den Landesfürsten zu entrichten seien, von den beiden Äckern 12, bzw. 6 Pfennig. Hier wird der geringe Zins, der von bürgerlichen Anwesen und Gründen gezahlt werden mußte, und das Burgrecht, dem sie unterstanden und das ihre Inhaber damit wie mit Eigentum schalten und walten ließ, eigens hervorgehoben und so die von uns schon bei Besprechung der Marktgründung erklärte Anlage des Marktes Lavamünd als eine aus der bäuerlichen Umgebung herausgehobene Ansiedlung von Gewerbetreibenden zu Burgrecht unter Beweis gestellt.

Die Zahl der Jahrmärkte, die auch zur Hebung der wirtschaftlichen Bedeutung Lavamünds beitrug, hat Kaiser Ferdinand I. am 16. April 1561⁷⁶⁾ durch Verleihung eines zweiten Jahrmarktes an Floriani mit kaiserlicher Freizung 8 Tage vor bis 8 Tage nach dem Jahrmarkt erhöht. Erst Kaiser Ferdinand I. von Österreich vermehrte mit Privileg vom 11. Juli 1843⁷⁷⁾ die Zahl der Lavamünder Jahr- und Viehmärkte, indem er noch solche an Gregori (12. März) und Johanni (27. Dezember) hinzufügte.

Über die Verteilung der Gewerbe in Lavamünd gibt uns die Steuerfassion vom Jahre 1751⁷⁸⁾ Aufschluß. Danach gab es dort je einen Bader, Färber, Faßbinder, Lederer, Rader, Schlosser, Schmied, Tischler und Weber, je zwei Huterer, Fleischnacker, Schneider und Schwarzhafner sowie drei Schuster, 1 Kramer, 1 Maler, 1 Kesselbier- und 3 Steinbierbrauer sowie 14 Ausschankwirte. Lavamünder Maß wird 1589 erwähnt. Der Lavamünder Vierling hielt 19 $\frac{1}{2}$ Landmaßl.

Die öffentlichen Einnahmen des Marktes Lavamünd waren freilich nur sehr gering. Deswegen bemühten sich Richter und Rat im Jahre 1638⁷⁹⁾ bei Kaiser Ferdinand um Verleihung einer Mautgerechtigkeit auf der Lavantbrücke, von der sie bis dahin nur ein schlechtes Brückengeld jährlich einmal nehmen durften, welches nicht ein Viertel der Brückenspesen deckte. Sie betonten, daß sie vor einigen Jahren ein schlimmes Brandunglück durchmachen mußten und die Mittel zur Restaurierung der Marktkirche St. Johannes bis jetzt fehlten. Allerdings blieb diese Eingabe ohne Erfolg. Ein neuerliches Brandunglück, welches im Jahre



Die mittelalterliche Pfarrkirche von Lavamünd



Inneres der Pfarrkirche: Blick gegen Westen auf Barock-Kanzel und gotische Empore



Inneres der Pfarrkirche: Blick gegen Osten zum Hochaltar



Barocker Hochaltar und schmiedeeisernes Chorgitter der Pfarrkirche

1743 einen großen Teil des Marktes in Schutt und Asche legte, suchten die Lavamünder Bürger in einer Eingabe an Königin Maria Theresia, die am 11. April 1744⁸⁰⁾ in Graz überreicht wurde, wiederum zur Erhöhung des Brückengeldes zu nutzen, das aber inzwischen bereits gegenüber den Verhältnissen von 1638 aufgebessert worden war. Sie besaßen nun das Recht, von jedem beladenen Doppelwagen an der Lavantbrücke, welche durch eine Schranke gesperrt war, 6 Kreuzer, und von einem einfachen beladenen Wagen 2 Kreuzer Maut zu nehmen, und baten darum, diese Gebühr in eine Viehmaut umändern zu wollen, so daß von jedem Pferd, es sei der Wagen beladen oder nicht, 3 Kreuzer und von jedem über die Brücke getriebenen Stück Hornvieh 2 Kreuzer entrichtet werden sollten. Dies sei der beste Weg, um dem abgebrannten Markt wieder aufzuhelfen, nachdem die Hofkasse keine Mittel dafür habe und die Beisteuer der Landschaft in Höhe von 770 Gulden bei weitem nicht zulänglich sei, da der Feuerschaden auf 15.718 Gulden veranschlagt werde.

Auch am 25. August 1784⁸¹⁾ kam in Lavamünd in der Früh um 3 Uhr durch die Unachtsamkeit eines Dieners, der mit offenem Licht auf den Heuboden ging und dieses fallen ließ, Feuer aus, welches bei der großen Dürre so schnell um sich griff, daß der ganze Markt schon in Flammen stand, als man zu dessen Rettung herbeikam, und alle Häuser bis auf den Grund in Asche gelegt wurden.

So war man in alter Zeit der Feuersgewalt weit schutzloser preisgegeben als seit dem 19. Jahrhundert, in dessen zweiter Hälfte allenthalben Feuerwehren ins Leben traten, so auch 1881 in Lavamünd. Doch es gab noch anderes Unglück, das damals die Menschen plagte. So konnte es trotz aller Vorsichtsmaßregeln nicht verhindert werden, daß im Jahre 1715 die Pest in Kärnten eindrang und auch in Lavamünd wütete. Von Anfang September, als die Pest ausbrach, die man erst durch Absperrung eines bereits infizierten Hauses zu lokalisieren versucht hatte, bis zum Beginn der Kontumaz am 11. Dezember 1715 starben hier 139 Personen an der Seuche, darunter der Apotheker, der Bader und ein Kaplan. Wie hoch dieser Verlust war, läßt sich ermessen, wenn man weiß, daß im Burgfried Lavamünd 1749 429 Personen gezählt wurden. Die Sanitäts-Hauptkommission sandte einen eigenen Sanitätsmeister namens Andreas Pauer nach Lavamünd, der das infolge

der Pest bereits ausgestorbene Baderhaus zum Lazarett adaptierte. Aus den zahlreichen Akten geht hervor, wie umständlich die Besorgung von Medikamenten war und daß es sehr an Lebensmitteln mangelte, weil jedermann vor der Krankheit Angst hatte und daher von auswärts nichts oder zu wenig hereingeliefert wurde. Diese Verhältnisse, unter denen der Sanitätsmeister selbst leiden mußte, schildert er in einem Bericht an die Sanitäts-Hauptkommission vom 25. Oktober 1715 sehr anschaulich mit den Worten: „Was die Verpflegung anbelangt, herrscht in diesem Markte eine solche Armut, welche ich nicht leicht ausführlich berichten kann, indem der Zehnte kaum einen Bissen Brot hat. Müssen also diese armen Leute allein mit den Rüben und Kraut, mit weniger Milch und stinkendem Speck (welche Nahrung zu diesem Gift am allerschädlichsten ist) sich behelfen. Was den Trank betrifft, ist in der ganzen Gegend, viel weniger in dem Markt ein Tropfen Bier zu finden, der Wein teuer und dazu wenig. Müssen also diese armseligen Inwohner das Maul zu dem Wasserschaff tragen. Will man etwa ein Pfund Rindfleisch haben, muß selbes von Drauburg geholt werden, wo noch die wenigsten ein Geld, solches zu kaufen, haben. Muß also ich mit den bedrängten Lavamündern leiden und mein Maul in der Enge halten, ohnedies meine Kuchl auf die Fasttage eingerichtet ist.“ In wenig christlicher Weise ließ der Prälat von St. Paul die im Lavamünder Burgfried stehende Mühle sogar bewachen, damit von dort kein Mehl in den Markt käme, worüber sich Richter und Rat am 1. November 1715 bei der Kommission beschwerten und um Abhilfe baten⁸²).

Als Richter und Rat zu Lavamünd nach dem Brand im Jahre 1743 ihr Hilfsgesuch am 11. April 1744 bei der Königin Maria Theresia einreichten, da baten sie nicht nur um Erlaubnis zu einer Erhöhung der Brückengelder, sondern auch darum, den im Burgfried mit harter Mühe gebauten Tabak nicht dem Tabakgefällspächter zum Aufspinnen übergeben zu müssen, sondern in Kärnten ungehindert vertreiben zu dürfen, was ihnen auch Kaiser Karl VI. in Anbetracht ihrer starken Beanspruchung durch die vielen Soldatendurchmärsche erlaubt hatte. Andernfalls solle der Preis, den der Tabakeinkäufer biete, auf 10 Gulden erhöht werden. Dies sei nötig, da auch solche Bürger auf ihre Rechnung kommen sollten, welche Gründe für den Tabakanbau in Bestand nehmen müßten. Die drei Bauern bei der Pfarre sollten veranlaßt

werden, Anbaugründe für Tabak an die Bürger zu verpachten. Der Tabakanbau war also für die Lavamünder sehr einträglich. In der Folge wurde dort auch eine ungarische Rauchtakfabrik errichtet, die im Jahre 1757⁸³) 374 Kisten Tabak zum Hauptverschleiß nach Klagenfurt lieferte. Im genannten Jahr umfaßte der Vorrat dieser Fabrik 54.552 Pfund Blätter in Strähnen. Laut einem Schreiben vom 19. Juni 1760 bemühten sich damals die Kärntner Landstände, die Tabakfabrik von Lavamünd nach Klagenfurt zu ziehen. 1751⁸⁴) wurden in Lavamünd 46 Besitzer gezählt, die Tabak bauten, d. h. nahezu die ganze Bürgerschaft, die damals insgesamt 49 Hauseigentümer umfaßte, von denen 38 nebenberuflich eine kleine Landwirtschaft betrieben und auch Vieh hielten. Das Magazin der Tabak-Hauptniederlage befand sich im sogenannten Ledererhaus. 1775 wurde von einer Kommission der Tabakanbau in Lavamünd einfach aufgehoben, weil der dortige Tabak nicht genießbar sei, und dafür den Lavamündern ein jährliches Äquivalent von 400 Gulden von der Tabakpachtgesellschaft gegeben. In einem am 21. August 1785⁸⁵) von den verarmten Bürgern des 1784 gänzlich abgebrannten Marktes beim Gubernium eingebrachten Gesuch wird um Aufhebung dieses Äquivalentes und neuerliche Erlaubnis zum Tabakanbau gebeten, weil die Bürger mit dem Getreidebau allein nicht leben könnten. Ebenso sollte Vorsorge getroffen werden, daß die St.-Pauler Meierschaftsgründe am Kreuzhof sowie die Meierschaftsgründe des Lavamünder Pfarrhofes den Bürgern überlassen werden möchten, um auf diese Weise eine größere Anbaufläche zu gewinnen. Dieses Gesuch erfuhr am 3. November 1785 Ablehnung seitens des Guberniums. Lavamünd ist auch seitdem kein Tabakbaugebiet mehr gewesen.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mußte Lavamünd, das immer schon viele Truppendurchmärsche durchgemacht hatte, besonders zahlreiche in den Jahren 1767 und 1771⁸⁶), nun auch fremde Truppen, Franzosen, erleben. Das erstmal kamen sie im März 1797, als der Marktrichter gerade eine Gerichtssitzung abhielt, die deswegen unterbrochen werden mußte. Im Dezember 1805 mußte der Markt einen Schaden von 1197 Gulden 55 Kreuzer, durch unbezahlte Verköstigung der Franzosen und Plünderung hervorgerufen, dem Kreisamt melden. Pfarrer Schöller berichtete, wie ihn ein französisches Streifkommando in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember behandelte und beraubte. Am 1. und

2. Jänner 1806 kamen in Lavamünd zwei französische Kavallerieregimenter durch, die da Quartier bezogen. Für das Jahr 1809 aber ermittelte der Marktrichter eine durch die Franzosen infolge Requisition, Erpressung, Raub, Plünderung oder Mutwillen, sowie durch Wegnahme von Vieh im Burgfried angelaufene Schadenssumme von 13.580 Gulden⁸⁷).

Am Pfingstsonntag des Jahres 1809 zog Erzherzog Johann bei seiner Rückkehr aus Italien mit seinen Truppen durch Lavamünd. Zwischen den österreichischen und den vom französischen Armeekorps des Generals Marmont in Wolfsberg ausgesandten Feldpatrouillen kam es in Lavamünd zu einem Scharmützel, bei dem ein österreichischer Dragoneroffizier fiel und in Lavamünd beerdigt wurde⁸⁸).

Durch die Klugheit und Opferfreudigkeit des Kreiswaldmeisters Josef Gregoritsch wurde das Lavamünder k. k. Ärialmagazin vor dem Zugriff des Feindes bewahrt. So konnten 324 Metzen Gerste, 4700 Metzen Hafer und 756 Metzen Mehl nach Marburg zu den aus Ungarn vorgerückten österreichischen Truppen verbracht werden. Ebenso konnten aus den Restvorräten des Magazins den Lavamünder Bürgern und verschiedenen Auswärtigen 1988 Metzen Hafer und 1760 Metzen Mehl überantwortet werden⁸⁷).

Das 19. und 20. Jahrhundert

Auch im 19. Jahrhundert erlebte Lavamünd am 5. April 1829 eine große Feuersbrunst, bei welcher 33 Häuser beschädigt wurden. Das Gubernium Laibach erachtete aber laut Schreiben vom 9. April 1829 an das Kreisamt Klagenfurt eine Sammlung für die Geschädigten in den übrigen k. k. Provinzen nicht für erforderlich, da der Markt Lavamünd unter die minderen Ortschaften gehöre⁸⁹). Im Jahre 1851 überflutete ein katastrophales Drauhochwasser selbst den Hauptplatz und reichte bis zum Adlerwirt. Inzwischen war im Laufe des Jahres 1850 entsprechend der Kurwende der politischen Organisationskommission für Kärnten vom 23. Dezember 1849 der alte Marktburgfried Lavamünd als Gerichtsbezirk aufgehoben und dem Bezirksgericht St. Paul einverleibt sowie auf Grund des provisorischen Gemeindegengesetzes vom 17. März 1849 die politische oder Ortsgemeinde Lavamünd

gebildet worden. Dabei wurden zu dem Markt Lavamünd und dem Weiler Pfarrhof, welche den alten Marktburgfried ausgemacht hatten, die Ortschaften Achalm, Hart, Magdalensberg, Plestätten, Unterbergen, Wunderstätten und Zeil gezogen und daraus eine Gemeinde gebildet, die nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 259 Häuser und 1615 Einwohner zählte. Auf Lavamünd selbst trafen dabei 61 Häuser und 406 Einwohner, auf Pfarrdorf 15 Häuser und 68 Einwohner (zusammen 76 Häuser und 474 Einwohner des alten Burgfriedbereiches).

Die Bevölkerungsentwicklung läßt, wenn man die Bewohnerschaft des alten Burgfrieds betrachtet, bis 1910 (77 Häuser, 466 Einwohner) keine wesentliche Veränderung erkennen; jedoch steigt die Einwohnerzahl dieses Kerns der Gemeinde bis 1923 schon auf 498 an, um 1934 dann 566 und 1951 778 zu erreichen, einen Wert, der seitdem (1961: 775) gehalten wurde. Diese Zahlen zeigen eine gesunde natürliche Entwicklung im Schwerpunktumraum der politischen Gemeinde Lavamünd, im Markte selbst und seiner nächsten Umgebung, an. Dazu trug die Errichtung des Pfeilerkraftwerkes Lavamünd während des zweiten Weltkrieges wesentlich bei. Die Einwohnerzahl der politischen Gemeinde selbst stieg durch den Anschluß eines Teiles der 1957 aufgelösten Gemeinde Legerbuch 1961 auf 2506.

Aus diesen Zahlen ist aber auch ersichtlich, daß der Bahnanschluß Lavamünds anläßlich der Eröffnung der Bahnlinie Unterdrauburg-Wolfsberg am 4. Oktober 1879 und auch der am 10. Jänner 1900 vollendete Ausbau dieser Strecke bis Zeltweg für den Ort nicht von so grundsätzlicher wirtschaftlicher Bedeutung waren, als daß man es bedauern müßte, wenn nun die Trasse der am 10. Oktober 1964 in Betrieb tretenden Jauntalbahn nicht, wie man 1927 plante, von Bleiburg nach Lavamünd führt. Denn der Eisenbahnverkehr ist, wirtschaftlich gesehen, wesentlich Durchgangsverkehr. Nur die Benützer der Straßen bleiben in Orten, durch die sie kommen, und werden, wenn ein solcher Platz sich einer so reizvollen Umgebung erfreut wie Lavamünd, gern dort verweilen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die jüngste Entwicklung Lavamünds betrachten. Nach dem unglücklichen Ausgang des ersten Weltkrieges hat Lavamünd im Kärntner Abwehrkampf mutig seinen Mann gestanden und in der für Österreich sieg-

reichen Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 einen Spitzenwert erreicht. Aber durch die neue Grenzziehung lag der Markt nun auf einem toten Gleis unmittelbar an der Staatsgrenze gegen Jugoslawien an einem Grenzübergang minderen Ranges und erschien damit zu wirtschaftlicher Bedeutungslosigkeit verurteilt. Da war es die dritte historische Tat in der Geschichte des Marktes Lavamünd — wenn man die Marktgründung durch Graf Ulrich I. von Pfannberg als die erste und die für das letzte halbe Jahrtausend grundlegende Privilegierung durch Kaiser Friedrich III. als die zweite betrachtet — daß der damalige Gemeinderat und spätere langjährige Bürgermeister Ing. Michael Mettinger im Jahre 1925 den Anschluß Lavamünds durch den Brückenbau über die Drau an die Straße nach Bleiburg zustandebrachte und im Jahre 1954 anläßlich der Eröffnung des auf seine Initiative neu gebauten Straßenzuges Lavamünd-Magdalensberg-St. Vinzenz-Eibiswald den Anschluß an das steirische Straßennetz erreichte, damit aber Lavamünd zu einem Straßenknotenpunkt erster Ordnung machte. Wie das im einzelnen vor sich ging und was seit 1918 in Lavamünd und für Lavamünd geleistet wurde, darüber berichten Straßenzuges Lavamünd-Magdalensberg-St. Vinzenz-Eibiswald und miterlebten.

Dieses Büchlein erscheint anläßlich der Eröffnung der neuen Draubrücke im Rahmen der Grenzlandbundesstraße Bleiburg-Lavamünd. In wenigen Jahren wird auch die modern ausgebaute Sobothner Bundesstraße den 1954 fertiggestellten Straßenzug über den Magdalensberg für den Fernverkehr ersetzen und damit wird eine zweite große Verbindung zwischen Graz und Klagenfurt über Lavamünd führen.

Wir möchten diesen Überblick über die Geschichte Lavamünds mit der Feststellung schließen, daß es auch heutzutage noch in unserem Lande Männer gibt, die Geschichte machen, sei es in Brückl Bürgermeister Franz Oman, der buchstäblich in den letzten zehn Jahren einen Markt aus wilder Wurzel gründete, oder in Lavamünd Altbürgermeister Michael Mettinger, der die ausweglose Lage eines kleinen Marktes an einer toten Grenze durch die Schaffung neuer Fernstraßenverbindungen grundsätzlich behob. Die Auswirkungen dieser Tat für Lavamünd wird der zunehmende Straßenverkehr der Zukunft erst in vollem Maße zeigen.

- 1) Bericht von Martin Dernigg über Lavamünd, datiert Wolfsberg, 30. März 1822. Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt, Sammelarchiv, Fasz. 188.
- 2) F. C. Keller, Das Lavanttal, S. 39.
- 3) Freundliche Mitteilungen von Professor Rudolf Egger an Dipl.-Ing. Mettinger vom 20. Jänner 1956 und 28. Juni 1957.
- 4) Walter Modrijan, Das Lavanttal in römischer Zeit, in „Das Lavanttal“, herausgegeben von Ploetz, Wolfsberg, 1951.
- 5) Freundliche Mitteilung von Kustos Ing. Hans Dolenz an Dipl.-Ing. Michael Mettinger vom 19. Jänner 1953.
- 6) Monumenta historica ducatus Carinthiae, III, 27.
- 7) Ebenda, 53; auch W. Fresacher vertritt diese Anschauung und begründet sie eingehend in Carithia I, 149, 1959, 788 ff.
- 8) Ebenda, 1315, 1414, 1415, 1510, 1539. Vgl. den Aufsatz von Siegfried Hartwagner, „Kunstgeschichte von Lavamünd“ in diesem Büchlein.
- 9) Monumenta historica ducatus Carinthiae, III., 496.
- 10) Ebenda, 539, 1308, 1467; IV 1, 1716.
- 11) Ebenda, III, 1257. 12) Ebenda, IV 1, 2137. 13) Ebenda, 2280.
- 14) Karlmann Tangl, Die Grafen von Pfannberg, in Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, 17, 1857, 209 ff.; 18, 1858, 115 ff., 219 ff., dessen Ausführungen wir auch bei weiteren Feststellungen aus der Geschichte der Grafen von Pfannberg folgen.
- 15) Monumenta historica ducatus Carinthiae, IV 1, 2204.
- 16) J. Zahn, Steiermärkisches Urkundenbuch, III, 138.
- 17) Stiftsarchiv St. Paul, Aktenpack 214, Nr. 632, 7.
- 18) Steiermärkisches Urkundenbuch, III, 63, 87, 131.
- 19) Monumenta historica ducatus Carinthiae, IV 1, 2646, und K. Tangl, a. a. O., 18, 129.
- 20) Monumenta historica ducatus Carinthiae, IV 1, 2645.
- 21) Ebenda, II, 639. — 22) Ebenda, IV 1, 2707. — 23) Ebenda, 2748.
- 24) Ebenda, IV 2, 2956.
- 25) K. Tangl, a. a. O., 18, 139 ff.; Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken, V 1, Zeile 9980, 9997.
- 26) Monumenta historica ducatus Carinthiae, VI, 403.
- 27) Ebenda, VII, 35. 28) Ebenda, 54. 29) Ebenda, 56. 30) Ebenda, 57.
- 31) Ebenda, 130. 32) Ebenda, 135. 33) Ebenda, 574.
- 34) Urkunde im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
- 35) Vgl. K. Dinklage, Kärntner Städtegründungen unter Herzog Bernhard (1202—1256), in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 69, 1961, S. 85 ff.
- 36) Franz Martin Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg, III, 932. 37) Vgl. Anm. 34.
- 38) Vgl. K. Dinklage, Völkermarkt zwischen Abt und Herzog, in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 67, 1959, hier S. 291 ff.
- 39) Monumenta historica ducatus Carinthiae, IV 1, 2172, 2294, 2341.
- 39a) Beda Schroll, Urkundenbuch des Benediktinerstifts St. Paul in Kärnten, Wien 1876, Nr. 564.
- 40) Ebenda, V, 348. 41) Ebenda, 398, 400.

- ⁴²⁾ Franz Martin, Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg, III, 932.
- ⁴³⁾ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Hdschr. Bl. 749 (= Böhm, Supplement, 1057).
- ⁴⁴⁾ Urkunden im Steiermärkischen Landesarchiv, Graz.
- ⁴⁵⁾ Schroll, Urkundenbuch von St. Paul, Nr. 313.
- ⁴⁶⁾ Ebenda, Nr. 378. ⁴⁷⁾ Vgl. Anm. 44. ⁴⁸⁾ Vgl. Anm. 43.
- ⁴⁹⁾ Stiftsarchiv St. Paul, Aktenp. 51, 323 A. Die Datierung ergibt sich aus einem Vergleich dieses Urbars mit der Weihsteuerliste von 1442 und derjenigen von 1452 in der in Anm. 43 genannten Handschrift. Zu diesem Vergleich eignen sich am besten die in beiden Steuerlisten und im Urbar vorkommenden „Bona relicta per Nicolaum quondam vicedominum Frisacensem“ und „Bona empta a Weisseneker“. Da stellen wir nun fest, daß in unserem Urbar Peter Schare auf Fol. 8 wie in der Steuerliste von 1452 und nicht mehr Jakob Schare wie in derjenigen von 1442 vorkommt, ebenso Hanns Schesnik auf Fol. 7, der dem Hanns Wolle der Steuerliste von 1452 entspricht, und nicht mehr Wolle Schließnikh wie 1442. Andererseits erscheint im Urbar noch Michel Murbitzer auf Fol. 8 wie in der Steuerliste von 1442 und noch nicht Jörg des Murbitzer eidem wie 1452. Da das Urbar mehr Übereinstimmung mit der Steuerliste von 1452 als mit der von 1442 zeigt, wird es füglich am besten auf etwa 1450 datiert. Jedenfalls liegt es deutlich zeitlich zwischen beiden Steuerlisten.
- ⁵⁰⁾ Urkunden im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
- ⁵¹⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Stadtarchiv Lavamünd, Urkunde 1.
- ⁵²⁾ Ebenda, Urkunde 2.
- ⁵³⁾ B. Schroll, Urkundenbuch von St. Paul, Nr. 567.
- ⁵⁴⁾ Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Handschrift 718 und Hofschatzgewölbebücher.
- ⁵⁵⁾ Urkunden im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
- ⁵⁶⁾ Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum, N. S. XI, Jakob Unrest, Österreichische Chronik, herausgegeben von Karl Großmann, Weimar 1957, S. 100, 122, 138, 139, 160, 181, 182, 192. Das auf S. 122 von Unrest geschilderte Ereignis müssen wir auf Grund der Urkundenlage allerdings in das Jahr 1480 setzen, weil bereits am 21. November 1480 Leopold Schrapf das Amt Lavamünd übernahm, dem Unrest S. 138 irrig den Vornamen Jörg beilegt. Auch handelt es sich bei der zu Lavamünd abgerissenen Brücke nicht um eine solche über die Drau, wie Unrest S. 139, meint, sondern um die bekannte Straßenbrücke über die Lavant, an welcher das Brückengeld erhoben wurde. Trotz dieser kleinen, durch die weite Entfernung Unrests von Lavamünd begründeten Unstimmigkeiten ist dessen Bericht aber von unschätzbarem Wert.
- ⁵⁷⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Marktarchiv Lavamünd, Urkunde 3.
- ⁵⁸⁾ Stiftsarchiv St. Paul, Aktenpack 51, Nr. 323, B.
- ⁵⁹⁾ Ebenda, C. ⁶⁰⁾ Anm. 56, hier S. 192.
- ⁶¹⁾ B. Schroll, Urkundenbuch von St. Paul, Nr. 666 und 685. Dabei

- muß Nr. 666 zeitlich nahe an Nr. 685 herangerückt werden, weil Dreswitz frühestens 1494 Pfleger in St. Paul geworden sein kann.
- ^{61a)} Stiftsarchiv St. Paul, Aktenpack 214, Nr. 632,7.
- ⁶²⁾ Urkunde im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
- ⁶³⁾ Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Sachabteilung der Hofkammer, Karton 78, Heft 1, Fol. 3.
- ⁶⁴⁾ Stiftsarchiv St. Paul, Handschrift 306.
- ⁶⁵⁾ Ebenda, Handschrift 307.
- ⁶⁶⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, FPK II, 3026.
- ⁶⁷⁾ Stiftsarchiv St. Paul, Handschriften 309 und 310, letztere mit dem in diesem Büchlein abgebildeten Aquarell des Schlosses Lavamünd und des Kreuzhofes. Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Stockbare, Fasz. 40, Nr. 102.
- ⁶⁸⁾ Ebenda, Aktenpack 51/322 und B. Schroll, Das Benediktinerstift St. Paul: Carinthia 66, 1876, S. 182.
- ⁶⁹⁾ Martin Wutte, Kärntner Gerichtsbeschreibungen, in Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, 21/22, Klagenfurt, 1912, S. 122.
- ⁷⁰⁾ Ebenda, S. 188. Es handelt sich hier jedoch um den Marktbürgfried, nicht den des Amtes.
- ⁷¹⁾ Ebenda, S. 82.
- ⁷²⁾ Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Sachabteilung der Hofkammer, Karton 77, Heft 2, Fol. 181 ff.
- ⁷³⁾ M. Wutte, a. a. O., S. 123.
- ⁷⁴⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Herrschaft Bamberg, Fasz. LXXIV, 314.
- ⁷⁵⁾ Stiftsarchiv St. Paul, Aktenpack 51, Nr. 322.
- ⁷⁶⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Marktarchiv Lavamünd, Urkunde 6.
- ⁷⁷⁾ Ebenda, Urkunde 10.
- ⁷⁸⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Theresianische Rektifikation, Markt Lavamünd.
- ^{78a)} Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Sachabteilung der Hofkammer, Karton 77, Heft 8, Fol. 1.
- ⁷⁹⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Ständische Akten, Schachtel 443, Fasz. 4.
- ⁸⁰⁾ Ebenda, Fasz. 5, Fol. 160.
- ⁸¹⁾ Carinthia 55, 1856, S. 76.
- ⁸²⁾ Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Ständische Akten, Schachtel 433, Fasz. 2.
- ⁸³⁾ Ebenda, Schachtel 186, Fasz. 2 und Fasz. 1, Nr. 91.
- ⁸⁴⁾ Vgl. Anm. 78.
- ⁸⁵⁾ Stiftsarchiv St. Paul, Aktenpack 51, Nr. 322.
- ⁸⁶⁾ Ebenda, Aktenpack 51, Nr. 325.
- ⁸⁷⁾ Freundliche Mitteilungen von Dipl.-Ing. Michael Mettinger aus Handschriften und Akten des Marktarchivs Lavamünd.
- ⁸⁸⁾ Vgl. Anm. 1.
- ⁸⁹⁾ R. Wurzer, Die Stadt- und Marktanlagen, in Planungsatlas Lavanttal, I, Klagenfurt 1958, S. 125.

Bericht über den Abwehrkampf im Raume Lavamünd

Am 29. Juni 1918, am Todestag des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo, veranstalteten jugoslawische Irredentisten mit dem Pfarrer Koroschetz und dem nachmaligen General Majster als Rednern im Schulhause Ottischnigberg südlich Unterdrauburg eine Großkundgebung, an der 1500 Personen teilnahmen. Als Gegengewicht waren auch eine Anzahl von Männern aus dem Lavanttale nach Ottischnigberg gefahren und wohnten der Versammlung bei. Aus Lavamünd befanden sich Kaufmann Fritz Mitteregger, Schneidermeister Jakob Russ, Oberlehrer Oberlercher und der 18jährige Hubert Würnsberger bei dieser Versammlung. Als nun die Redner verlangten, daß ein Teil der Steiermark und Kärnten dem neu zu errichtenden Staat Jugoslawien anzugliedern seien, erhoben die deutschen Teilnehmer Protest und versuchten die Redner mit Pfuirufen niederzuschreien. Doch die Slowenen hatten Vorsorge getroffen und hatten 20 Mann russische Kriegsgefangene im Keller bereit gestellt. Diese wurden hervorgeholt und es entstand eine wüste Schlägerei, bei der die Deutschen bedeutend in der Minderheit waren und sich gegen Unterdrauburg zurückziehen mußten. Eine Militäreinheit stand verladen am Bahnhof Unterdrauburg, welche, sofort eingesetzt, die Ordnung wieder herstellte.

In den ersten Novembertagen 1918 rottete sich eine Schar aus slowenischen Bevölkerungskreisen des linken Draufers im unteren Jauntale zusammen und zog nach Leifling, wo der Bürgermeister Hans Bugelnig, der Gastwirt und Kaufmann war, überfallen, durch 11 Messerstiche und 3 Schüsse schwer verwundet und auf der Fahrt in das Krankenhaus von den Meuterern weiter so mißhandelt wurde, daß er den Tod fand. Hierauf plünderte die Volksmenge das Haus Bugelnigs so buchstäblich aus, daß nicht einmal ein Hemd für ein Kind übrig blieb. Dieses Vorkommnis in Leifling war die Ursache, daß die Bürger von Lavamünd eine Bürgerwehr gründeten, da die Gefahr bestand, daß dieselben Horden auch in Lavamünd einfallen und plündern und morden könnten. Auch im Markt Unterdrauburg bildete sich aus denselben Gründen eine Bürgerwehr. Während in Lavamünd Marineoffizier Trappl als Komdt. wirkte, tat dies in Unterdrauburg Leutnant Gönitzer. Als eines Tages die Kunde nach Lavamünd drang,

daß die Jugoslawen sich anschickten, vom rechten Draufer über die Brücke in Unterdrauburg gewaltsam einzudringen, gingen 15 Mann der Bürgerwehr Lavamünd zur Verstärkung nach Unterdrauburg ab. Die Unterdrauburger hatten sich mit einer starken Feldwache auf der Brücke aufgestellt und versperrten den Eindringlingen den Weg. Da wandten die Jugoslawen eine List an und verlangten einen Parlamentär, der zu Verhandlungen ermächtigt wäre. Schließlich wurde Leutnant Gönitzer als solcher gewählt und nahm seinen Weg über die Brücke. Bei den Jugoslawen angelangt, wurde er mit Androhung von Waffengewalt gezwungen, kehrt zu machen, und als er dies tat, benützten ihn die Jugoslawen als Kugelfang, gingen knapp hinter ihm über die Brücke und kamen so nach Unterdrauburg. Nachdem der Feind den Ort besetzt hatte und sich dort einige Tage sammeln konnte, fuhren Abteilungen mit der Eisenbahn nach St. Paul und besetzten nicht nur diesen Markt, sondern es wurde auch Lavamünd besetzt und eine kleine Abteilung setzte sich am Bahnhof Ettendorf fest. Am 3. Dezember 1918 wurden dann die Bürgermeister, Lehrer und Beamten in den besetzten Orten abgesetzt und die deutschen Aufschriften durch slowenische ersetzt. Auch die Aushebung von Geiseln, verbunden mit Hausdurchsuchungen, war an der Tagesordnung. Die am Bahnhof Ettendorf stationierte Abteilung machte Patrouillen in die Gemeinde Ettendorf und suchte auch dort nach Geiseln. Durch diese Übergriffe des jugoslawischen Militärs fühlten sich geachtete Bürger vor Verhaftung nicht mehr sicher. Daher fanden sich Männer, die am 26. Dezember 1918 im Saale des Gasthauses Tschernigg eine Versammlung einberiefen. Hierbei wurde der Beschluß gefaßt, gegen die drückenden Terrormaßnahmen der Besatzung sich auf eigene Faust zur Wehr zu setzen, da die Landesbehörde überhaupt nichts von sich hören ließ. Damit wurde die Heimwehrkompanie Ettendorf ins Leben gerufen. Komdt. war Oberleutnant Stepanek. Ihm zur Seite standen Feldwebel Markus Edler, Feuerwerker Markus Käfer und Wachtmeister Andreas Riegler. Sofort wurde an der Lavantbrücke in Krottendorf eine Feldwache aufgestellt und schon am Abend desselben Tages wurden ein jugoslawischer Leutnant mit zwei Mann, welche die Lavantbrücke überschritten, angehalten, entwaffnet und gefangen genommen. Mit nachrückenden Serben kam es nun zum ersten Feuergefecht im Lavanttale überhaupt; doch wurden die Serben zurückgeschlagen und zum Abtransport in Waggons bereitgestellte Geiseln befreit.

Als die Kunde von dem Widerstand der Ettendorfer nach Sankt Paul gedrungen war, wurde von den Besatzungskräften in St. Paul ein größerer Teil nach Ettendorf in Marsch gesetzt. Diesen Vorgang nahmen sich die Männer in St. Paul zum Anlaß, sofort Kräfte aus dem Lavanttal zu sammeln und den Feind zu überumpeln. Aus St. Georgen, Maria Rojach, Wolfsberg, St. Andrä und aus dem Granitztal kamen heimattreue Kärntner zur Verstärkung nach St. Paul und ein günstiger Zeitpunkt wurde gewählt, der Feind überrascht und St. Paul befreit. Bei der Verfolgung des Feindes, der sich in Richtung Lavamünd zurückzog, fiel der Abwehrkämpfer Gottfried Ozwirk aus St. Georgen, nächst dem Hause Altacherwirt. Dies war der erste tote Abwehrkämpfer nicht nur im Lavanttal, sondern in Kärnten überhaupt.

Der Feind wurde über Lavamünd hinaus zurückgetrieben und die Abwehrkämpfer von Lavamünd konnten sich sofort sammeln und mit eingreifen. Es wurde entlang des Multerergrabens eine Feldwachenkette aufgezogen. Als Komdt. fungierte Oberlt. Kullnig; ihm war der Marineoffizier Trappl zur Seite gestellt. Der Gefechtstand der Kompanie war zuerst im Gasthaus Strutz und später im Hause Strasser untergebracht. Als Telefonist wurde der damals 18jährige Hubert Würnsberger eingeteilt. In der Sylvesternacht 1918/19 kam es beim Juschki in Rabenstein zwischen zwei Patrouillen zu einem kurzen Feuergefecht. Am 3. 1. 1919 erfolgte die erste Beschießung des Marktes Lavamünd durch feindliche Artillerie, bei welcher die Marktkirche, das Strasserhaus, das Salbergerhaus, der Gasthof Krone und das sogenannte Doktorhaus durch Treffer beschädigt wurden. Nun sahen sich Mütter mit kleinen Kindern genötigt, den Markt zu verlassen. Der Feind baute am rechten Draufer Schützengräben, die kaum 200 m vom Hauptplatz entfernt waren. Für die Bewohner von Lavamünd begann ein Leidensweg, da die Feinde auf jeden Menschen, dessen sie ansichtig wurden, sofort das Feuer eröffneten. Wohl kaum ein Ort in Kärnten stand unter solcher Bedrängnis, daher brachte unser Markt auch die größten Blutopfer aus der Zivilbevölkerung. Schließlich nahm der Feind unseren Markt unter direkten Artilleriebeschuß, so daß sich die Verteidiger auf die Watzingebene zurückziehen und dort Stellung beziehen mußten. Diese Gefahr wurde schließlich auch von der Führung erkannt und eine Artilleriebatterie unter Oblt. Braun und Feuerwerker Markus Käfer in den Raum Lavamünd verlegt, die in Unterbergen Stellung be-

zog. Zu diesem Zeitpunkt war der Markt Lavamünd Niemandsländ. Eines Tages machten Oblt. Braun und Feuerwerker Käfer eine Aufklärungspatrouille durch Lavamünd und stießen bei der Lavantbrücke auf eine zwei Mann starke jugoslawische Patrouille, die scheinbar dieselbe Aufgabe hatte. Die beiden Feinde wurden kurzer Hand unschädlich gemacht und so den Jugoslawen der Einblick in die Situation des Marktes genommen. Von nun an gab es einen Stellungskrieg in unserem Raume, der Waffenstillstandsverhandlungen und im Zuge derselben auch Waffenruhe brachte. Am 29. April 1919 wurde der Waffenstillstand von den Jugoslawen gebrochen. Die Feldwachen der Kärntner waren mangels genügender Kräfte weit auseinander gezogen und der Feind versuchte unbemerkt unter dem Schutze der Nacht hinter unsere Linie zu gelangen. In den Morgenstunden des 29. April näherte sich eine starke feindliche Abteilung dem Bahnhof Lavamünd, wurde aber rechtzeitig bemerkt und von einer Feldwache zurückgeschlagen. Doch der Feind schlich sich am Fuße des Berges weiter nach Norden, wurde aber von der Feldwache bei der Dreifaltigkeitskirche beschossen, so daß ein feindlicher Stabsfeldwebel den Tod fand. Der Volkswehrman Georg Wetschnig, der die Nacht in seinem Elternhaus Striedl in Pfarrdorf zugebracht hatte, entdeckte die vorgehenden Jugoslawen, lief sofort los, wurde von den Jugoslawen beschossen und verwundet, kam aber trotzdem nach Lavamünd und alarmierte die Brückenwache, die daraufhin den bei Tagesanbruch bereits geöffneten spanischen Reiter schloß und Kampfstellung bezog.

Die feindliche Abteilung rückte weiter vor, umging den Kreuzhof und versuchte von Norden her die Lavantbrücke in Lavamünd zu nehmen. Hier aber war die Feldwache, bestehend aus Leutnant Gönitzer, Kaufmann Paul Müller, Hausbesitzer Franz Gnamusch, Tischlermeister Johann Gallant und Briefträger Kajetan Loibnegger, auf der Hut; da sie die Brücke mit spanischen Reitern gesichert hatten, empfangen sie den Gegner mit einem Schnellfeuer aus allen Rohren. Der Kampfärm brachte alle waffenfähigen Männer auf die Beine und so wurde der Angriff abgeschlagen. Auch eine auf der Watzing in Stellung befindliche MG.-Abteilung der Volkswehr Wolfsberg unterstützte unsere Kämpfer maßgeblich. Diese Abteilung hatte leider einen Toten namens Lingitz. Der Feind zog sich unter Mitnahme seiner Toten und Verwundeten zurück und nistete sich im Kreuzhof zur

Überraschung der Hausbewohner ein. Durch MGs. in den Fenstern des I. Stockes, dann durch Posten sicherten die Feinde ihren Stützpunkt. Ein Trupp besetzte den südostwärts von Lavamünd befindlichen Tabor und nahm den Hauptplatz unter Feuer. Schon zeitig am Morgen wurde der Hausbesitzer Heinrich Gutsche, ein Zivilist, von einer feindlichen Kugel getroffen und getötet. In den Vormittagsstunden versuchten Volkswehr- und Heimwehrmänner einen Angriff auf den Kreuzhof; doch empfing die Angreifer ein solcher Feuerhagel aus den Fenstern dieses Gehöftes, daß die zuerst vorgehenden Männer der Reihe nach abgeschossen wurden. Hierbei sind Nikolaus Streit, Michael Puschnig und der Schneidermeister Lampl gefallen. Unter den gegebenen Umständen fühlte sich Oblt. Kullnig zu schwach, einen wirksamen Angriff vorzutragen und kreiste daher den Kreuzhof an allen geeigneten Stellen mit kleinen Trupps ein. Schließlich wurde die Heimwehr St. Georgen zur Verstärkung herangezogen. Um 16 Uhr erfolgte dann der konzentrische Angriff. Die feindlichen MG's in den Fenstern wurden durch starken Beschuß außer Gefecht gesetzt und die aufgestellten Posten unschädlich gemacht. Dadurch konnten die Angreifer an das Haus herankommen. Leider fiel hier der Kommandant der St.-Georgener Heimwehr, Korporal Georg Klingbacher. Doch hielt dies die Angreifer nicht zurück, sie stürmten in den Hausflur. Da sich der Feind in den ersten Stock zurückgezogen hatte, stürmte Josef Trattnig aus Unterbergen über die Stiege. Ihm war es gelungen, eine geworfene Handgranate zurückzuwerfen und schon stand er vor dem Kommandant des Feindes Oblt. Tscherne und entwaffnete ihn. Darauf streckte der Feind die Waffen. 38 Mann und zwei Offiziere mit sämtlicher Ausrüstung fielen unseren Männern in die Hände.

Hier soll noch eines Mannes gedacht werden. Es war Malermeister Josef Ebner. Dieser schlich sich, mit einem Gewehr bewaffnet, an den Kreuzhof heran, sprang ohne vorherige Erkundung über eine Mauer und befand sich plötzlich zwischen zwei jugoslawischen Posten. Doch Ebner erschrak nicht, lief trotz starkem feindlichen Beschuß wieder weg und erreichte unversehrt die eigenen Linien. Zur Zeit der Besetzung des Kreuzhofes befanden sich dort 17 Personen an Hausbewohnern, weshalb an einen Artilleriebeschuß nicht gedacht werden konnte. Außer den vier toten Kämpfern hatte Lavamünd am gleichen Tage aus der Zivilbevölkerung noch fünf Tote zu beklagen; es waren dies: Johann Kometter,

Heinrich Gutschi, Dora Lampl, Barbara Lampl und Georg Koller. Der Friedhof Lavamünd war zu dieser Zeit von der linken Drauseite her wegen feindlichen Beschusses nicht erreichbar, weshalb die Toten nach Ettendorf gebracht und dort beerdigt werden mußten.

Nach diesem Bruch des Waffenstillstandsabkommens wurde der Feind über die Grenzen des Landes zurückgeworfen. Um diese Zeit gab es in Lorenzenberg, am sogenannten Rotkogel, ein hartes Gefecht, bei dem der Kommandant der Heimwehr Ettendorf, Wachtmeister Andreas Riegler, den Tod fand. Der Feind nahm den Toten mit sich und beerdigte ihn am Friedhof in Kienberg bei Unterdrauburg. Nach Verfolgung des Feindes wurde die Leiche Rieglers ausgegraben, nach Ettendorf gebracht und dort feierlich beerdigt. Leider wurde das damals von der Gemeinde Ettendorf gestiftete Ehrengrab vor einigen Jahren aufgelassen und vergeben, was unter den Abwehrkämpfern Verstimmung auslöste. Hier hätte die Gemeinde Ettendorf einiges gutzumachen.

Bei der Verfolgung des Feindes über die Landesgrenze kam eine Abteilung der Abwehrkämpfer aus Lavamünd in St. Johann bei Unterdrauburg in einen schweren Kampf, bei dem zwei Wiedlsöhne aus Magdalensberg gefallen, Thomas Klantschnig, Max Silly, Thomas Loibnegger und Golec, alle aus der Gemeinde Lavamünd, verwundet worden sind. Nach einigen Tagen unternahmen die Jugoslawen mit starken Kräften ihren Gegenangriff und rollten die ganze Kärntnerfront bis gegen Burgstall, knapp vor St. Andrä im Lavanttal, auf. Damit aber fand der Abwehrkampf mit den Waffen sein Ende, der in Lavamünd nachstehende Todesopfer forderte:

Peter Strutz, Johann Strutz, Benedikt Maier, Heinrich Gutschi, Johann Kometter, Georg Koller, Michael Puschnig, Nikolaus Streit, Johann Thonhauser, Michael Zernig, Georg Klingbacher, Alois Lampl, Felix Wiedl, Johann Wiedl, Andreas Riegler, Franz Kainbacher, Georg Hasenbichler, Barbara Rader, Viktoria Lampl.

Bei der neuerlichen Besetzung Lavamünds durch die Jugoslawen begann wieder ein schwerer Leidensweg. In ihrer Rachsucht wollten sie diejenigen verschleppen, welche gegen sie die Waffen ergriffen hatten, doch brachten sich diese in Sicherheit und die Besatzung fand hier nur Kinder, Frauen und Greise. Hausdurchsuchungen waren an der Tagesordnung. Diese Schikanen dauerten bis in den Sommer 1919, als der Bevölkerung Kärntens die

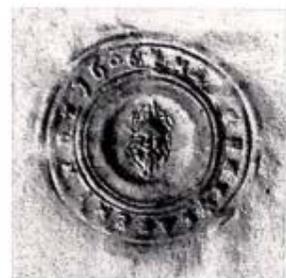
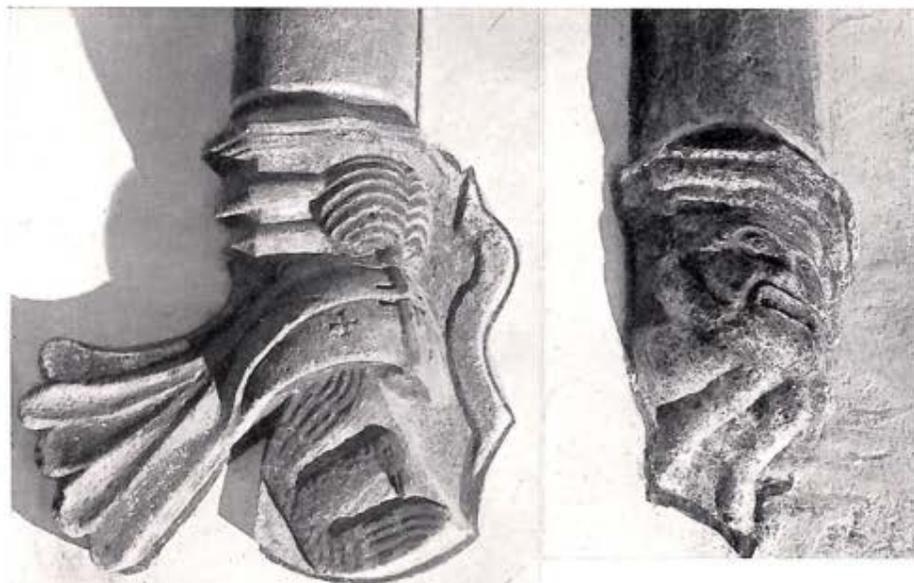
Volksabstimmung zugestimmt worden war. Nun wurde der Heimdienst ins Leben gerufen und die geflüchteten Männer konnten zu ihren Familien zurück. In den Heimatrat wurden berufen: Kaufmann Paul Müller, Bäckermeister Thomas Kramer, Schneidermeister Jakob Ruß, Schmiedemeister Alois Thonhauser, Schuhmacher Karl Fasching und Lisl Mettinger. Für die Verbreitung von Flugschriften wurden Johann Ramprecht, Landwirt in Plestätten, und Franz Mikusch, Arbeiter, bestellt, die ihre Aufgaben in mustergültiger Weise durchführten.

In diese Zeit fiel auch ein angebliches Eisenbahnattentat im hiesigen Raum. Die Bürger Paul Müller, Alois Thonhauser, Alois Domnik und Oswald Gritsch wurden wegen Verdachtes der Täterschaft verhaftet und in das Bezirksgericht Windischgraz eingeliefert. Da man ihnen aber nicht den geringsten Beweis für die Tat erbringen konnte, wurden sie nach monatelanger Haft wieder freigelassen. Die Frauen Maria, Paula und Johanna Hoffmann, sowie Maria und Rosa Marschnig verbrachten Monate in slawischen Gefängnissen.

Trotz dieser Bedrückung verloren unsere deutschen Männer und Frauen nicht den Mut. In der Hoffnung auf Gerechtigkeit standen sie ohne Unterschied von Konfession und Gesinnung wie eine Mauer zusammen und verständigten sich bei Eintreffen von neuen Weisungen von Mund zu Mund oder trugen sich Flugschriften zu. Endlich kam der 10. Oktober 1920 heran.

Vorbereitung für die Volksabstimmung in Lavamünd

Dank dem heldenhaften Verhalten der Kärntner während des Abwehrkampfes, von dem die ganze Welt sprach, mußten auch die Sieger von 1918 bei den Friedensverhandlungen in Saint Germain sich mit der Kärntner Frage beschäftigen. Es wurde den Kärntnern eine freie Volksabstimmung zugestanden. Damit wurde auch verfügt, daß die Männer, welche geflüchtet waren, zu ihren Familien zurückkehren konnten. Der damalige Landesverweser Dr. Arthur Lemisch schuf nun den Kärntner Heimdienst, in den er als Obmann den späteren Landeshauptmann Vinzenz Schumy, dann die Herren Dr. Steinacher, Professor Pichler und a. m. berief. Das Abstimmungsgebiet wurde in Abschnitte eingeteilt und für den Bereich Petzen-Koralpe fungierte als Abschnittsleiter Ing. Valentin Mayerhofer, der seinen Sitz in Sankt



Spätgotische Konsolen in der Pfarrkirche von Lavamünd, oben das Adlerwappen der Herren von Trixen-Unterdrauburg

Lavamünder Marktsiegel von 1570 und 1606



Barocker Hochaltar der Marktkirche St. Johannes

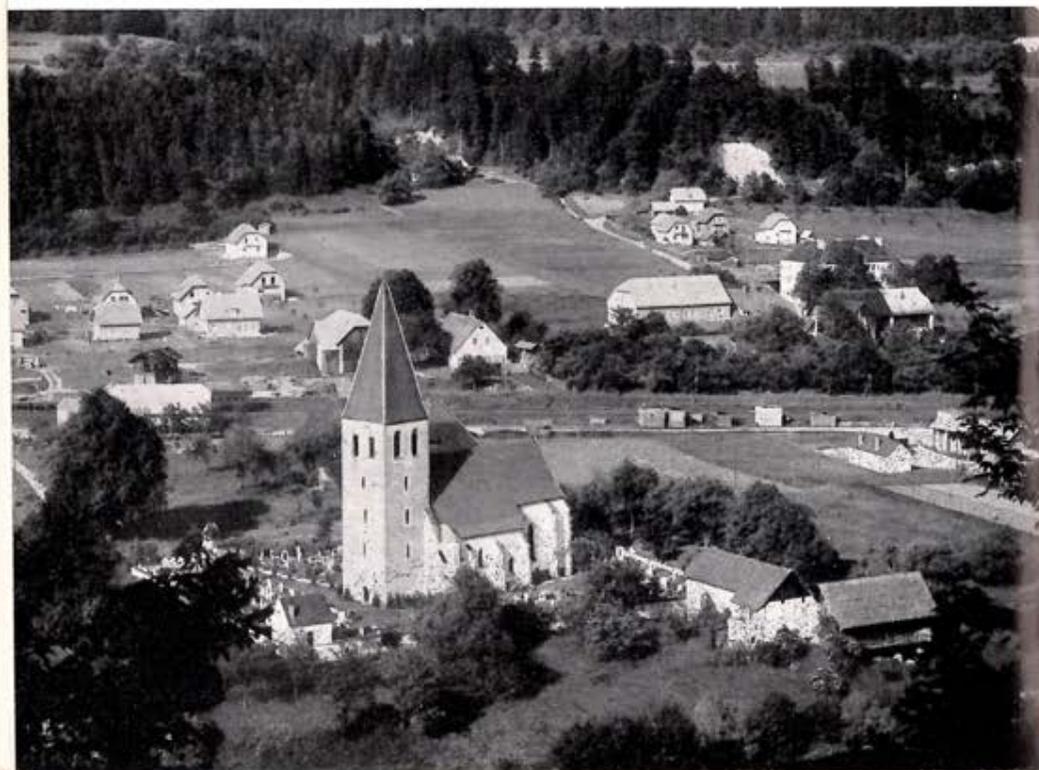
Bild rechts:
 Details vom Hochaltar und
 (rechts unten) linken Seitenaltar
 der Marktkirche





Bild links:
*Detail vom
alten Pfarrhof*

Bild unten:
*Die mittelalterliche Pfarrkirche mit
dem alten befestigten Pfarrhof am
Draufufer*



Andrä i. Lav. aufschlug. Als Kurier wurde Franz Glawar für den Raum Lavamünd bestellt. In der Gemeinde Lavamünd wirkten als Vertrauensleute nachstehende Personen: Jakob Ruß an der Spitze, dann als Mitarbeiter Paul Müller, Lisl Müller, Alois Thonhauser, Hans Fasching, Hans Ramprecht, Franz Mikusch, Helene Zernig, Josef Apath, Alois Domnig, Hans Strutz, Simon Zlami, Franz Gnamusch, Jakob Wiedenbauer, Lehrer Raspotnig und Hochw. Pfarrer Oberguggenberger, derzeit Dechant i. R. in Kirchbach im Gailtal.

Wegen der scharfen Kontrollen durch die jugoslawische Exekutive war ein großes Risiko mit Flugschriften oder Werbematerial verbunden, das teilweise vom Lavanttal oder Völkermarkt über die Demarkationslinie hereingeschmuggelt werden mußte. Hier haben die Kuriere Hans Ramprecht und Franz Mikusch große Leistungen vollbracht. Eines Tages wurde Hans Ramprecht von einer jugoslawischen Patrouille in Wunderstätten angehalten und bei ihm Propagandamaterial festgestellt. Er wurde zu Boden geworfen und die Slawen schickten sich an, ihm die Ohren abzuschneiden. Der Gastwirt Irschitz, obwohl selbst Slowene, setzte sich ins Mittel und verhinderte dies, wofür ihm Ramprecht heute noch dankbar ist. Ungeachtet dieser ersten Gefahren gab es beim Schmuggel von Werbeschriften auch wieder heitere Szenen. Des öfteren wurde Propagandamaterial in Holzfässer verpackt, welche in der Drau von Völkermarkt nach Lavamünd schwammen und hier unbemerkt aus dem Fluß geborgen wurden. Einmal beschloßen Jakob Ruß, Schmiedemeister Thonhauser und der Schuhmacher Hans Fasching eine Bootsfahrt mit Flugschriften über den Draufluß, wurden aber am rechten Ufer schon von slawischer Exekutive gefaßt und festgenommen. Diese Männer wurden drei Tage mit verbundenen Augen in Unterkärnten herumgeführt und dann endlich wieder frei gelassen. Über diese Episode wurde sogar ein Liedchen komponiert.

Von Zeit zu Zeit kamen Mitglieder der alliierten Militärmission nach Lavamünd. Die erste Kommission erschien noch während des Abwehrkampfes, als Lavamünd nicht besetzt war. Frauen von Lavamünd mit Rosa Mitteregger an der Spitze versuchten die Herren zu einem Imbiß einzuladen; doch lehnten diese wegen Zeitmangel ab. Diese Kommission wurde mit dem Bekenntnis für ein ungeteiltes Kärnten aus hunderten Kehlen empfangen. Die später eintreffenden Mitglieder der Kontrollkommission erkun-

digten sich, ob ihre Anordnungen hinsichtlich Vorbereitung und Sicherung der Volksabstimmung eingehalten würden und ob Wünsche oder Beschwerden vorzubringen seien. Doch gegen die Bevölkerung von Lavamünd wurden keine Beschwerden von den Jugoslawen erhoben, weil sich die Bewohner loyal verhielten. Zuerst wurde von jugoslawischer Seite der Gastwirt Franz Osrainig als Regent (Bürgermeister) aufgestellt; doch dieser war den Jugoslawen zu kärntertreu, wurde alsbald abgesetzt und ein gewisser Kaufmann Remic aus Jugoslawien herangeholt.

Aus Lavamünd wurde von der alliierten Abstimmungskommission in den Abstimmungsausschuß Thomas Loibnegger vlg. Stiegelbauer als Präsident, Kaufmann Fritz Mitteregger als Schriftführer und Franz Gnamusch als Beirat berufen, von den Slowenen Peter Irschitz, Ignaz Kristan und da kein dritter Stimmberechtigter vorhanden, bzw. aufzutreiben war, wurde der damalige Pfarrer von Neuhaus herangeholt. Je näher der Abstimmungstag heranrückte, desto leidenschaftlicher zeigte sich die Bevölkerung. Ohne Unterschied wurde von Männern, Frauen und Jugend alles getan, um jede Stimme wurde Sorge getragen. Aber auch die Häuser waren wieder mit Kärntner Fahnen beflaggt. Ja nicht nur jedes Haus, sondern jedes Fenster war geschmückt. Der Marktplatz war wie ein Teppich mit deutschen Flugschriften bedeckt.

Endlich war der 10. Oktober 1920 angebrochen. Die Volksabstimmung fand in der Volksschule in Lavamünd im 3. Klassenzimmer statt. Wegen der Gefahr, von Prügelbanden auf dem Weg zur Abstimmung oder zurück überfallen zu werden, sammelten sich die Stimmberechtigten in den einzelnen Ortschaften und marschierten geschlossen mit Musikbegleitung nach Lavamünd. Gesang, Fahnen und Spruchbänder fehlten nicht. Durch diesen einmütigen Zusammenhalt, der wohl als einmalig bezeichnet werden kann, war das Abstimmungsergebnis mit 97 Prozent für Österreich überwältigend. Die fehlenden drei Prozent kamen von den als Beamte und Exekutive eingesetzten jugoslawischen Personen, welche unberechtigtweise stimmberechtigt waren. Grenzenlosen Jubel brachte dieses Ergebnis, doch sorgten die Jugoslawen für Gegenpropaganda, indem sie erklärten, nach ihren Erkundigungen sei das Abstimmungsergebnis für sie günstig ausgefallen. Nun kamen bange Tage, bis endlich das gesamte Abstimmungsergebnis bekannt wurde. Abwehrkämpfer und Mitar-

beiter bei der Abstimmung mußten sich wieder durch Flucht in Sicherheit bringen, da doch durchgesickert war, daß diese Männer beim Fehlschlagen der Abstimmung für Kärnten von den Jugoslawen verschleppt werden sollten. Erst als das Ergebnis für Kärnten – für ein ungeteiltes Kärnten – bekannt geworden war, wurde gefeiert.

Hier soll auch der Mitarbeiter in der damaligen Gemeinde Leifling gedacht werden. Es waren dies: Felix Sadnig, Christl Kuschnig, Karl Perkonig, die Brüder Kuschei, die Familie Rampitsch, Urko u. a. Mit diesen Männern, die es in ihrer Umgebung noch viel schwerer hatten, für Kärnten zu arbeiten, bestand immer ein guter Zusammenhalt.

Auch des Hochw. Pfarrers Lorenz Oberguggenberger sei hier gedacht. Dieser Priester befand sich ständig bei den Abwehrkämpfern in vorderster Linie, trug für die Männer das Maschinengewehr oder Munition und befand sich sehr oft in kritischer Lage. Aber auch bei der Volksabstimmung und Vorbereitung dazu war er ein verlässlicher, eifriger, hilfsbereiter Mitarbeiter.

Unser Schaffen

Lavamünd von 1920 bis 1954

Berichtet von Dipl.-Ing. Michael Mettinger

Bürgermeister vom April 1928 bis April 1938 und

vom Oktober 1945 bis April 1954

Gemeinderat von 1924 bis 1928 und von 1954 bis 1959

Der große Krieg war zu Ende. Den Kärntnern wurde aber die Aufgabe gestellt, zu beweisen, daß trotz aller Not die uralte Kraft der Heimatliebe in ihren Herzen waltet. Der Todesmut der Abwehrkämpfer zwang die damals noch ritterlichen Sieger zum Zugeständnis der Volksabstimmung. Der siegreiche Entscheid vom 10. Oktober 1920 wurde der Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung. Es stand uns zu, sogleich ans Werk zu gehen, die Schäden des Krieges und des Abwehrkampfes gutzumachen und Neues zum Gedeih unseres Landes zu planen. Der Gedanke, daß wir den Gefallenen unserer Gemeinde ein DENKMAL schulden, war in uns so selbstverständlich, daß es müßig wäre, den ersten Sprecher ermitteln zu wollen. So selbstverständlich war es auch, daß alle freudig mithalfen, damit das Werk am 10. Oktober 1922 durch den Abt von St. Paul enthüllt werden konnte. Durch die Mitwirkung einer Sängerrunde wurde dieser Tag auch zum Geburtstag unseres Gesangsvereines „Grenzwacht“. Dachten wir damals, dem Denkmal die Verewigung der Namen unserer teuren Gefallenen zu übertragen, so hat es von sich selbst aus eine weitere Aufgabe übernommen: denn immer wenn sich Lavamünd zu gemeinsamem Denken und Fühlen versammelt, so findet es sich vor diesem Denkmal. Es wird wohl auch weiterhin so bleiben. Großes Verdienst an diesem Werke gebührt dem leider so früh verstorbenen Gendarmeriebeamten Hans Kranabetter.

Durch die Grenzfestlegung vom Jahre 1920 ging unserem Markte ein bedeutendes Stück seines wirtschaftlichen Einzugsgebietes verloren. Unterdrauburg, das steirische Drautal, das Mießtal und das unmittelbar benachbarte Leifling wurden Ausland. Die Staatsgrenze wurde unmittelbar an Lavamünd herangerückt. Aus dieser wahrhaft tödlichen Lage konnte nur eine intensive VERKEHRSSERSCHLIESSUNG des verbliebenen Nachbargesbietes retten. Da sich bereits die Landesregierung unter Landeshauptmann Dr. Lemisch mit der Lage des Grenzgebietes beschäftigte, fand unsere Bitte um Errichtung einer Draubrücke im Raume Lava-

münd sofort Gehör. Dem zur Durchführung dieser Aufgabe von den beiden Ufergemeinden eingesetzten Ausschusse, den als Obmann Dipl.-Ing. Rudolf Nötzli sen. leitete und dem der Berichtserstatter als Geschäftsführer angehörte, oblag es, das erforderliche Holz (rund 450 fm) aus freiwilligen Spenden der Waldbesitzer bereitzustellen. Die Baukosten trug das Land. Die Fertigstellung erfolgte am Karfreitag, den 10. April 1925. Der erste Schritt zur Erweiterung der Verkehrsbindungen Lavamünds war getan.

Auch im Markte selbst geschah eine wichtige Maßnahme. Der Brand am 14. Mai 1915, dem sämtliche Wirtschaftsgebäude an der Lavantreihe von Gallant bis Warsche zum Opfer gefallen waren, hatte die Unmöglichkeit wirksamer Brandbekämpfung mit Handspritzen gezeigt. Der Gedanke der Anschaffung einer MOTORSPRITZE nahm daher rasch Gestalt an und durch freiwillige Spenden, den Ertrag eines Abstimmungsfestes und Zuschüsse aus Landesmitteln war die erforderliche Summe bald aufgebracht. Zu Pfingsten, am 8. Juni 1925, war Lavamünd der erste Ort des Lavanttales, der nach der Bezirksstadt über ein motorisches Löschgerät verfügte. Vor Anschaffung der Motorspritze mußte das Rüsthaus entsprechend umgebaut werden. Es war auch höchste Zeit zur Modernisierung der Feuerwehr, denn in den Jahren 1923 bis 1928 mußte der Berichtserstatter als Wehrhauptmann seine Kameraden zu 25 Brandfällen alarmieren.

Im Jahre 1927 war die Gemeindeführung in der glücklichen Lage, von ihren Grundsteuererträgen keine Umlagen einheben zu müssen. Dies war eine gute Gelegenheit, ohne sonderliche Belastung durch Pfarrumlagen die Mittel für die NEUEINDECKUNG DER PFARRKIRCHE zu beschaffen.

Das Bürgermeisteramt lag in der Zeit von 1921 bis März 1924 in den Händen von Thomas Loibnegger, Stiegelbauer in Plestätten, und von April 1924 bis März 1928 in den Händen von Franz Hantinger, Augsteinbauer in Zeil.

Die Bemühungen um eine für die Erfordernisse des Marktes entsprechende WASSERVERSORGUNG gehen wohl weit zurück — doch war keine Quelle in brauchbarer Höhenlage und tragbarer Entfernung zu finden. Nun aber stand bereits die Draubrücke und oberhalb der Jurz-Keusche, im Überführerwalde, jenseits der Drau, rauschte ein munteres Brunnlein aus dem Berge hervor.

Der allezeit um das Wohl der Gemeinde bemühte Gemeinderat Franz Gnamusch schlug nun vor, diese neue Möglichkeit zu überprüfen. Die Quelle erwies sich sowohl hinsichtlich Reinheit wie Schüttung und die Brücke als Träger des Rohrstranges geeignet. Der Bau wurde von der Firma Dirnböck, Graz, durchgeführt und kostete rund 75.000 Schilling. Es wurde festgesetzt, daß der Markt als alleiniger Träger des Unternehmens für die Kosten, für die Tilgung der Darlehen von Bund und Land, sowie der Sparkasse Wolfsberg aus den Wasserzinseinnahmen aufzukommen habe. Dem Wasserleitungsbauausschuß stand Sprengelarzt Doktor Hermann Berger vor, der Berichterstatter führte die Geschäfte und stellte als Bürgermeister die Verbindung mit der Gemeindeführung her. Die zehnte Wiederkehr des Volksabstimmungstages, der 10. Oktober 1930, konnte mit der Einweihung der Wasserleitung unter freudiger Anteilnahme der Bewohnerschaft gefeiert werden.

Wir sind glücklich darüber, daß unsere Erwartung über die Leistungsfähigkeit der Anlage sich bis heute voll erfüllt hat. Die neu entstandene Pfarrgrundsiedlung und auch Pfarrdorf werden nun von ihr versorgt.

Am Festtag des 10. Oktober 1930 kamen wir auch unserer Pflicht nach, dem Altbürgermeister Johann Rader für seine Mühen um unsere Gemeinde durch die Ernennung zum Ehrenbürger zu danken. Er führte die Gemeinde in den Jahren von 1904 bis zum Einmarsch der Jugoslawen, also auch in der schweren Zeit des ersten Weltkrieges. Vor seiner Bürgermeisterschaft war er durch lange Jahre Sekretär der Gemeinde.

Doch noch einen bedeutenden Gewinn brachte uns das Festjahr 1930. Die zähe Arbeit unseres Aktionsausschusses für die Straße Lavamünd-Bleiburg hatte den Erfolg, daß aus der Abstimmungs-Spende 1930 der Betrag von 300.000 Schilling für diese Straßenverbindung bestimmt wurde. Der Bau wurde als Landesstraße in den zwei folgenden Jahren vollendet. Die zunehmende Bedeutung dieser Straße führte zu ihrer Eingliederung in die Bundesstraße Lavamünd-Eberndorf und zur Zeit ist sie in das für das Grenzland so wichtige Bauvorhaben „Karawankenstraße“ einbezogen. Über die neue, 1964 vollendete Lavamünder Draubrücke in Stahlbeton rollt bereits der Verkehr dieser Straße.

Nun zum alten und neuen GEMEINDEHAUS. 1865 hat die

Gemeinde das sogenannte Bräuerhaus von der Familie Stifter zur Unterbringung der Volksschule erworben. Nachdem im Jubiläumsjahre 1908 die neue Volksschule erbaut worden war, diente das Gebäude als Mietwohnung mit Ausnahme eines stets verrauchten als Gemeindeganzlei benutzten Raumes. Da sich eine Verkaufsmöglichkeit des Hauses an den Mieter Dr. Berger ergab, lag der Gedanke nahe, diese Gelegenheit zu nützen und aus dem Käuferlös ein neues, den erhöhten Anforderungen entsprechendes Gemeindehaus zu errichten. Und wieder konnte der Abstimmungstag 1932 mit der Einweihung dieses Hauses gefeiert werden. Wie es nun so ist – wir glaubten damals durch Situierung und Baugestaltung richtig gehandelt zu haben und konnten das Anwachsen der Gemeindeaufgaben nicht ahnen. Doch Geschicklichkeit und guter Wille werden auch heute dem Hause die Erfüllung seines Zweckes ermöglichen.

An einem Spätsommertag 1930 kam eine Zille die Drau herunter und legte beim Raderfelsen an. Ihr entstiegen Min.-Rat Dipl.Ing. Widmann-Matthes, Hofrat Dipl.-Ing. Jakob und Baurat Dipl.-Ing. Pierl. Die Besichtigung des Draufers ergab die Notwendigkeit des Einbaues eines UFERDECKWERKES zum Schutze des Stockgebäudes. Im Verlaufe des Baues konnte dank dem verständnisvollen Entgegenkommen von Bund und Land die Erweiterung dieses Deckwerkes drauaufwärts bis zum Rader- und Wulfenfelsen, sowie am rechten Lavantufer bis zum Rußgarten und weiters am linken Lavantufer vom Marktmühlwehr abwärts bis zum Ende des Müller-Baumgartens erreicht werden. Sowohl das linke Draufer beim Stockgebäude als auch das linke Lavantufer von der Lavantbrücke abwärts wurden mit Steinbuhnen gesichert. Durch diese Uferbauten entstanden dort, wo ehemals wildes Gestrüpp wucherte, schöne Uferwege, die bedeutend zur Zugänglichmachung des Ortes beitragen und vor allem auch der Feuerwehr ein leichteres Herankommen an die beiden Flüsse und damit eine günstigere Löschwasserbeschaffung gestatten. Darüber hinaus muß noch eine weitere Bedeutung dieses Werkes festgehalten werden: es war die Zeit der schwersten Arbeitslosigkeit und dank dieser Bauten konnte die ärgste Not gelindert und vor allem Familienvätern eine Verdienstmöglichkeit beschafft werden. Es war somit nur recht und billig, daß der Bürgermeister am 11. Mai 1935 den eingangs genannten Herren die Ehrenbürgerurkunden der Marktgemeinde Lavamünd überreichen konnte. Das Uferschutzwerk diente beim Bau des Draukraftwerkes als Bett für die

Materialbahn, doch es ist bedauerlich, daß die Abräumung nach Bauvollendung nicht gesichert wurde. Aus dem Bauwerk ist all die Jahrzehnte hindurch kein Stein ausgebrochen und so wird es feste Grund bilden für die in jüngster Zeit geplante Erhöhung und Erweiterung des Wasserschutzwerkes.

Ebenfalls der Arbeitsbeschaffung diene die zur selben Zeit durchgeführte WILDBACHVERBAUUNG IM BLASIGRABEN. Ein schwerer Wolkenbruch hatte das sonst kaum wasserführende Rinnsal aufgerissen und die Bundesstraße fast zwei Meter hoch vermurt. Durch die schweren Schutzbauten, die in vielen Stufen von der Zeiler Terrasse bis zur Drau reichen, ist die Wiederkehr einer solchen Katastrophe nun wohl ausgeschlossen. Die Anlage eines Löschwasserbehälters zwischen den Gehöften Jauk und Blasi konnte mit einbezogen werden. Die Bauleitung lag in den Händen des BR Dipl.-Ing. Kletezka der Gebietsleitung für Wildbachverbauung in Völkermarkt.

Auch waren Gemeindevertretung und Bewohnerschaft glücklich, im Jahre 1930 dem Gründer der Freiwilligen Feuerwehr Hart, Egid Wagger, Greiner in Unterbergen, für Mithilfe beim Bau des Rüsthauses Unterbergen und des Löschwasserbehälters in Hart danken zu können.

Die unheilvollen Ereignisse des Sommers 1934 erfaßten leider auch unseren Grenzort. Angesichts der schweren Erschütterung im Gefüge unserer Bewohnerschaft durfte das Gemeindeoberhaupt, auf sich selbst gestellt, Kopf und Herz nicht verlieren und begann, eingedenk des aus dem Abwehrkampf geborenen echten Zusammenwirkens, Wege für künftige Zusammenfassung der Kräfte zu suchen.

Nach einem Vorhaben mit einigender Kraft brauchten wir nicht lange Ausschau zu halten. Es war dies die WEITERFÜHRUNG DER VERKEHRSERSCHLIESSUNG, diesmal in Richtung auf die Bergortschaften Magdalensberg und Lorenzenberg mit dem weiteren Ziele der Schaffung eines Überganges ins steirische Nachbarland. Dem Berichtstatter gelang es, durch Eingaben und unentwegte Vorsprachen das Projekt soweit vorzutreiben, daß ihm an seinem letzten Amtstag im April 1938 von der Agrarbezirksbehörde der Baubeginn mitgeteilt wurde. Von diesem Vorhaben wird im folgenden noch mehr zu berichten sein.

Aus dem zweiten Weltkrieg können hier nur die zwei schweren

BOMBENANGRIFFE von 9. März und dem Karsamstag, 31. März 1945, festgehalten werden. Das Anwesen Elbitzer in Pfarrdorf, das Mauthaus an der Lavantbrücke und die Skutnigkeusche nahe der Marktmühle wurden vollständig zerstört. In dieser Keusche fanden Mutter und Sohn Winkler den Tod. Die Angriffe waren deutlich auf die Bahnanlagen — wahrscheinlich auf die dort abgestellten „Ostschadloks“ — gezielt.

Die Bilder der letzten Kriegstage bleiben unauslöschlich. Tag und Nacht zurückflutende Militärverbände, Flüchtlingstrupps und plötzlich darin bulgarische Einheiten. Es folgen für Lavamünd vom 11. bis 17. Mai die schweren Tage der bulgarischen Besetzung. Trotz der anzuerkennenden Strenge der Offiziere geschehen Raub und Plünderung und infolge der Ermordung unseres verdienstvollen Mitbauern Egid Wagger, Greiner in Unterbergen, mußten wir auch ein Todesopfer beklagen. Festgehalten werden muß folgende Tatsache: Gleichzeitig mit den Bulgaren von Osten traf eine Abteilung mit fünf britischen Panzern von Westen her ein und nahm bei der Marktkirche Aufstellung. Die britischen Offiziere beobachteten scharf die Vorgänge und ab und zu ging einer von ihnen in kühler Ruhe über den Marktplatz. Wehe dem Markte, wenn diese Abteilung nicht rechtzeitig gekommen wäre! Schon zeigte sich dem schärfer beobachtenden Auge der aufkommende Gegensatz zwischen Ost und West und es verdient in diesem Zusammenhang vermerkt zu werden, daß die kriegsgefangenen Franzosen und Engländer uns bei der Aufrechterhaltung der Ordnung in diesen wirren Tagen wirksame Hilfe leisteten — auch gegen die Bulgaren. Die Unsicherheit über unser Schicksal war niederdrückend und nur die Anwesenheit der Engländer ließ uns auf die Erhaltung des Heimatbodens hoffen. Erlösung aus wahrlich schwerer Not war es, als am Nachmittag des 17. Mai ganz still die große Ablöse geschah. Die Bulgaren zogen ostwärts ab und gleich darauf konnte man englische Soldaten unsere Kinder mit schokoladebesmierten Mündern spazieren führen sehen. Jetzt war der Krieg auch für uns zu Ende. Das Kriegerdenkmal aber mußte zu den Namen der 42 Toten des ersten Weltkrieges und der 20 Opfer der Abwehrkämpfe noch die Namen der 82 Gefallenen des zweiten Völkerringens aufnehmen.

Der Bau der beiden DRAUKRAFTWERKE SCHWABECK UND LAVAMÜND in der Kriegszeit und in den nachfolgenden Jahren

wird von hiezu berufener Feder dargestellt. Dieses Geschehnis hat die tiefste Wirkung auf die Struktur der bisher bäuerlich-kleingewerblichen Gemeinde ausgeübt und gleichzeitig den Namen Lavamünd der breitesten Öffentlichkeit bekannt gemacht, auch einen Grundstein für die fernere Entwicklung gelegt.

Die erste Zeit nach dem Kriege war erfüllt von banger Sorge um den Verbleib Südkärntens beim Heimatlande. Es steht außer Zweifel, daß die Sieger auch jetzt den Todesmut der Kämpfer von 1919–1920 und die Willenskundgebung vom 10. Oktober 1920 achten mußten und daher dem Lande nicht Gewalt antaten. Um dem Geschick für diese Entscheidung zu danken, mußte man, wie im Sommer 1934, unverzüglich ans Werk gehen, aufsteigende Bitterkeit mildern und Wege fruchtbarer Zusammenarbeit suchen. Die ersten Monate waren randvoll erfüllt von Sorgen um die dringendsten Notwendigkeiten. Der Berichterstatter, im Oktober 1945 wieder als Bürgermeister eingesetzt, hatte einen schweren Stand — einerseits wegen der gehemmten Verbindungen mit den übergeordneten Behörden und andererseits weil auch die Besatzungsmacht in vielen Angelegenheiten glaubte gehört werden zu müssen. Die englische Besatzung dauerte bis August 1946. Daß viele Lavamünderinnen heute Hausfrauen in England sind, ist ein Beweis für das unvergleichlich menschlichere Verhalten der Engländer im Vergleich zu den Bulgaren. Allerdings glaubte der Sieger, sich aus Sicherheitsgründen eines Anhaltelagers in Wolfsberg bedienen zu müssen. Es war schwer, hier befreienden Einfluß auszuüben.

Wenn auch die erste Nachkriegszeit kein größeres Planen zuließ, so konnten wir doch im Rahmen unserer Gemeinde einen WIEDERAUFBAU durchführen. Die zurückflutenden Truppen ließen eine große Anzahl von Schlachtrindern zurück. Die Tiere mußten rasch ins Futter gebracht und konnten gegen Entgelt von den Bauern übernommen werden. Die eingegangenen Beiträge verwendeten wir zur Behebung der ärgsten Bombenschäden. So konnte dem Ehepaar Ninaus das am 9. März zerstörte Mauthaus durch ein kleines Wohnhaus ersetzt und der Wiederaufbau des Elbitzerstadels begonnen werden. Zu danken ist hier dem Obmann der Bezirksbauernkammer Wolfsberg, ÖR Adolf Traußnig, für die verständnisvolle Freigabe vorgenannter Mittel für diese Zwecke. Die Fertigstellung des Stadels sowie die Errichtung des Elbitzer-Wohnhauses geschah aus dem landwirtschaftlichen

Wiederaufbaufonds. Dieser Fonds ermöglichte auch den Wiederaufbau des in den letzten Kriegstagen unsinnigerweise zerstörten Skorjanz-Gehöftes in Lorenzenberg.

Güterweg Magdalensberg-Lavamünder Alpenstraße-Sobother Bundesstraße — die Geschichte einer Straße

Als sich die Verhältnisse wieder soweit beruhigt hatten, daß man an die größeren Aufgaben der Gemeinde herantreten konnte, da lag wohl der Weiterbau des Güterweges auf den Magdalensberg am nächsten. Der 1938 begonnene Bau war etwa 3 km weit geführt und dann im Frühjahr 1941 zugunsten von Wegbauten in Jugoslawien eingestellt worden. Für die Wiederaufnahme der Arbeiten standen vorerst nur Gemeindemittel und Bedarfszuweisungen der Landesregierung zur Verfügung, die für den Rohbau bis zur Magdalenenkirche reichten. Mit dem Baufortschritt wurde es nun kund, daß hier die Schaffung einer Verbindung ins Steirische beabsichtigt war. Dies rief aber einen ernst zu nehmenden Gegenvorschlag auf den Plan, nach welchem der Übergang ins Steirische übers Brandl, durch den Kalten Winkel und im Raume Sankt Andrä zur Packer Bundesstraße führen sollte. Da galt es, mit allem Nachdruck das Anrecht der Gemeinde Lavamünd und des engeren Grenzgebietes zu verteidigen. Es galt darzutun, daß Lavamünd durch die Grenzziehung von 1920 sein halbes wirtschaftliches Einzugsgebiet verloren hat und ein Aufschwung nur durch Besserung der Verkehrslage geschehen kann. Unsere Eingabe an den Landeshauptmann wurde von allen Bürgermeistern der Grenzgemeinden von Lavamünd bis Ferlach mitunterzeichnet, zum Beweis, daß das Lavamünder Projekt auch für das Grenzgebiet südlich der Drau von Bedeutung ist. Vielleicht waren dies die Vorwehen zur Geburt der Karawankenstraße. Durch diesen Schritt wurde eine Entscheidung von höherer Warte aus veranlaßt und auf Grund der Begehung des Geländes im Juni 1949 konnte der damalige Leiter des Kärntner Straßenwesens, Hofrat Dipl.-Ing. Schmid, in Anerkennung der bereits geleisteten Arbeit und der Grenzlandbedeutung die Weiterführung des Lavamünder Vorschlages empfehlen. An der Begehung nahm ein weiterer Kreis von Interessenten teil.

Bisher bescheiden und verborgen, rückte der Straßenbau durch diese Entscheidung nunmehr in das Licht der Öffentlichkeit und für die Gemeindeführung erwuchs daraus eine Fülle von Arbeit.

Die seinerzeit unterbliebene Gründung einer Güterweggenossenschaft mußte nachgeholt werden. Zum Obmann wurde der Bürgermeister und zu dessen Stellvertreter Kom.-Rat Carl Staudacher, Besitzer des Waldgutes Höllgraben, bestimmt. Bei einer Zusammenkunft auf der Pack im März 1951 wurde für das Großvorhaben das Zusammenwirken der Agrarbezirksbehörden Graz und Klagenfurt vereinbart, nachdem schon vorher bei einer Besprechung im Stifte St. Paul die Beitragsleistungen der Großinteressenten Staudacher, Stift St. Paul, Gutsherrschaft St. Oswald, Josefine Loser und Alois Baumgartner ermittelt worden waren. Im Zusammenhang mit der Finanzierung gebührt Hofrat Erwin Pabst als damaligem Finanzreferenten der Landesregierung größter Dank, denn durch sein verständnisvolles Entgegenkommen bei Bedarfszuweisungen konnte auf Bar-Beitragsleistungen der Bauern verzichtet werden. Auch die Erlangung eines ERP-Darlehens, mit dem die Gewährung einer beträchtlichen, nicht zurückzuzahlenden ERP-Beihilfe verbunden war, erforderte bei der Gemeinde, bei der Agrarbezirksbehörde und Landesregierung viel Arbeit. Der Güterwegbau und alles was in seinem Gefolge geschah, wäre ausgiebigen, wenn die Bauern die sonst üblichen Beiträge hätten leisten müssen, denn die Möglichkeit dazu bestand damals nicht. Doch alle Schwierigkeiten wurden gemeistert und am 10. Oktober 1952 wurde die erste Teilstrecke Zollhaus-Harrach mit einer kleinen Feier durch Landesamtsdirektor Karl Newole als Vertreter des Landeshauptmannes dem Verkehr übergeben. Die folgenden zwei Baujahre verliefen für die Verantwortlichen etwas ruhiger — der Wert dieses Straßenbaues war allgemein anerkannt, die Beistellung der Mittel ging glatter vor sich, Maschineneinsatz — vom Bauleiter Ing. Stourac ausgenützt — ermöglichte raschere Arbeit.

Am 31. Juli 1954 wurde das Werk mit einer schönen Feier abgeschlossen. Am Festplatz vor der Magdalenenkirche begrüßte der Obmann die Landeshauptleute Ferdinand Wedenig und Josef Krainer, den Landeshauptmann-Stellv. Ferlitsch, die Landesräte Erwin Pabst und Norbert Horvatek, Hofrat Dipl.-Ing. Schmid, die Bezirkshauptleute Dr. Karisch und Dr. Kronabether, den Vizepräsidenten der Landwirtschaftskammer ÖR Adolf Traußnig, die Beamten der Agrarabteilung der Landesregierung Hofrat Dipl.-Ing. Max Ortner und Amtsrat Hans Jakowetz, von der Agrarbezirksbehörde den Vorstand Hofrat Dr. Hermann Hinner, den

techn. Leiter OBR Dipl.-Ing. Alfred Obry als Projektor des Güterweges, die Bauleiter Ing. Franz Stourac und Ing. Franz Glawar, den techn. Leiter der Agrarbezirksbehörde Graz, OBR Dipl.-Ing. Ladislaus Balzar und noch viele Gönner und Förderer des Werkes. Besonderen Dank mußte der Obmann seinem Stellvertreter Kom.-Rat Staudacher für seine unermüdete und ausschlaggebende Mitarbeit aussprechen, ebenso dem Gemeindegemeinsekretär Rudolf Mayer für die stets willige Leistung der mit dem Bau verbundenen Mehrarbeit. Dank hatte sich auch der Betriebsleiter des Draukraftwerkes Schwabed, Ing. Hans Seeburger, durch die Beistellung von Fahrzeugen für den Arbeitertransport verdient. Nicht minder war der braven Arbeiterschaft, die tapfer alle Unwirtlichkeiten der bis zur Höhe von 1350 m ansteigenden Baustelle ertragen hatte, und ihren Polieren Pasterk und Sientschnig zu danken.

In den Ansprachen, besonders jener des Landeshauptmannes Wedenig, kam zum Ausdruck, daß hier ein Werk weit über den Rahmen einer Gemeinde hinaus zu Nutz und Frommen beider Länder geschaffen wurde. Mit Dankesworten überreichte namens der Gemeinde der nunmehrige Bürgermeister Hans Pirker dem Obmann die Ehrenbürgerurkunde der Marktgemeinde Lavamünd. Die frohen Stunden, die die Vertreter der Regierungen, der Behörden, der Bauleitung und der Arbeiterschaft am Ende dieses schönen Tages im Hüttenwirtssaale vereinten, waren gewiß verdient.

Sogleich nach Fertigstellung der Verbindung mit der Steiermark wurde das Anschlußstück Puschnigsäge-St. Vinzenz in Angriff genommen und bis Ende November des laufenden Jahres zu Ende geführt. Bei einer kleinen Feier in St. Vinzenz konnte dem Ministerialrat Dipl.-Ing. Lissner der Dank für die Förderung des Gesamtwerkes ausgesprochen werden.

Bereits zwei Monate nach der Eröffnung sah sich die Landesregierung infolge des unerwartet starken Verkehrs veranlaßt, das Straßenstück Lavamünd-Landesgrenze als Lavamünder Alpenstraße in ihre Betreuung zu übernehmen. Die nun einsetzende großzügige Planung des Verkehrswesens an unserer Südgrenze (Karawankenstraße, Steirische Grenzstraße) brachte die Übernahme der Strecke Lavamünd-Eibiswald als Sobother Bundesstraße in die Verwaltung des Bundes (1. Juni 1961). Es ist uns wohl bewußt, daß an der Trasse manches geändert werden wird, aber wir vertrauen fest auf die Zusage unseres Straßenreferenten,

Lhptm.-Stellv. KR Ing. Truppe, daß hiebei Lavamünd eine seiner Lage und seinen Opfern entsprechende Berücksichtigung finden wird. Diese Zusage und die gegenwärtigen Straßenbauten im Raume Lavamünd (Straßen Lavamünd—Bleiburg, Lavamünd—Eis, Lavamünd—St. Paul mit Watzingausbau, Draubrücke) zeigen den aufrichtigen Willen, uns für die Übergehung bei der Jauntal-Bahn zu entschädigen. Den Lavamündern aber sei ans Herz gelegt: Es entsteht hier ein Straßenknotenpunkt von hervorragender Bedeutung. Es kreuzen sich die Straßenzüge West—Ost Klagenfurt—Marburg, Nord—Süd Wolfsberg—Cilli und nun als zukunftsreichster Nordost—Südwest Eibiswald—Bleiburg—Ferlach. Es liegt an ihnen, die Gunst dieser Lage zu nützen!

Als das Wegebauen am Magdalensberg so recht im Schwunge war, lag es nahe, auch die berechtigten Wünsche der übrigen Ortschaften nach besseren Verkehrsverbindungen zu erfüllen. Im Wölblgraben (Bundesgrenze) war es notwendig, die Lorenzenberger vom Zwange zur Benützung eines auf jugoslawischem Boden gelegenen Wegstückes zu befreien. In Zusammenarbeit von Gemeinde und Interessenten konnte im Juli 1951 die Fertigstellung des WÖLBL-GRABENWEGES vermerkt werden. Die Bauleitung lag in den Händen des Beamten der Agrarbezirksbehörde Klagenfurt, Ing. Franz Glawar, der auch bei der Volksabstimmung in unserem Raume tapfer mitgeholfen hatte.

Um dem Selbsthilfewillen der Magdalensberger am mittleren Nordhang entgegenzukommen, wurde 1953 der HERKE-MEISLWEG erstellt und so den Bauern die Weiterführung bis zum Pachoinig ermöglicht. Für die Ortschaft Zeil und in weiterer Folge für Rabenstein-Greuth mußte der NUSSBERGWEG (Greiner-Augsteinbauer) verbessert und befestigt werden.

Der Magdalensbergweg war noch nicht fertig und die finanziellen Sorgen waren noch sehr groß. Die Lorenzenberger ließen sich jedoch nicht auf später vertrösten und taten sich unter anerkennenswerter Führung ihres Oberlehrers Alfred Stocker zu einer selbständigen Aktion zusammen. Das Ergebnis ist der LORENZENBERGWEG, der beim Rumplerbruch von der Sobother Bundesstraße abzweigt, in einer Länge von 7,5 km in den Multerergraben und über den Lorenzenbergerrücken zum Kirchweiler Lorenzenberg führt und von dort fast eben wieder bei der Magdalenenkirche in die Sobothstraße einmündet. Bei der Eröffnungsfeier am 30. Juli 1955, zu der der Präsident der Landwirtschafts-

kammer ÖR Hermann Gruber und Bezirkshauptmann Dr. Alois Karisch erschienen waren, übernahm Bürgermeister Hans Pirker den Weg in die Obhut der Gemeinde. Den Bau leitete Ing. Breitenfelder von der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer. Der finanzielle Beitrag der Gemeinde zu diesem Wegebau war allerdings nur gering.

Alle diese Wegebauten, voran die Magdalensbergstraße, beweisen die existenzentscheidende Bedeutung der Verkehrserschließung im engeren und weiteren Umkreis von Lavamünd. Mit oft nur geringer Gemeindebeihilfe schufen die meisten Bauern die Zubringerwege zu ihren Höfen, so daß unsere Bergortschaften zu den besterschlossenen des Lavanttales gehören. Unser Beispiel suchte man allenthalben nachzuahmen, besonders auch südlich der Drau. Zu der sozialen Wirkung der Festigung des Bauernstandes kam noch der Wert der lohnstarken Arbeitsbeschaffung hinzu (Magdalensberg rund 3.500.000 Schilling). Im Lavamünder Verkehrsbereich konnte so manche sichere Familienexistenz gegründet, für die Holzindustrie Staudacher eine gesunde Basis geschaffen, und auch dem Sägewerk Romanelli mancher Nutzen gebracht werden. Ansätze zur Belebung des Fremdenverkehrs sind bereits wahrnehmbar.

War der Wegebau die Hauptforderung der Bergortschaften, so war es die WASSERVERSORGUNG FÜR DIE ORTSCHAFTEN HART, ACHALM UND PLESTÄTTEN. Diese Dörfer liegen auf der trockenen Schotterterrasse und die Bauern waren oft gezwungen, ihr Wasser kilometerweit zu holen oder ihr Vieh zu der 80 Meter tiefer fließenden Lavant zur Tränke zu treiben. Es durfte nicht länger gezögert werden und der Wasserversorgungsausschuß übertrug die Obmannspflicht dem Berichterstatter als damaligem Bürgermeister (1948). In ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem Wasserbauamte Klagenfurt unter Führung des Hofrates Dipl.-Ing. Jilg, des OBR Dipl.-Ing. Biedermann und des Bauleiters Ing. Lackner wurde auch dieses Werk geschaffen. Auf Grund des Gutachtens des Geologen Univ.-Prof. Dr. Stini vertieften wir den beim Neuwirt bereits bestehenden, 50 m tiefen Brunnen auf 85 m und fanden im Urbett der Lavant das geeignete Wasser.

Nach dieser positiven Probebohrung konnte das von der Firma Dirnböck, Graz, verfaßte Projekt ausgeführt und das so notwendige Wasser in die Häuser geleitet werden (1953). Infolge

der Gewißheit der Wasserversorgung ist in den letzten Jahren der Weiler Neuhart buchstäblich aus dem Boden geschossen. Die Gesamtkosten der Wasserversorgungsanlage betragen rund 900.000 Schilling, wovon die Bauern rund ein Viertel aufzubringen hatten. Besonderer Dank gebührt dem Ministerialrat Ing. Dr. Seidling für die außerordentliche finanzielle Berücksichtigung unserer Grenzgemeinde, ebenso dem Landesrat Hofrat Dr. Alois Karisch für die Erwirkung eines Zuschusses aus der Abstimmungsspende 1950. Die Schlußverhandlung fand am 29. Dezember 1955 unter Leitung des Hofrates Dr. Weiß der Landesregierung und im Beisein des Bürgermeisters Hans Pirker statt. Der Obmann nahm die Gelegenheit wahr, allen Förderern und auch seinen braven Mitarbeitern Hans Ramprecht-Dreiling, Ludwig Pucher-Lenzi und Justin Krainz-Juri zu danken. An das Versorgungswerk wurden 50 Anwesen angeschlossen. Die Bautätigkeit, früher völlig brachliegend, hält hier seit der Wasserversorgung unvermindert an. Waren die Mühen auch groß, so war es dem Obmann eine Genugtuung, wenn ihm bei einem Gange durch Achalm die Lenzi-Mutter versicherte: „Es ist, als ob man von einer schweren Krankheit aufstehen tät“, und der Moosfelder-Pächter meinte: „No, der doppelte Milchertrag halt.“

Der Grundbesitz der Marktbürger ist in viele zerstreut liegende Parzellen aufgeteilt und wenn nun die VERMARKUNG nicht in Ordnung ist, so kann dies sehr lästig werden. Besonders schlimm stand es im Draurain und in den Waldstücken hinter dem Siedelstein. In den Jahren 1946–1947 wurden hier die Grenzen nach den Katasterplänen ausgezeigt und vermarktet. Der Vorschlag des Berichterstatters, eine Zusammenlegung und Neuaufteilung der landwirtschaftlichen Grundstücke der Ortschaften Hart, Achalm und Plestätten durchzuführen, war verfrüht. Der Traktor hatte sein Machtwort noch nicht gesprochen. Eine Teilkommassierung in Unterbergen konnte jedoch erfolgen. In jüngster Zeit entsprachen jedoch auch die vorerwähnten drei Ortschaften dem Plan und sind nun vom Nutzen dieser Maßnahme überzeugt.

War man mit der Erfüllung alter grundlegender Forderungen voll beschäftigt, so durfte man doch die Notwendigkeit der fortschreitenden Zeit nicht außer acht lassen. Auch der Landbevölkerung mußte die Belehrung und Zerstreuung, die das moderne LICHTSPIEL bietet, zugänglich gemacht werden. Es gelang uns, im Dezember 1948 im Gasthause Zlami eine vorläufige Licht-





Bild links:
Die 1690 erbaute Drei-
faltigkeitskirche auf dem
Burgstallkogel ob Lava-
münd



Bild rechts:
Schloß und herrschaft-
licher Kreuzhof zu Lava-
münd im Jahre 1679



Bild links:
Blick auf die mittelalter-
liche Pfarrkirche von
Lavamünd



Bild rechts:
Markt Lavamünd mit
Marktkirche und im
Hintergrund Pfarrdorf
Lavamünd mit Pfarr-
kirche im Jahre 1835
(nach J. Wagner)



Draukraftwerk Lavamünd, einziges österreichisches Pfeilerkraftwerk



Draukraftwerk Schwabegg

spielstelle zu eröffnen und in kurzer Zeit durch die zwei Nebenspielflächen Schwabegg und Kampl zu erweitern. Hierbei kam uns die Sachkenntnis und das organisatorische Geschick des Gemeindegemeindevorstandes Rudolf Mayer sehr zu statten. Da der Betrieb im Gasthause Zlami nur befristet zugelassen war, mußte der Bau eines Lichtspielhauses durch die Gemeinde ins Auge gefaßt werden. Zu diesem Zwecke wurde im Dezember 1950 das an der Lavantbrücke gelegene Blaschitzhaus Nr. 10 samt Garten als Bauplatz angekauft, wobei gleichzeitig der Vorbesitzer aus ständiger Hochwassergefahr befreit wurde. So konnte für den Neubau neben dem Bauplatz auch eine Lichtspiel-Rücklage von S 290.000.— im April 1954 der neuen Gemeindeführung übergeben werden.

Die sportfreudige Jugend, die sich im Jahre 1946 zum Sportverein Lavamünd zusammenschloß, rief laut vernehmlich nach einem SPORTPLATZ. Durch entgegenkommenden Grundtausch mit den Draukraftwerken konnte auch diesem berechtigten Wunsche entsprochen werden. Die grundbücherliche Durchführung verblieb jedoch der neuen Gemeindeführung.

Um den Pendlern aus den Orten Hart und Unterbergen, sowie einigen Ortschaften der Gemeinden Legerbuch und Ettendorf das Erreichen ihrer Arbeitsstätten im mittleren Tale zu erleichtern, bemühten wir uns um die Errichtung der Bundesbahn-HALTESTELLE ALTACHERWIRT und hatten um Neujahr 1950 Erfolg. Die Haltestelle Rabenstein wurde schon früher — vornehmlich auf Betreiben von Karl Buser, Landsmannhof — wiedereröffnet. In die Zeit 1950/51 fällt die Mitwirkung der Gemeinde Lavamünd an der Fertigstellung des von der Agrarbezirksbehörde gebauten VERBINDUNGSWEGES ETTENDORF—ALTACHERWIRT. Sie beteiligte sich an der Grundablöse für das auf dem Gebiet der KG. Hart verlaufende Wegstück und gab einen Kostenbeitrag zur Lavantbrücke.

1950 wurde von der Gemeinde ein STEYR-TRAKTOR angekauft, weil die bisher übliche Zugbeistellung der Bauern bei der Wegerhaltung unmöglich geworden war und auch sonstige Aufgaben der Gemeinde diese Zugmaschine erforderten.

1952 wurde die MARKTBELEUCHTUNG in ihrer ersten Form eingerichtet.

Um möglichste Ordnung in die auch für Lavamünd zu erwartende Bautätigkeit zu bringen, war die Erstellung eines FLÄCHEN-

WIDMUNGSPLANES für die KG. Lavamünd und eines BEBAUUNGSPLANES für die Pfarrgründe in der KG. Magdalensberg notwendig. Die von Hofrat Dipl.-Ing. Silvester Steiner ausgearbeiteten Vorschläge wurden im Dezember 1952 zum Beschluß erhoben. Die 1930 erbaute Marktwasserleitung ermöglichte der neuen Gemeindeführung durch ihre ausreichende Schüttung auch die Versorgung dieses Siedlungsgebietes und so sind bereits alle 35 Parzellen ihrer Bestimmung zugeführt. Der Pfarrgemeinde und dem Bischöflichen Ordinariat sei hier der Dank für die soziale Tat der Freigabe der Baugründe ausgesprochen. Für Industierzwecke sind Parzellen südlich des Bahnhofes gewidmet. Im Zusammenhange mit diesen Planungsarbeiten konnte auch der Gedanke einer neuen Führung der St.-Pauler Straße längs der Lavant, abzweigend bei der Lavantbrücke und einmündend beim Altacherwirt, zur ersten Erörterung gestellt werden. Da nunmehr die Straße auf der Watzing neuhergestellt ist, können wir leichter auf diese Lösung warten.

Eine der wichtigsten Aufgaben jeder Gemeindeführung ist wohl die Obsorge für die SCHULEN. So erfuhr neben der laufenden und stets wachsenden Betreuung die Volksschule Lavamünd in der Zwischenkriegszeit durch den Einbau eines vierten Klassenzimmers eine Erweiterung.

In Wunderstätten stellten die Draukraftwerke der Schulbehörde einen Raum zur Verfügung und ersparten so den jüngsten Schülern den weiten Weg nach Lavamünd. Die Schule Lorenzenberg wurde 1950/51 durch den Zubau eines zweiten Klassenzimmers und einer kleinen Lehrerwohnung vergrößert, was ein Baubetrag von S 100.000.— aus der Abstimmungsspende ermöglichte. Für den Schulfunk erhielt die Schule Lavamünd 1953 eine Lautsprecheranlage.

Die durch Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Geppel eingeleitete Regionalplanung für das Lavanttal setzte uns in die Lage, die überaus wichtige Angelegenheit „HAUPTSCHULE“ mit aller Energie anzupacken. Nach früheren erfolglosen Versuchen waren wir jetzt sofort überzeugt, daß es diesmal gelingen würde. In Zusammenarbeit mit Schulinspektor Spendier und Direktor Drumbl wurden die umfangreichen Eingaben verfaßt und vorgelegt. Die Vorsprache beim Landeshauptmann am 9. August 1952, persönlich unterstützt von den Bürgermeistern Hollauf (Neuhaus) und Srebotnik (Ettendorf), von Vertretern der hiesigen Volksschulen,

der Gendarmerie, der Zollwache, der Draukraftwerke und der Berufsstände, hatte den Erfolg, daß im Entwicklungsplane für das Schulwesen Lavamünd als Standort der nächsten zu errichtenden Hauptschule des Tales bestimmt wurde (siehe Dr. R. Wurzer: Einzelinteressen und Raumordnung, Seite 69). Gemeinsam mit dem Landesplaner Dr. R. Wurzer und Direktor Drumbl wurde im Februar 1954 der bestgeeignete Bauplatz ermittelt und sogleich mit den Grundbesitzern, Kreuzhofer und Löwenwirt, Aussprache gepflogen. Beide zeigten volles Verständnis. Die Schaffung einer Baurücklage war leider nicht möglich, da zur Zeit wegen der Umgestaltung Alpendraukraftwerke—Draukraftwerke die Gemeindeeinnahmen aus der Gewerbesteuer empfindlich gestört waren. Jedenfalls versicherte der Landesplaner dem Berichtersteller, daß in der Sache Hauptschule alles zur gegebenen Zeit Mögliche geschehen ist. Nun aber ist der Bau als Zierde des Marktes errichtet und die Hauptschule wird ihre Aufgabe als hervorragendes Kulturinstitut hier an der Grenze erfüllen.

Noch während seiner Bürgermeisterschaft wurde an den Berichtersteller der Wunsch der MAGDALENSBERGER UM VERSORGUNG MIT ELEKTRISCHER ENERGIE herangetragen. Der im März 1953 unter seiner Führung gebildeten Lichtbaugemeinschaft gelang es in zäher Arbeit, dieses für die Bauern lebensnotwendige Werk zu Ende zu bringen. Zu Weihnachten 1959 erstrahlten die bisher recht düsteren Bauernstuben in hellem Lichte. Die Erbauung zweier Transformatorstationen, die Errichtung von 3.2 km Hochspannungs- und 8.9 km Verteilleitung waren erforderlich, um die 35 Anwesen anzuschließen. Miteinbezogen wurde der untere Teil der Ortschaft Plestätten, der für sich allein nur schwer in den Vorteil öffentlicher Beihilfe gekommen wäre. Zu den Gesamtkosten von rund S 813.400.— trugen die Lichtbaugemeinschaft S 400.400.—, die Agrarbezirksbehörde S 170.000.— und die KELAG S 243.000.— bei. Nach und nach wäre es gut, wenn bei den Zauderern, die bei der Aktion nicht mittaten, das Licht aufginge. Der Obmann dankt an dieser Stelle seinen unentwegten Mitarbeitern Ignaz Kristan=Gomas, Filipp Walkam=Prachoinig, Hans Strutz=Harrach, Rudolf Plimon=mittlerer Jamnig, Franz Silly=Jellschnig, Leopold Bierbaumer=Hauser und Josef Laßnig=Lankenbauer. Die Bauausführung erfolgte durch die Siemens-Schuckertwerke, techn. Büro, Graz.

Der großzügigen Bemühung des bischöflichen Ordinariates und

des Denkmalamtes zur Rettung der in unseren beiden Gotteshäusern vorhandenen Kunstwerke, mußte sich pflichtgemäß eine Arbeitsgemeinschaft für RESTAURIERUNG DER LAVAMÜN- DER KIRCHEN anschließen. In zäher Sammeltätigkeit ist es ihr gelungen, ein Schärflin beizutragen, damit am 25. November 1962 die Marktkirche vom Kanzler Dr. Kircher und am 1. September 1963 die Pfarrkirche von Se. Exzellenz dem Hochw. Bischof DDr. Josef Kötsner zu ihrer hohen Bestimmung neu geweiht werden konnte. Der hier verfügbare Raum erlaubt es nicht, die Namen der selbstlosen Helfer und gutwilligen Spender anzuführen — sie haben an einer hervorragend guten Sache in unserem Grenzlande mitgewirkt und es sei ihnen herzlich Dank gesagt.

Unserer Zeit war es aufgetragen Grundlegendes zu schaffen, ohne Rücksicht darauf, ob es späteren Geschlechterfolgen sichtbar erscheinen wird. Vieles liegt tief in unserem Boden. Gefehlt war nichts — denn es wird zur Zeit allenthalben verbessert und erweitert. Für den Markt und die Gesamtgemeinde ist erreicht worden: die Sicherung des Bauernstandes, das Weiterbestehen von Gewerbebetrieben und die Entwicklung neuer Zweige, die Möglichkeit bescheidener Industrialisierung auf Grund der Verkehrserschließung und durch Schulvorsorgen auch das Mitgehen in kulturellen Angelegenheiten. Der Grenzmarkt soll fürderhin ein blankes, freundliches Schaufenster kärntnerisch-österreichischer Art sein.

All unser Schaffen war aber nur möglich aus dem Geist, der in den gewaltigen Tagen des Abwehrkampfes in uns gewachsen ist. Er trotzte allen Erschütterungen und hielt stand gegen alle Versuche, ihn auszulöschen. In der Gemeindestube gab es nur eine Partei — die der Lavamünder. Ungeachtet des sicheren Vorwurfes der Unvollständigkeit müssen Namen festgehalten werden. Als langjährige Gemeindevertreter wirkten vorbildlich Franz Hantinger-Augsteinbauer, Franz Gnamusch, Simon Zlami-Steinbauer, Gregor Trattinig, Alois Thonhauser, Lorenz Streit-Kutsche, Direktor Strasser, Fritz Fleiß, Alois Baumgartner-Flach, Oberlehrer Stocker und Franz Gutsche. Das Schulwesen war in Lavamünd in guten Händen der Direktoren Josef Oberlercher, Jakob Strasser, Hans Leist und derzeit Emmerich Drumbl, in Lorenzenberg der Oberlehrer Fritz Fleiß und derzeit Alfred Stocker. Für unsere Gesundheit bemühten sich die Ärzte Dr. Hans Wallnöfer,

Dr. Hermann Berger und derzeit Dr. Ortwin Schüßler und Doktor Hans Tschernigg. Die Tierärzte Dr. Alois Erben und Dr. Lukas Urak waren nicht nur um das Wohl unserer Vierbeiner besorgt, sondern auch züchterisch bemüht. Mit den Gendarmerieposten-Kommandanten Hans Unterwelz, Ludwid Pongratz und Leopold Jandl bestand stets gutes Einvernehmen. Durch die Grenzziehung 1920 wurde Lavamünd Zollwachstelle, welche langjährig geführt wurde durch die Inspektoren Hans Pfandlsteiner, Hans Wagner, Johann Scheriau, Hans Rainer und derzeit Hans Glantschnig. Hans Rader, der Sproß einer Familie, in deren Händen das Lavamünder Postwesen durch 75 Jahre lag, sorgte für zeitgemäße Entwicklung der Post, insbesondere des Fernsprechwesens auf dem flachen Lande. Das Feuerwehrwesen fand unter Thomas Kramer und David Zlami Anschluß an die moderne Form. Letzterem verdanken wir auch die Rettung der von den Bulgaren verschleppten Löschgeräte.

Sein Nachfolger Fritz Gallant setzte den Aufbau erfolgreich fort. Kaufmann Fritz Mitteregger verstand es allezeit, die gutwilligen Kräfte zu gemeinsamen Zwecken zusammenzufassen. Ihm ist auch das Erscheinen dieses Büchleins zu verdanken. Sein früher Tod trifft uns sehr. Für bäuerlichen Fortschritt wirkten unermüdetlich Karl Buser-Landsmannhof und die Obmänner des Ortsbauernrates Simon Zlami und Alois Baumgartner. Hier muß auch die nachhaltige Wirkung der Schloßbesitzer von Leifling, Dipl.-Ing. Rudolf Nötzli sen. und jun., festgehalten werden. Und wenn wir uns, wie das schon so ist, an das größte Unternehmen im Gemeindegebiet, die Österreichischen Draukraftwerke, wenden mußten, so fanden wir in seinem örtlichen Leiter, Ing. Hans Seeburger, einen stets entgegenkommenden Freund. Bewegten Herzens werden wir uns stets an unseren Pfarrer Lorenz Oberguggenberger erinnern, der als Oberkärntner in den schweren Tagen des Abwehrkampfes zu uns fand und als treuer Seelsorger bei uns verblieb. Sein heller Tenor war lange Zeit Stütze unseres Gesangsvereines.

Die Gedenksitzung am 1. Oktober 1935 ehrte und dankte dem Führer im Abwehrkampfe Feldmarschalleutnant Ludwig Hülger mit der Ehrenbürgerschaft unserer Gemeinde und in der Festsetzung des Gemeindeausschusses am 9. Oktober 1950 wurden den Abwehrkämpfern Dipl.-Ing. Valentin Maierhofer, Franz Hantinger, Paul Müller und Alois Thonhauser die Ehrenbürger-

briefe der Marktgemeinde Lavamünd überreicht, wobei hervor-
gehoben wurde, daß Franz Hantinger fast 40 Jahre der Gemeinde-
vertretung angehörte. Die goldene Medaille für Verdienste um
die Republik Österreich, die dem Altbürgermeister im Juni 1958
vom Bundespräsidenten verliehen wurde, bittet er auch als Aus-
zeichnung für seine Mitarbeiter und die Gesamtgemeinde zu
werten.

Mit innigem Dank mögen sich die Lavamünder auch in ferner
Zeit daran erinnern, das unsere Grenzgemeinde bei den überge-
ordneten Stellen immer Hilfe und Verständnis gefunden hat.
Die meisten Werke, über die berichtet wurde und die wahrlich
die Grundlage der nunmehr lebhaften Entwicklung bilden, waren
nur durch besondere Hilfe des Bundes und des Landes möglich.
Als Ausdruck der Anteilnahme gelten die hohen Besuche: Im
Juni 1924 stand Bundespräsident Dr. Hainisch an der Land-
schwelle der zu errichtenden Draubrücke, die Ungewißheit der
Grenzziehung nach dem zweiten Weltkriege führte Mitte Septem-
ber 1948 den Bundespräsidenten Dr. Renner in die Bezirksstadt,
wo er zu den Bürgermeistern des Tales sprach. Ende April 1949
konnten wir Bundesminister Dr. Gruber auf seiner Grenzlandfahrt
nach Bleiburg geleiten. Die Größe unserer Sorge mag gekenn-
zeichnet sein durch die Erwirkung des Besuches des Sonderbe-
auftragten der Vereinigten Staaten, Senator Reber, am 19. Mai
1949. Am fahngeschmückten Marktplatz im Beisein vieler
Lavamünder bat ihn der Bürgermeister um sein Eintreten für
die alte Grenze. Eine Auszeichnung für Lavamünd war auch der
Besuch des Bundespräsidenten Dr. Körner am 24. September
1951. Unsere Nachkommen mögen aus all dem ermessen, welche
Bedeutung für uns der 15. Mai 1955, der Tag des Staatsvertra-
ges, hatte. Die Grenze blieb und damit die Freiheit in unserem
Lande.

Sind wir mit unseren Mühen den Opfern des Abwehrkampfes
und der Weltkriege gerecht worden? Wir wollten es doch!

Aufgaben und Leistungen des Grenzlandmarktes von 1954 bis jetzt

Berichtet von Karl Kramer und Viktor Hartweg

Am 25. März 1954 wurde auf Grund der geänderten Mehrheits-
verhältnisse Hans Pirker, Angestellter der ÖDK, zum Bürger-
meister gewählt. Er löste den bisherigen Bürgermeister Dipl.-Ing.
Michael Mettinger ab.

Eine der ersten Arbeiten des neuen Gemeinderates war die Schaf-
fung einer Straßenbeleuchtung am Marktplatz und die Planungs-
vergabe für das neu zu erbauende Gemeindekino. Die Eröffnung
des Kinos fand anlässlich der Abstimmungsfeier am 9. Oktober
1955 in Anwesenheit der ganzen Bevölkerung statt. Interessant
ist zu wissen, daß die Gesamtkosten des Kinobaues 1.129.948 S
betrugen. Im gleichen Jahr wurde auch beschlossen, ein neues
Gemeindewohnhaus aus Mitteln der Wohnbauförderung und
beträchtlichen Eigenmitteln zu errichten, um damit der Woh-
nungsnot einigermaßen zu begegnen. In den Jahren 1957/1958
wurde dieses Haus mit neun Wohnungen errichtet. Die Gesamt-
kosten betragen 1¹/₄ Millionen Schilling.

Unsere Schulen

Im Jahre 1908 wurde unsere Volksschule als Kaiser-Franz-Josef-
Jubiläumsschule errichtet. Viele Jahrzehnte hat sie den Anfor-
derungen der Zeit entsprochen. Die Innenausstattung hat Gene-
rationen überdauert, aber der Zahn der Zeit und die Taschenfeitel
der Buben nagten an ihr. Den Anforderungen der Jetztzeit ent-
sprachen Einrichtungen und sanitäre Anlagen nicht mehr und so
mußten sie erneuert werden. Jahr für Jahr wurde mit den vor-
handenen Eigenmitteln ein Klassenraum nach dem anderen reno-
viert und mit neuen Schulmöbeln ausgestattet. Ein eigenes Lehr-
mittelzimmer wurde im Dachboden ausgebaut, das Konferenz-
zimmer modern und behaglich eingerichtet, das Stiegenhaus neu
gestaltet. Und nicht zuletzt wurden die sanitären Anlagen moder-
nisiert. Für diese Adaptierungsarbeiten hat die Gemeinde in den
Jahren 1954 bis 1963 rund 800.000 S ausgegeben und ist derzeit
dabei, die Schulleiterwohnung zu einem Klassenraum umzu-
bauen, um der Schulraumnot zu begegnen.

Unsere neue Hauptschule ist nicht nur ein Schmuckstück unseres
Marktes, sondern auch eine der schönsten und modernsten

Schulen unserer Heimat. Bürgermeister H. Pirker hat sich damit ein bleibendes Denkmal geschaffen. Der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, aber wurde damit eine Kulturstätte gegeben, die immer wieder von vielen Fremden, besonders aber von Schulmännern aus allen Teilen des Landes besucht wird. Die wichtigste Voraussetzung, daß die Schule überhaupt in Lavamünd gebaut wurde, war der Grunderwerb von den ehemaligen Besitzern Karl Roscher, Hans Gallant und Franz Baumgartner durch die Gemeinde mit einem Kostenaufwand von 250.000 S. Die Hauptschule, deren Gesamtbaukosten 6,7 Millionen Schilling betragen, wurde auf Grund des neuen Schulerhaltungs- und -errichtungsgesetzes mit 1. Jänner 1958 in den Besitz des neu gegründeten Schulgemeindevorstandes Wolfsberg übertragen, während die Verwaltung weiterhin der Gemeinde obliegt. Die Eröffnung der neuen Hauptschule durch den Herrn Landeshauptmann Ferdinand Wedenig in Anwesenheit vieler namhafter Persönlichkeiten war nicht nur ein Festtag für die ganze Gemeinde, sondern auch für die Orte des unteren Lavanttales. Den Weiheakt vollzog der Abt des Benediktinerstiftes St. Paul, Prälat Paulus Schneider.

Die Verwaltung und das Wachstum der Marktgemeinde

Mit Landesgesetz vom 16. Oktober 1957 wurde die ehemalige Gemeinde Legerbuch aufgelöst. Rechtsnachfolger sind die Gemeinde Lavamünd zu 42 Teilen und die Gemeinde St. Paul zu 58 Teilen. Der Verlauf der neuen Gemeindegrenze geht etwa vom Kasparstein über Witternig zum Altacherwirt.

In der Gemeinderatssitzung vom 21. August 1959 wurde der Beschluß gefaßt, ein neues Wappen und eine neue Flagge einzuführen. Gemeinderat Alois Baumgartner beantragte, in das Wappen die Symbole der Volksabstimmung (Urne und Stimmzettel) aufzunehmen. Nach mehreren Entwürfen und deren Vorlage beim Landesarchiv hat der Herr Landeshauptmann bzw. die Landesregierung auf Grund des § 8, Abs. 3 der allgemeinen Gemeindeordnung der Marktgemeinde Lavamünd die Berechtigung zur Führung von Wappen und Flagge nach folgender Beschreibung erteilt: Ein durch eine silberne Linie geteilter Schild, dessen unteres blaues Feld durch zwei silberne Wellenlinien geteilt ist. In dem oberen von Gold und Blau gespaltenen Feld eine auf der Teilungslinie ruhende, aus der Spaltenlinie wachsende Urne in

gewechselten Farben, aus der der obere Teil eines schräg gestellten grünen Stimmzettels herausragt. Die Flagge zeigt die Farben blau-gelb mit eingearbeitetem Wappen.

Mit der Verleihung dieses Wappens wurden die Leistungen der Lavamünder Bevölkerung und insbesondere der Abwehrkämpfer und des Heimatdienstes durch das Land Kärnten gewürdigt.

Bevölkerungsbewegung

Versinnbildlicht wird das Wachstum der Gemeinde durch folgende Zahlen (laut Volkszählung):

1910	1548 Einwohner	1923	1838 Einwohner
1934	2046 Einwohner	1939	2063 Einwohner
1951	2413 Einwohner	1961	2506 Einwohner

Nicht nur durch das Anwachsen der Bevölkerung, sondern auch durch die rege Bautätigkeit seit dem Jahre 1945 sind für die Gemeinde eine Fülle von Aufgaben erwachsen, die sich in den folgenden Zahlen widerspiegeln:

Von 1945 bis 1962 239 Baubewilligungen verschiedenster Art.

Haushaltsvoranschläge der Marktgemeinde

1945 S 158.840.— — 1950 S 507.610.— — 1955 S 2.059.800.—
— 1960 S 2.050.350 — 1964 S 2.778.600.—

Wirtschaft

Interessant ist auch zu wissen, daß es in der Gemeinde am 1. Jänner 1962 49 Gewerbebetriebe gab. In der Landwirtschaft wurden 210 Betriebe gezählt, davon 67 Betriebe 1–5 ha; 39 Betriebe 5–10 ha; 51 Betriebe 10–20 ha; 30 Betriebe 20–30 ha; 23 Betriebe über 30 ha.

Das Ausmaß der Gemeinde beträgt 4660 ha, davon sind:

Ackerland	766,17 ha	Wald	2433,33 ha
Hausgärten	47,60 ha	Sümpfe u. Teiche	0,55 ha
Obstanlagen	7,55 ha	Flüsse u. Bäche	25,76 ha
Baumschulen	9,21 ha	Moorflächen	43,89 ha

Wiesen	608,48 ha	Gebäude und	
Kulturweiden	65,77 ha	Hofflächen	24,11 ha
Hutweiden	455,88 ha	Wegeland	180,43 ha
Streuweiden	1,27 ha		

Viehzählungsergebnisse

	1945	1950	1960
Pferde	156	147	91
Rinder	1081	1085	1117
Schweine	902	1539	1872
Schafe	367	273	43
Ziegen	20	113	61
Hühner u. Hähne	351	2453	7131

Wasserversorgung

Sehr viel war auf dem Gebiete der Wasserversorgung zu tun. Durch die vielen Neubauten im Bahnhofsgelände mußte die Wasserleitung dorthin und ins Pfarrdorf erweitert werden. Aus Interessentennitteln, gemeindeeigenen Mitteln und Krediten wurden in den Jahren 1959 bis 1963 rund 620.000 S ausgegeben. Ebenso mußte die Hauptleitung von der alten auf die neue Draubrücke verlegt werden, was einen Aufwand von 100.000 S erforderte. Der Wasserverbrauch pro Jahr beträgt derzeit rund 19.000 m³ und ist ständig im Steigen begriffen. 126 Objekte sind an die Wasserversorgung angeschlossen. Die Ortschaften Hart, Achalm und Unterbergen werden durch eine mechanische Anlage aus einem Tiefbrunnen versorgt; es sind daran 66 Objekte angeschlossen, die rund 7000 m³ Wasser pro Jahr benötigen.

Straßenbeleuchtung

52 Leuchtstellen hat derzeit unsere Straßenbeleuchtung; sie muß ständig verbessert und weiter ausgebaut werden, wie jetzt z. B. die Beleuchtung der neuen Draubrücke.

Friedhof

Der Friedhof bei der Pfarrkirche ist gemeindeeigen. Er mußte in Anbetracht des Anwachsens der Bevölkerungszahl im Jahre 1960 mit einem Kostenaufwand von etwa 100.000 S erweitert werden.

Gemeindestraßen und -Wege

Das Sorgenkind der Gemeinde sind die Straßen und Wege, ihre Verbesserung und Vermehrung im Hinblick auf die starke Motorisierung am Lande. Gemeindeeigene Straßen und Wege kosten der Gemeinde rund 20–25% des ordentlichen Voranschlags. Daher hat sich die Gemeinde entschlossen, die am meisten frequentierten Wege zu asphaltieren, was zwar momentan einen erheblichen Kostenaufwand erfordert, doch auf die Dauer sicher billiger kommt als die Erhaltung der Schotterstraßen.

Gemeindestraßennetz: 34 km Gemeindestraßen, 22 km Ortschaftswege, 69 km Einschichtwege, 4 km Genossenschaftswege.

Nicht mit einbezogen sind die vielen, nicht verzeichneten Forstaufschließungswege.

Fremdenverkehr

Auch bei uns nimmt der Fremdenverkehr ständig zu, wurden doch bei der letzten Bettenaufnahme 120 Betten gezählt, wovon $\frac{3}{4}$ gewerblich und $\frac{1}{4}$ privat vermietet werden. Um dem Markt auch rein äußerlich ein Bild zu geben, das die Fremden anzieht, ist ein großzügiger Ausbau des Drau- und Lavantufers geplant, wobei besonders an die Schaffung von Gehwegen, Ruhebänken und einer Ruhezone gedacht ist. Dieses Projekt, das noch 1964 begonnen wird, erfordert 4–5 Millionen Schilling.

Da Lavamünd auch in dem Projekt des Kärntner Grenzlandstraßenzuges, der das Kärntner mit dem steirischen Grenzland verbinden soll, ein wichtiger Punkt ist (Neubau der Draubrücke, Ausbau der Sobother Bundesstraße), werden sich für unseren Markt noch gute Möglichkeiten zur Steigerung des Fremdenverkehrs ergeben.

Politische Entwicklung

Gemeinderatswahl	1950	1954	1958	1964
SPÖ	410	705	746	712
ÖVP	462	509	385	418
		(Heimatliste)		
FPÖ	207	—	158	157

Amtszeiten der Bürgermeister

Franz Hantinger, Maurermeister	1924—1928
Dipl.-Ing. Michael Mettinger, Mühlenbesitzer	1928—1938
Erwin Schmied, Zollbeamter	1938—1940
Thomas Klantschnig, Baumeister	1940—1942
Franz Schreier, Bauer	1942—1945
Dipl.-Ing. Michael Mettinger, Mühlenbesitzer	1945—1954
Hans Pirker, Angestellter der ÖDK	ab 1954

Der derzeitige Gemeinderat

Bürgermeister: Hans Pirker

Gemeindevorstände: Franz Hassler, Franz Kraigher

Gemeinderäte: Serafin Kurbes, Rudolf Hoffmann, Otto Prugger, Josef Krenn, Johann Kumpan, Karl Wagner, Alfred Stocker, Hans Loibnegger, Fritz Gallant, Karl Kramer.

Die Toten des ersten und zweiten Weltkrieges und des Abwehrkampfes

Ein schlichtes Mahnmal ehrt unsere toten Soldaten. Gefallen sind aus unserer Gemeinde:

1914—1918	42	Lavamünder
1918—1920	20	Lavamünder beim Abwehrkampf
1939—1945	68	Lavamünder
	14	Lavamünder sind durch Kriegseinwirkung gestorben.

Ehrenbürger

In der Festsitzung des Gemeinderates am 8. Oktober 1950, anlässlich der 30jährigen Gedenkfeier des Abwehrkampfes und der Volksabstimmung, wurden nachstehende Männer zu Ehrenbürgern der Marktgemeinde ernannt:

Dipl.-Ing. Valentin Maierhofer, Altbürgermeister Franz Hantinger, Kaufmann Paul Müller, Schmiedemeister Alois Thonhauser. Am 17. Juli 1954 wurde Dipl.-Ing. Michael Mettinger, Altbürgermeister, und am 4. Mai 1962 unserem Landeshauptmann Ferdinand Wedenig die Ehrenbürgerschaft der Marktgemeinde verliehen.

So rundet sich das Bild unseres Grenzlandmarktes. Viel wurde für unser Kärntner Land und die engere Heimat von den Frauen und Männern der ganzen Gemeinde getan, aber für die Zukunft bleibt noch ebensoviel an Verpflichtung und Aufgabe für jung und alt übrig. Sorgen und Nöte hart an der Grenze sind unser tägliches Brot, aber der Heimat und unseren Kindern zuliebe tragen wir sie gerne.

Dr. Siegfried Hartwagner

Kunstgeschichte von Lavamünd

Vom künstlerischen Schaffen vergangener Zeiten sind im Bereich der Marktgemeinde LAVAMÜND fast ausschließlich sakrale Denkmäler auf uns gekommen: Kirchenbauten, die unser Interesse verdienen und deren zum Teil sehr kostbares Inventar.

Ostseitig außerhalb des heute geschlossen verbauten Gebietes erhebt sich inmitten blumiger Wiesen der mächtige Bau der PFARRKIRCHE MARIA HILF. Seine isolierte Lage an dieser Stelle wäre kaum verständlich, wenn wir nicht den Beweis zu erbringen vermöchten, daß der bestehende, angeblich im 15. Jahrhundert angeführte Kirchenbau wesentlich früher entstanden ist, das heißt, daß in seinem Gemäuer Reste des schon im 12. Jahrhundert als Pfarrkirche erwähnten Sakralbaues nachzuweisen sind¹. Gelingt dieser Nachweis, ließe sich folgern, daß die Häuser der ersten mittelalterlichen Siedlung rund um diesen Kirchenbau gruppiert waren. Von dieser wahrscheinlich noch aus hölzernen Bauten bestehenden Siedlung sind heute allerdings nur noch letzte Spuren erkennbar, denn von allen Seiten reicht das Grün der Wiesen bis an die Kirchhofmauern heran².

In diesem Zusammenhang ist allein schon der Umfang der ursprünglichen Pfarre aufschlußreich: Der Lavamünder Pfarrsprengel umfaßte ein auffallend großes Gebiet mit einer hohen Zahl von Filialen³ und reichte bis gegen Marburg im heutigen Jugoslawien. Eine Urkunde, in der von der Verlegung des Pfarrsitzes von Lavamünd nach Unterdrauburg vor der Mitte des 13. Jahrhunderts die Rede ist, verrät einen Tiefstand in der Entwicklung der alten Ortschaft, ein Überflügeltwerden von dem benachbarten, heute jedoch im Ausland liegenden Unterdrauburg. Auch eine Sage berichtet vom Untergang der alten Siedlung an der Mündung der Lavant in die Drau; danach soll allerdings schon ATTILA dieses erste Kirhdorf vernichtet haben.

Leider mangelt es an schriftlichen Quellen, die uns eindeutig über den Ursprung von Lavamünd Aufschluß geben könnten. Ebenso fehlen Bodenfunde aus der vorangehenden schriftlosen Epoche, lediglich aus römischer Zeit sind unbedeutende Funde zu verzeichnen.

Der Kirchenbau (mit dem markanten kräftigen Westturm) besteht

aus drei Schiffen und drei Jochen in basilikaler Abtreppung der Seitenschiffe gegenüber dem hohen Mittelschiff. Ostseitig von dem (gegen Westen zu spitzbogig gestalteten, gegen den Hochaltar zu runden)⁴ Triumphbogen folgt das einjochige Presbyterium mit dem hierzulande in gotischer Zeit bevorzugten, aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluß. Trotz der Geschlossenheit des urtümlich, fast wuchtig wirkenden Baukörpers wird der Innenraum durch die schmale Höhe des Mittelschiffes und die schlanken, die Vertikale betonenden Dienste bestimmt. Auf den ersten flüchtigen Blick wirkt der Raum wie in einem Zug und zwar um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschaffen. Suchende Augen konnten bis vor kurzem an den Seitenschiffwänden jene Spuren erkennen, an denen die ursprüngliche obere Abgrenzung dieser Mauern deutlich wird: Die Mauerbänke, auf denen vor Einziehen der Gewölbe die Trambalken der hölzernen Flachdecken lagen. Der Raum, mit flachen Decken versehen, aber ergäbe Proportionen, die einer romanischen Basilika des 12. Jahrhunderts entsprächen!

Erst die nach langjährigen Bemühen 1962 in Angriff genommene Innenrestaurierung gab dem stattlichen Bau seine ursprüngliche Wirkung, seinen Klang wieder. In diesem Raum erfüllen die reichen Netzrippen im Mittelschiffgewölbe, wie die schlichten Kreuzrippen in seitlichen Schiffen und im Presbyterium wieder die ihnen (abgesehen von der architektonischen Aufgabe) zuge dachte Funktion als Dekoration des Raumes. Zuvor, als Wände und Gewölbe einschließlich der Rippenwerke einheitlich mit weißgrünlicher Tünche angestrichen waren, blieb die steinerne Zier des Raumes ihrer Sprache beraubt. Als die Restauratoren ans Werk gingen und in mühseliger Arbeit die deckenden Tünchen ablösten, kam die ursprüngliche Polychromie der Rippen in den Gewölben, der Dienste und Konsolen an den Wänden und der „Quader“ in den Leibungen neu zum Vorschein; sie war auf den Farbklang Ocker-Grün gestimmt.

Wie überall in Kärntens mittelalterlichen Sakralräumen hoben auch hier farbige Lasuren den Stein wirkungsvoll vom weißen Grund der Wände und Gewölbe ab. Nach dem Wiederherstellen dieser ursprünglichen, das Raumbild entscheidend mitbestimmenden Polychromie bietet sich der Raum dem Beschauer in seiner seit langem verlorenen Schönheit dar. Nun werden wieder Einzelheiten sichtbar, so die prunkvolle Konsole mit dem Wappenschild,

jene mit der blätterumrankten Maske und dem hockenden Männlein und die anderen mit Köpfen, Ornamenten und vegetativem Dekor gezierten Konsolen im Altarraum, im Langhaus und der im Turm untergebrachten Vorhalle. Hierher gehören ferner die reliefgeschmückten Schlußsteine in den Gewölbescheiteln. Selbst die steinernen Maßwerke der mehrteiligen Chor- und Langhausfenster beleben, wieder farbig gefaßt, gliedernd und dekorierend die großen Fensterflächen, deren gotische Glasgemälde⁵ schon vor Jahrhunderten verlorengegangen sein dürften.

An den Mauern, vor allem an denen der Seitenschiffe, sind, wie erwähnt, bis vor kurzem Spuren älterer Umbauten abzulesen gewesen. So hatte das profilierte Nordportal — eine solide gotische Steinmetzarbeit — sein Gegenstück an der Südseite durch Vermauerung verloren. Die Orgelepore in ihrer heutigen Form, aus barocker Zeit stammend, fügt sich zwar gut in den mittelalterlichen Raum, doch hat sie bereits in gotischer Zeit bestanden, wenngleich ihre Gestalt durch den barocken Erweiterungsbau heute der Sicht entzogen ist. Der südseitig außen an die Kirche gestellte gotische Wendeltreppenturm birgt den ursprünglichen Aufgang zur gotischen Sängerempore.

Vom Reichtum der gotischen Kirchengestaltung sind nur sehr spärliche Reste auf uns gekommen. Daß der Kirchenraum einst großzügig mit Fresken ausgestattet gewesen sein dürfte, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit aus den noch heute erkennbaren Gemälderesten an den Außenmauern folgern. Außer dem riesigen Christophorus-Gemälde an der nördlichen, der Straße zugekehrten Turmseite finden wir Spuren mehrerer spätgotischer Wandgemälde an den Außenwänden der Sakristei. Bei einem derartigen Freskenreichtum an den Außenseiten der Kirche dürfte man mit gutem Recht auf eine repräsentative freskale Ausstattung des Kirchenraumes schließen. Leider blieb die im Rahmen der Innenrestaurierung vorgenommene Suche nach Wandgemälden ebenso erfolglos, wie die nach gemaltem Gewölbedekor; offensichtlich ist bei einer der Kirchenrenovationen der gesamte alte Putz abgeschlagen worden. Die verlorenen Fresken und Glasgemälde müssen einst gemeinsam mit der heute wiedergewonnenen Steinpolychromie und den gotischen Altären den Raum farbig noch stärker belebt haben, als dies heute der Fall ist. Nach dieser Einbuße an Farbigkeit kommen jedoch die edlen Proportionen des Raumes deutlicher zur Sprache. Das stark überragende

Mittelschiff aber zwingt den Blick in Richtung auf den Hochaltar, der gerahmt durch den schmalen Triumphbogen beherrschend in das Blickfeld tritt.

Von der gotischen Einrichtung ist uns kein Altar geblieben, lediglich Einzelstatuen sind auf uns gekommen und dieser überaus kostbare Besitz erfuhr erst in letzter Zeit durch Diebstähle eine höchst bedauernde Einbuße. So sind vier Büsten weiblicher Heiliger, höchst interessante Schnitzwerke, wahrscheinlich spätgotischer Herkunft und in frühbarocker Zeit überschnitzt, verschwunden; von zwei großen gotischen Heiligen-Statuen, die bis vor wenigen Jahren in den Seitenschiffen auf Konsolen stehend zu sehen waren, gelang es bisher nur eine wiederaufzufinden⁶. Erfreulicherweise blieb die Marienstatue im Schrein des Hochaltars von den Dieben verschont. Sie galt gleichfalls als spätgotisches, jedoch in frühbarocker Zeit überarbeitetes Schnitzwerk. Erst gelegentlich der Restaurierung gelang es die Entstehungszeit eindeutig zu klären: die Schnitzstatue entstand im frühen 17. Jahrhundert. Mit diesem Schnitzwerk, wahrscheinlich einer besonders verehrten, gotischen Gnadenstatue nachgebildet, besitzt die Pfarrkirche von Lavamünd ein hochinteressantes gotisierendes Werk der frühen Barockzeit.

Von der übrigen Einrichtung der Kirche stammt kein Stück mehr aus dem Mittelalter, einzig und allein ein später Wappengrabstein ist vorhanden, der erst anlässlich der letzten Restaurierung von einem Kalkfarbenanstrich befreit worden ist.

Alle Altäre der Kirche — insgesamt deren 5 — sind mit Ausnahme des Hochaltars im 17. Jahrhundert entstanden. Der prachtvolle, vorzüglich in den Raum gefügte Hochaltar ist, wie eine anlässlich der Restaurierung entdeckte Inschrift besagt, im Jahre 1703 aufgestellt worden⁷, er bietet einen repräsentativen Rahmen für das kostbare Marienbildnis. Seine Schnitzfiguren sind von beachtlicher Qualität und sein reiches, geschnitztes Laubwerk verleiht ihm höchste dekorative Wirkung. Merklich älter sind die Altäre in den Seitenschiffen. An der Nordwand steht ein 1638 datierter Schnitzaltar, gestiftet von Hans HAYDT, Bürger des Rats und Handelsmann allhie zu LAFENMINDT — beachtenswert wegen der originellen Beschlagwerk-Ornamentik. Sein Gegenstück im südlichen Seitenschiff trägt an der Predella die Jahreszahl 1642, das Datum seiner Entstehung. Ihn zeichnet ein auffallend frühes Weinlaub- und Knorpelwerk-Ornament aus. Als Stifterin

scheint in der Predelleninschrift Jungfrau Margareth HAYDIN auf, offensichtlich die Tochter des Erstgenannten. Beiden Werken kommt, ganz abgesehen von ihrer künstlerischen Qualität, als interessanten Dokumenten frühbarocker Stilstufen hohe Bedeutung zu.

Nicht minder beachtenswert sind die Altäre an den ostseitigen Schlußwänden der Seitenschiffe. Beide sind durch Diebe geschändet und waren durch den Holzwurm in ihrer Existenz ernstlich bedroht, ehe sie wortwörtlich in letzter Minute gerettet werden konnten. Im nordseitigen Altar fehlt von der Marienkrönung im Aufbau die Gestalt Mariens. An ihrer Stelle plazierte man eine die Komposition zerstörende, viel zu kleine, aufrecht stehende weiße Gipsstatue. Sie ist jetzt entfernt, aber das klaffende Loch fällt nicht weniger störend auf. Es ist zu hoffen, daß dieser Schandfleck des Altares bald getilgt wird, daß die an Hand von Fotografien und zeitgleichen Schnitzplastiken zu schaffende Kopie den Altaraufbau bald wieder komplettiert, denn darum geht es hier, nicht darum, ein unersetzliches Kunstwerk durch eine Fälschung zu ersetzen.

Diese Lavamünder Marienkrönung hätte zufolge ihrer Entstehungszeit und ihrer künstlerischen Qualität in einer Reihe mit den entsprechenden Darstellungen in den berühmten frühbarocken Altären der ehemaligen Stiftskirche von VIKTRING und des Domes zu GURK genannt werden können. Durch den brutalen Raub ist, wie gesagt, nicht nur die Schnitzgruppe selbst wertlos geworden, sondern zugleich der gesamte prachtvolle Altar mit den ausdrucksvollen Statuen der Heiligen Helena und Agnes, Sebastian und Florian in gröblichster Weise entstellt.

Auf ähnliche Art erscheint sein Gegenstück, der Altar im südlichen Seitenschiff geschändet. Er fällt unter den frühbarocken Altären des Landes durch seinen ungewöhnlichen Figurenreichtum auf. In dieser Hinsicht wäre er nur mit dem Hochaltar im Dom zu GURK zu vergleichen. Leider fehlen die in Griffweite befindlich gewesenen Statuen des Schreines, so daß nur mehr im Altaraufbau der Bestand vollkommen und die Komposition ungestört blieb. Auch in ikonographischer Hinsicht ist der Verlust der Statuen in höchstem Maße zu bedauern, handelt es sich doch um ein äußerst selten anzutreffendes Zusammendrängen verschiedener Heiligenstatuen, wie dies sonst nur bei „14 Nothelfer-Altären“ gebräuchlich war. Durch das Fehlen der Schreinfliguren gähnt

auch hier eine Leere im Zentrum des gesamten Altaraufbaues, die in krassem Gegensatz steht zu der drängenden Figurenfülle, die den Altar bekrönt. Auch hier gilt es ehebaldigst eine Lösung zu finden und zu verwirklichen.

Die auf die Zweiklänge Schwarz-Gold oder Rot-Gold gestimmten, schweren frühbarocken Formen der Seitenaltäre lassen den in beschwingteren Formen gehaltenen, farbreicheren Hochaltar als das Prunkstück der gesamten Kircheneinrichtung erscheinen, obgleich die Kanzel, in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts entstanden, in der Beschwingtheit der Formen am weitesten vorgeschritten ist. An der Kanzel stören die kreidig-weißen Formen des ornamentalen und figuralen Kanzeldekors, die beim Abnehmen des unpassenden Ölfarbenanstriches zum Vorschein kamen. Dieser Zustand ist niemals als Endzustand angestrebt worden, denn ein Gegensatz, wie er zwischen der farbfrohen, von frischem Grün bestimmten Marmorierung und dem toten Grau-Weiß des Dekors derzeit hier aufscheint, ist nie gewollt worden. Wir müssen annehmen, daß aus einem uns unbekanntem Grunde die Arbeiten des Faßmalers nicht zum Abschluß kamen, weshalb es unerlässlich ist, das Verabsäumte endlich nachzuholen⁸. Das dazu benötigte Blattgold und die damit verbundene Arbeit verursachen keine unerschwinglichen Kosten, die solcher Art erzielte Wirkung jedoch käme dem gesamten Raumbild zugute. Das Gold an dieser Stelle würde einstimmen in den farbigen Akkord, in dem das Dunkel des kunstvollen, schmiedeeisernen Kommuniongitters ebenso mitklingen würde, wie der helle Stein des barocken Weihwasserbeckens. Einzig die kurz vor Beginn der Innenrestaurierung, ohne Genehmigung der zuständigen Stellen semmelblond lackierten Betbänke ergeben einen Mißton, der die aufeinander abgestimmten Farben von Wandflächen, Steinen und Schnitzwerken in brutaler Weise zur Dissonanz werden läßt.

Der zweite Bau, den es zu betrachten gilt, die sogenannte MARKTKIRCHE, steht gewissermaßen als Antipode der Pfarrkirche an der Westseite der Siedlung. Allerdings nicht abgerückt wie diese, sondern an den Rand des mittelalterlichen Marktflekkens gefügt, wie ein Befestigungswerk. Dieser Standort ergab sich zwangsläufig. In dem planmäßig angelegten Markt mit seinem straßenartig langgestreckten Platz, parallel zum benachbarten Draufer, war kein Platz für eine Kirche vorgesehen, nachdem die altherwürdige Pfarrkirche der vorhergehenden Siedlung er-

halten geblieben war. Dort außerhalb des Ortes befand sich außerdem nicht nur der Friedhof, sondern auch das Pfarrhaus. An diesem Zustand hat sich bis heute nichts geändert: Der für die Bewohner Lavamünds günstiger gelegenen, dem Hl. Johannes dem Täufer geweihten Marktkirche kommt als Filialkirche nach wie vor eine zweitrangige Bedeutung zu.

Als man im Laufe der Zeit im Orte selbst ein Gotteshaus zu gründen gedachte, fehlte aus den angeführten Gründen der dafür erforderliche Platz in der Ortsmitte. Weshalb der Bau an das westseitige Ende der Siedlung, an die Gabelung der Straßen nach St. Paul und nach Ruden gerückt wurde, ist nicht mehr eindeutig zu klären, denn dieser Platz erscheint als Standort eines Sakralbaues keineswegs besonders geeignet. Eingezwängt zwischen Siedlungsrand und Steilhang mußte – abweichend von der Norm – ein nord-süd-gerichteter Bau entstehen.

Möglicherweise nimmt der heutige Kirchenbau den Platz einer wesentlich älteren Kultstätte ein. Dafür spräche auch das Patrozinium, das ein hohes Alter des Sakralbaues wahrscheinlich macht. Jedenfalls dürfte ein Vorgänger-Bau der bestehenden Kirche in mittelalterlicher Zeit bestanden haben. Erscheint doch im 16. Jahrhundert (1570) das Johannes-Haupt im Marktsiegel von Lavamünd, die Filialkirche St. Johann Baptist wird jedoch erst 1615 erwähnt. In Kärnten sind, wie im beginnenden 17. Jahrhundert, beim Einsetzen der Gegenreformation in Kärnten, ebenso wenige Kirchen neu erbaut worden, wie in den vorangehenden Wirren der Reformationszeit. All das spricht von einer Wiederinstandsetzung oder einem Wiederaufbau einer abgekommenen Kirche, möglicherweise auch einer Kapelle früherer Zeit.

Der heute sichtbare Bau ist ein Werk aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus den angeführten Gründen (aus der Ost-West- in die Nord-Süd-Richtung gedreht) wendet er seine Eingangsfront gegen Süden der Straße, bzw. dem westseitigen Ende des Straßenplatzes zu. Diese seine Hauptschauseite ist durch eine breitgelagerte, mit Arkaden und rippenlosem Kreuzgewölbe ausgestattete Vorhalle ausgezeichnet. Gegen Norden zu schließt das dreijochige breite Schiff mit dem weiträumigen, klar geformten Kleeblatt-Chor an; der Turm mit geschwungenem Pyramidenhelm steht an der Westseite. Dem schlichten, beinahe nüchternen Außenbau entspricht der lediglich durch Pilaster gegliederte und durch flache Platz-Gewölbe belebte Innenraum. Klar überschaubar, lichtdurch-

flutet, weißgetüncht ist er ein charakterisches Werk der einsetzenden, stark durch Jesuiten bestimmten Gegenreformation.

In höchst erfreulichem Gegensatz dazu stehen die überaus reichen Schnitzaltäre in den drei weiträumigen Konchen des Kleeblatt-Chores. Der älteste steht rechtsseitig und ist um 1700 entstanden, sein Gegenstück in der nordseitigen Konche und der Hochaltar sind qualitätvolle Arbeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts⁹. Alle Altäre aber haben um das Jahr 1775 einen zusätzlichen Dekor erhalten¹⁰, so daß ein verwirrender Formenreichtum entstand, der vor den kahlen und kühlen Wänden besonders eindrucksvoll zur Geltung kommt.

Den Hochaltar verdanken wir einer der eigenwilligsten und phantasiebegabtesten Schnitzerpersönlichkeiten, die Kärnten in barocker Zeit hervorgebracht hat. Wie der Künstler diesen Altar in den Raum gefügt hat, ist hierzulande ohne Vergleich, er hat eine illusionistische Wirkung angestrebt, eine Aufgabe, an die sich kaum einer seiner Zeitgenossen in Kärnten gewagt hat. Auch die Schnitzfiguren sind von überdurchschnittlicher Qualität. Leider kennen wir den Namen dieses Meisters nicht, aber wir kennen andere Arbeiten seiner Hand, über die in anderem Zusammenhang berichtet werden soll.

Bedauerlicherweise gelang es, wie in der Pfarrkirche, die seit Jahrzehnten dringlich gewordene Innenrestaurierung erst zu einem Zeitpunkt durchzusetzen, als es dazu beinahe schon zu spät war. Wenngleich der Raum heute wieder sauber erscheint, die wurmzerfressenen Altäre saniert sind und ihre ursprüngliche Polychromie wiedergewonnen haben, fällt doch überall das Fehlen von geschnitzten Ornamenten, ja, sogar das Fehlen von Statuen auf. Allzulange ist zugewartet worden und demzufolge war nicht mehr alles zu retten, was noch vor einem Jahrzehnt gerettet hätte werden können. Obschon sich die Restauratoren die denkbar größte Mühe gegeben haben und zahllose Ornamente, die unter ihren Fingern zu Staub zerfielen, nachschnitzten, konnten geschlossen verlorengegangene Dekorationspartien nicht neu erfunden und daher nicht neu geschaffen werden.

Nordöstlich außerhalb der Siedlung, auf einem den Markt 200 m überragenden Felskogel thront in spitzweghaft malerischer Lage die kleine DREIFALTIGKEITS-Kirche, eine Filiale der Pfarre. Dieser in frühesten Zeiten zur Errichtung einer Burg prädesti-

nierte Platz trug tatsächlich einst eine Befestigung. Auf dem ihn überragenden Burgstallkogel sind noch Spuren der im Jahre 1269 erwähnten Burg zu sehen, der als Talsperre an dieser beherrschenden Stelle eine erhebliche Bedeutung zugekommen sein muß. Demzufolge ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der ihr vorgelagerte Felskogel in die ausgedehnten Befestigungsanlagen miteinbezogen war.

Dieser weithin ins Land und über die österreichische Grenze hinweggrübende Bau ist 1690 von einem Grafen des bei Lavamünd gelegenen Herrnsitzes NEUHÄUSL als Dankopfer für die Befreiung aus türkischer Gefangenschaft bei Belgrad gestiftet worden. Das geht aus einem in der Kirche befindlichen Votivbild hervor. Den Lavamündern ist der Anblick des malerischen, mit seiner Stirnseite dem Talboden zugekehrten Baues zur unbeachteten Selbstverständlichkeit geworden, sie haben es verlernt, sich des schönen Anblickes zu erfreuen und nur wenige nehmen sich heutzutage noch die Mühe, den Felskogel zu besteigen, ob schon von dem erhöhten Standplatz aus ein einzigartiger Ausblick auf Lavamünd, die Landschaft, in der es eingebettet liegt und das Tal drauabwärts über die österreichischen Grenzen hinaus in das ehemals österreichische Gebiet die aufgewendete Mühe reichlich lohnt.

Der Bau selbst läßt durch die Bauinschrift in seinem Inneren Zweifel hinsichtlich seiner Entstehung aufkommen: Er erweckt den Anschein, als wären in ihm verschiedene alte Baukörper vereint. Einem kleinen, gegen Süden zugewendeten Kapellenbau mit überschlankem, in die Fassade einbezogenem Türmchen ist nordseitig ein breiterer und höherer einschiffiger Bau angefügt, dessen steil hochgezogenes Dach den Zwiebelhelm des Türmchens fast überragt. In dieser Gruppenwirkung der verschiedenartigen Baukörper ist die malerische Wirkung der Gesamtanlage begründet. Hinzu kommt die Verwendung der Stirnseite der kleinen Kapelle als Kalvarienberg. Den vortretenden Turm beherrscht ein hölzernes Kruzifix; die etwas zurücktretenden Wandflächen des kapellenartigen Vorbaues tragen die Kreuze mit den beiden Schächern, so daß die drei dunklen Kreuze, vor die hellen Wandflächen gestellt, vom Talboden aus deutlich in Erscheinung treten.

Im Inneren mildern stuckierte Blütenzweige und Pilastergliederungen an den Wänden auf wohlthuende Weise den etwas kühlen



Wallfahrtsbild der Dreifaltigkeitskirche bei Lavamünd aus dem Jahre 1828

Eindruck des tonnengewölbten, mit Stüchappen und geradem Chorschluß versehenen Raumes. In diesem beinahe etwas nüchternen architektonischen Rahmen kommt die sehenswerte, schöne Einrichtung umso vorteilhafter zur Geltung. Die lieblichen Seitenaltäre mit ihren beachtenswerten Gemälden sind nicht minder kostbar als die barocken Schnitzplastiken auf dem gemauerten Hochaltar oder die reich intarsierte Kanzel.

Nur wenige wissen, daß auch dieser Bestand gefährdet ist und der Restaurierung bedarf und ebenso wenige wissen, daß hier an der Grenze Kärntens und Österreichs auf einem Altarblatt der Heilige Domitian dargestellt ist, jene sagenhafte Herzogsgestalt, die in Millstatt begraben sein soll und dort verehrt wird jene Gestalt, die Kärntens bedeutendster Barockmaler Josef Ferdinand FROMILLER als Patron des Landes über dem Altar der Kapelle in der ehemals landschaftlichen Burg zu Klagenfurt an die Wand gemalt hat. Auch dieses Gemälde an dieser Stelle gibt uns zu denken, denn wenn die Bevölkerung dieser Gegend vor wenigen Jahrzehnten noch um die Einheit des Landes zu kämpfen hatte, geht es heute darum, all das zu erhalten, was dieses schöne Land im Süden Österreichs so besonders liebenswert macht.

-
- 1) Bereits in der Zeit zwischen 1185 bis 1202 wird ein plebanus (Pfarrherr) namens GUNDRAMUS de LAUENTGEMUND genannt.
 - 2) Westseitig vor der Kirche stehen einige bescheidene Häuser, durchwegs Bauten jüngeren Datums. An die alte Siedlung könnte jedoch der kleine, nordwestlich der Kirche sichtbare Erdhügel mit der alten mächtigen Linde erinnern. Durch die Bautätigkeit der letzten Jahre, durch das Entstehen von Wohnbauten in dem Bereich des nördlich der Kirche gelegenen Bahnhofes, kündigt sich eine neue Entwicklung an, durch die die isolierte Lage des Gotteshauses wenn nicht aufgehoben, so doch entscheidend gemildert wird: Neuentstehende Häuserzeilen entlang des Straßenstückes zwischen Bahnhof und Lavant-Brücke dürften in absehbarer Zeit den Kirchenbau mit dem Markte verbinden.
 - 3) Nach dem Visitationsbericht vom Jahre 1619 waren der Pfarre noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts neun Filialen inkorporiert.
 - 4) Offensichtlich ein Relikt des romanischen Baues.
 - 5) Letzte Reste der Glasmalereien sind in den Maßwerken der Chorschlußfenster erhalten. Die Größe der Fenster läßt auf einen umfangreichen, die Stattlichkeit des Kirchenhauses auf einen qualitätvollen Gemäldezyklus schließen.
 - 6) Eine der erwähnten gotischen Plastiken ist im vorigen Jahr innerhalb der Marktgemeinde wieder zum Vorschein gekommen. Da-

durch ergibt sich die Hoffnung, daß sich auch die zweite gotische Plastik möglicherweise noch in Lavamünd befindet, weshalb alles unternommen werden müßte, sie ausfindig zu machen.

- 7) Die hinter dem Tabernakel angebrachte Inschrift besagt, daß der Hochaltar unter Pfarrer PAULY MAYR aus kircheneigenen Mitteln 1603 aufgebaut worden sei.
- 8) Die Arbeitseinstellung konnte im Geldmangel oder einem unerwarteten Todesfall, sei es des Auftraggebers oder des Faßmalers, seine Ursache haben. Die Erfahrung lehrt, daß derartige steckengebliebene Arbeiten, ebenso wie die nach Bränden errichteten Notdächer auf Kärntner Kirchtürmen (z. B. Pfarrkirche St. PETER/TAGGENBRUNN) später so belassen werden, weil man sich an den provisorischen Zustand allmählich gewöhnt hat und kein zwingender Grund vorlag, eine definitive Lösung anzustreben.
- 9) Dieser Altar wirkt heute etwas ärmlich, von seinem reichen Dekor sind wesentliche Teile durch Anobienfraß verloren gegangen.
- 10) Selbst der Hochaltar hat manches an seinem Dekor eingebüßt; der später hinzugefügte, kastenartige Tabernakel wurde anlässlich der Restaurierung durch einen zum Altare passenden Barock-Tabernakel ersetzt.

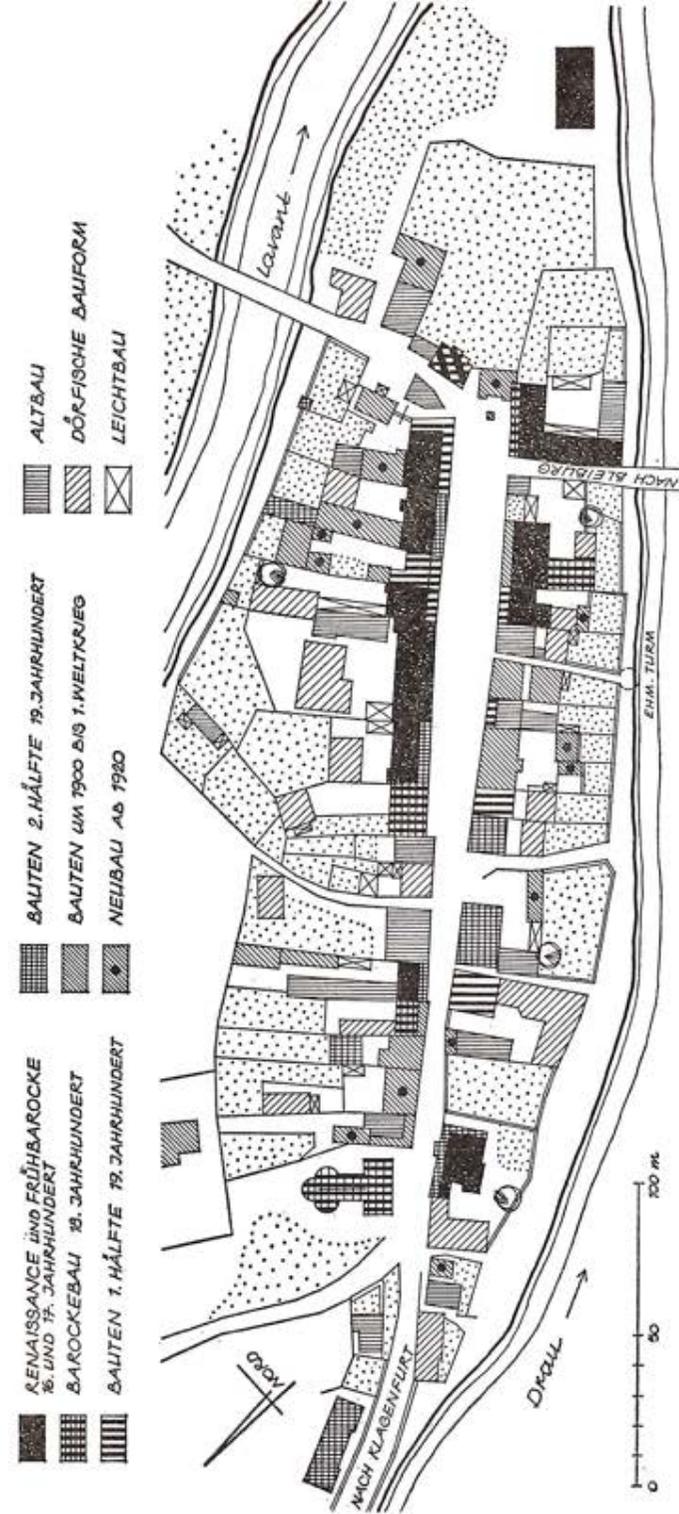
Dr. Hugo Hansely

Zur Bau- und Siedlungsentwicklung der Marktgemeinde Lavamünd

Am 21. März 1961, dem Zeitpunkt der letzten Volkszählung in Österreich, hatten in der Marktgemeinde Lavamünd 2506 Personen ihren ordentlichen Wohnsitz. Bei Außerachtlassung der Veränderung des Gebietes würde dies bedeuten, daß die Wohnbevölkerung gegenüber 1951, also innerhalb eines Jahrzehntes, um 93 Personen zugenommen hat. Tatsächlich vollzog sich jedoch in diesem kurzen Zeitraum ein beachtlicher Bevölkerungsrückgang, da der Marktgemeinde Lavamünd mit Landesgesetz vom 16. Oktober 1957 Teile der ehemaligen Ortsgemeinde Legerbuch mit den Siedlungsräumen Rabensteiner Greuth und Winternigg mit zusammen etwa 224 Bewohnern zugesprochen wurden. Demnach beträgt der Bevölkerungsrückgang 131 Personen oder rund fünf Prozent.

Räumlich verteilt sich die Wohnbevölkerung auf den Markttort Lavamünd, die Dörfer Achalm, Hart und Plestätten, die Weiler Pfarrdorf und Unterbergen und das Streusiedlungsgebiet von Lorenzenberg, Magdalensberg, Rabenstein und Rabensteiner Greuth, mehr oder minder große Siedlungsoasen auf alten Rodungsflächen im Hügelland der St.-Pauler Berge und auf der West- und Südabdachung der Ausläufer des Korallenzuges. Die Gesamtzahl der Häuser wurde im Jahre 1961 mit 446 ermittelt, von denen 421 als Wohnhäuser, das sind Objekte mit mindestens einer Normalwohnung, bezeichnet werden können. Hier ist gegenüber 1951 eine effektive Zunahme um 34 Haus-einheiten oder rund acht Prozent zu verzeichnen.

Wenn auch der Siedlungsraum Magdalensberg absolut die höchste Zuwachsrate an neuen Hausstellen aufweist, so bildet der Markttort Lavamünd heute wie ehemals den Schwerpunkt der baulichen Entwicklung der Gemeinde. Eingebunden in die von der Natur vorgezeichneten Gegebenheiten vermochte die einstige Gründung der Grafen von Pfannberg trotz des wechselvollen Schicksals der späteren Jahrhunderte ihren ursprünglichen Charakter in den Grundzügen weitestgehend zu bewahren. Da ein Sprengen der gesetzten Grenzen einer Vernichtung ererbter Formen gleichkäme, war es naheliegend, daß jede bauliche Ent-



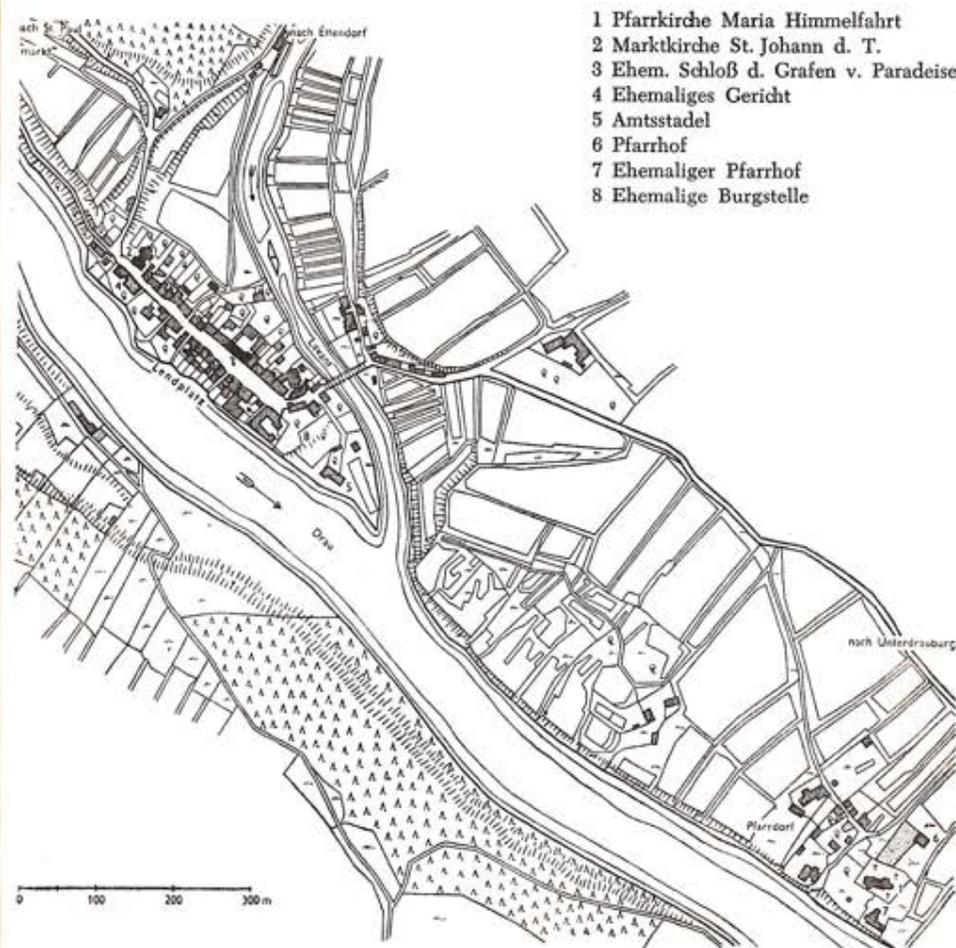
Bauplan des Marktes Lavamünd in Kärnten (nach Prof. A. Klaar)

wicklung zwangsläufig auf neue benachbarte Gebiete übergreifen mußte, wobei sich besonders die ebenen oder mäßig geneigten Fluren nördlich der Lavant als in erster Linie geeignet anboten. Schon ein flüchtiger Blick auf den im Jahre 1952 vom Bundesdenkmalamt in Wien verfaßten Baualterplan läßt erkennen, welche Mannigfaltigkeit baulichen Schaffens im Zentrum des Marktes die Häuserblocks beidseitig des langgestreckten Straßenplatzes widerspiegeln. Ein weiter Bogen spannt sich aus der Zeit der Renaissance und des Frühbarocks herüber bis in das Heute.

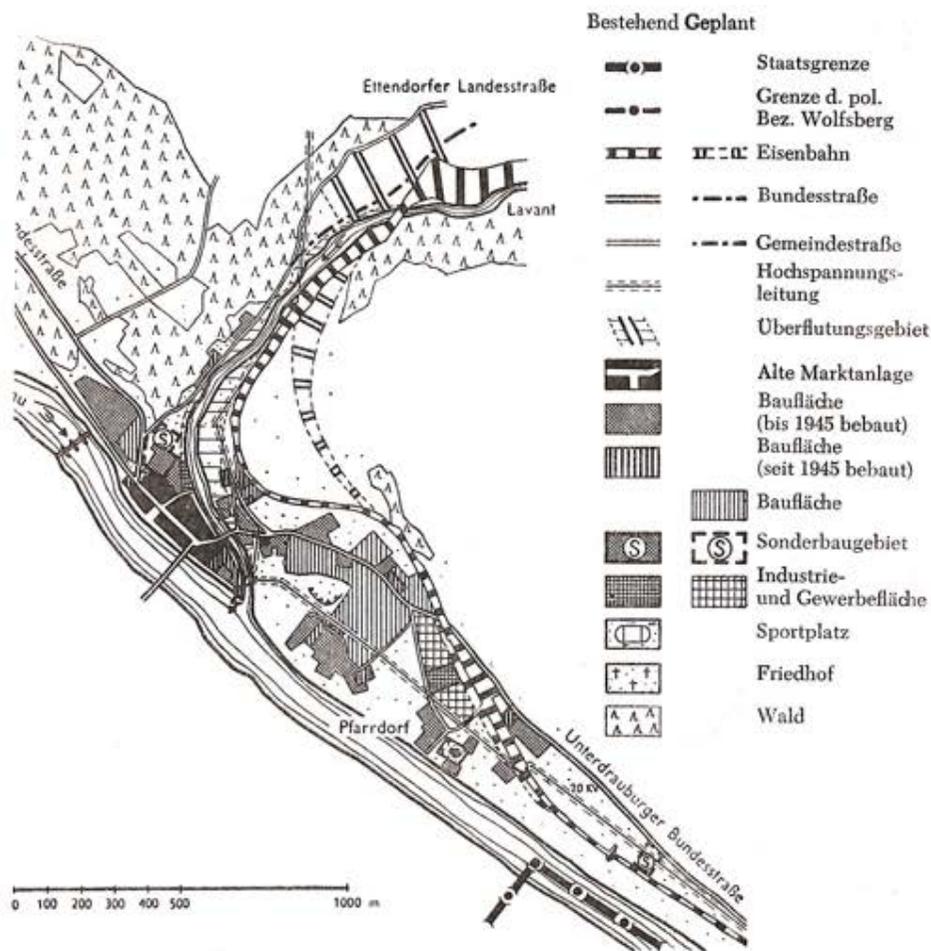
Nach dem Übergang der landesfürstlichen Pfandherrschaft Lavamünd an das Stift St. Paul im Jahre 1667 verlor Lavamünd in der Folgezeit seine Bedeutung als Brückenkopf, Verkehrsknotenpunkt und Wehranlage. Auch der Bau der Bahnlinie von Unterdrauburg nach Wolfsberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit der verkehrsmäßige Anschluß des nahezu zur Bedeutungslosigkeit verurteilten und herabgesunkenen Marktes an das innerösterreichische Verkehrsnetz zeitigte nicht jene wirtschaftliche Wirkung, die man gemeinhin erwartete. Mit Ausnahme der für den Bahnbetrieb notwendigen Anlagen und einiger weniger Neubauten in Bahnhofsnähe blieb das Bau- und Siedlungsbild aus der Zeit der franziszeischen Landesaufnahme unverändert.

Erst die um die Mitte des 20. Jahrhunderts begonnene Errichtung der Kraftwerke Lavamünd und Schwabegg durch die Alpen-Elektrowerke A. G. und deren Nachfolgerin, die Österreichischen Draukraftwerke A. G., im Zuge des Ausbaues und der energiemäßigen Nutzbarmachung der Drau einerseits und die nahezu gleichzeitig beginnende Verlagerung des Schwergewichtes im Verkehrswesen von der Schiene auf die Straße andererseits gaben dem Raum in allen Bereichen seines wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens neue Impulse. Es ist bezeichnend für die Aufgeschlossenheit und den Weitblick der Gemeinde, unermüdlich für die Zukunft vorzusorgen, daß man schon wenige Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges daranging, der gemeindlichen Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung ein Leitbild zu geben. Letzteres findet seinen sichtbaren Niederschlag in dem von der Kärntner Landesregierung im Jahre 1954 genehmigten Flächenwidmungsplan. Dieser regelt und gliedert funktionell in klarer und überschaubarer Form die Bereiche des Arbeitens, Wohnens und

Der Markt Lavamünd um 1828



Flächenwidmungsplan Lavamünd



Die seit 1. Mai 1945 bebauten Flächen hat O. Glanzer erhoben

Erholens und trägt damit wesentlich zur Ordnung unseres Lebensraumes im Kleinen bei.

Es soll aber nicht verhehlt werden, daß diesem gezielten, im allgemeinen Interesse liegenden kommunalen Ordnungstreiben die Bodenspekulation und die Sucht nach „billigen Baugründen“ entgegenstehen und damit eine wirksame Siedlungslenkung nur im beschränkten Ausmaße zum Tragen kommt. Das erklärt auch die relativ starke Neubautätigkeit im weiteren Umland des Markortes. Dortselbst entstanden in den letzten beiden Jahrzehnten zahlreiche Einfamilienhäuser mit ihren Nebengebäuden, deren Habitus keineswegs immer befriedigt. Hinzu kommt noch, daß die neuen, entweder vom Grundverkäufer oder vom Siedlungswilligen selbst bestimmten „Bauplätze“ mangels fehlender Wasserversorgung oder Verkehrserschließung vielfach überhaupt nicht die Voraussetzung für eine Bebauung aufwiesen. Die unausbleibliche Folge davon sind schon heute schwere gemeindegewirtschaftliche Belastungen. So hatten im Jahre 1961 von allen Hausstellen 339 Objekte Anschluß an das Stromnetz, 175 Objekte einen solchen an ein Wasserleitungsnetz und nur 21 an ein Kanalnetz! Wie Rudolf Wurzer bereits im Planungsatlas Lavanttal richtig bemerkte, muß alles Bemühen um eine Raumordnung so lange „Flickwerk“ bleiben, als der Grundstücksmarkt von den jeweiligen Gelderfordernissen der Grundeigentümer abhängt. Die bisher von der Marktgemeinde Lavamünd betriebene Bodenpolitik zugunsten von Schulbauten und anderen öffentlichen oder im öffentlichen Interesse liegenden Bauten sollte sich daher in Hinkunft in immer stärkerem Maße auf die Bereitstellung entsprechender Siedlungsflächen im engeren Siedlungsgebiet des Gemeindehauptortes einstellen. Dadurch dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach im bisherigen ungleichen Kräftespiel von Angebot und Nachfrage auf dem Baulandsektor sehr bald eine Beruhigung eintreten und die künftige bauliche Entwicklung der Marktgemeinde Lavamünd jenen Verlauf nehmen, den man sich vor zehn Jahren mit der Beschließung des Flächenwidmungsplanes vorstellte.

Die Draukraftwerke Schwabeck und Lavamünd der österreichischen Draukraftwerke Aktiengesellschaft

Die Nutzung der Wasserenergie von Bächen und kleineren Flüssen zur Deckung des Bedarfes ortsgebundener Antriebskräfte reicht weit in die geschichtliche Vergangenheit zurück. Der Lavantfluß gibt noch heute ein beredtes Beispiel hierfür.

Mit dem Beginn des Zeitalters der Industrialisierung und ihrem Hunger nach Energie setzte eine neue Entwicklung ein, die mit der Erfindung des dynamo-elektrischen Prinzips durch Werner von Siemens eine weitere Wendung einleitete, die es ermöglichte, vorhandene mechanische Energie an Ort und Stelle in elektrische Energie umzuwandeln und diese über Fernleitungen zu den Verbrauchsschwerpunkten zu transportieren.

Der Beginn des Ausbaues der Drau fällt in die Zeit des 1. Weltkrieges. In den Jahren 1914-1918 wurde das Kraftwerk Faal errichtet, eine Pionierleistung und vielfaches Vorbild weiterer Flußkraftwerke. An einen systematischen Ausbau dieses Flusses wurde allerdings zu dieser Zeit nicht gedacht, sondern nur jener Abschnitt des Drauflusses herausgegriffen, der mit geringstem Aufwand ein Optimum an Erfolg zu bringen schien. Unter einem systematischen Ausbau soll eine Rahmenplanung verstanden werden, die, wohl abgewogen, auf Grund der örtlichen Gegebenheiten Kraftwerksstufe an Kraftwerksstufe reiht. Diese Rahmenplanung zu erstellen, blieb der Alpen-Elektrowerke-AG. vorbehalten. Diese Planung umfaßte den Ausbau des Flußabschnittes von der „Teufelsbrücke“ bei Kühnsdorf bis zur Felberinsel oberhalb Marburg. Ihre Verwirklichung begann mit dem Bau des Kraftwerkes Schwabeck als Taktwerk der ganzen Kette im Jahre 1939, dem die Werke Lavamünd, Unterdrauburg und Marburg folgten. Während des Krieges gingen Schwabeck voll, die Werke Lavamünd und Unterdrauburg mit je zwei Aggregaten in Betrieb. Nach Kriegsschluß war die Anlage Marburg knapp vor der Inbetriebnahme der ersten Maschinensätze. Die bis 1945 nicht in Angriff genommenen Werke Saldenhofen, Wuchern und St. Oswald wurden nach Kriegsende vom jugoslawischen Staat errichtet.

Heute ist die Kraftwerkskette fertiggestellt. Sie kann Anspruch darauf erheben, Vorbild nicht nur hinsichtlich einer verwirklichten Rahmenplanung zu sein; sie hat darüber hinaus auf Grund

gewonnener Erfahrungen im Flußkraftwerksbau weiteren Bauvorhaben dieser Art wertvollste Richtlinien vermittelt. Und noch eine Frucht reifte im Zuge dieses Ausbaues und nahm Gestalt und Form an: das „Pfeilerkraftwerk“, das Kraftwerk im „Strom“. Die Grundidee dieses Flußkraftwerktyps und ihre Vorteile sind in der Beschreibung des Kraftwerkes Lavamünd eingehender dargelegt.

Das Kraftwerk Schwabeck war in den ersten Nachkriegsjahren der wichtigste Eckpfeiler der Energieversorgung Österreichs und gehörte mit dem Kraftwerk Lavamünd und dem Dampfkraftwerk Voitsberg zu den Stammkraftwerken der lt. 2. Verstaatlichungsgesetz im Jahre 1947 gegründeten Sondergesellschaft Österreichische Draukraftwerke-AG. Diese Gesellschaft, beauftragt mit dem Bau und Betrieb von Großkraftwerken, hat seit ihrem Bestehen das Winterspeicherwerk Reißeck-Kreuzeck, die Dampfkraftwerke Voitsberg II und St. Andrä I und II errichtet. Die im Jahre 1960 von diesen Werken an das Österreichische Verbundnetz abgegebene elektrische Arbeit betrug 1.902.000.000 kWh. Die Österr. Draukraftwerke AG. ist seit Jahren die leistungsfähigste der Sondergesellschaften Österreichs.

Zur Deckung des dauernd ansteigenden Strombedarfes — Verdoppelung des Verbrauches innerhalb von 10 Jahren — ist es notwendig, weitere Energiequellen zu erschließen. Die ÖDK hat in konsequenter Fortsetzung des Ausbaues der Drau einen Rahmenplan für den Flußabschnitt Villach-Völkermarkt erstellt, nach dem Kraftwerke bei Rosegg, Feistritz, Hollenburg, Ferlach, Dulach, Rottenstein, Annabücke und Edling errichtet werden. Die Jahresarbeit dieser Kraftwerke wird 1.677.000.000 kWh, bei einer maximalen Leistung von über 327.000 kW, betragen. Das unterste Kraftwerk dieser Kette, Edling, das an die Staustufe Schwabeck anschließt, hat 1962 den Betrieb aufgenommen.

Der Rückgang der Wasserführung der Flüsse in der Winterzeit zwingt zur Errichtung von Kraftwerken, welche die durch diesen Rückgang entstehende Energielücke sowie den Mehrbedarf an elektrischer Energie in dieser Jahreszeit zu decken haben. Hiezu zählen Speicherwerke und Dampfkraftwerke. Die Österr. Draukraftwerke AG. haben 1962 in Zeltweg das modernste Dampfkraftwerk Österreichs errichtet. Die Kohle hierfür liefert das Revier Fohnsdorf.

Baureif ausgearbeitet ist weiters das Projekt Speicherkraftwerk Malta, eine Anlage in der Größenordnung Kaprun.

Nach dieser allgemeinen Übersicht über die Drau und ihre Bedeutung als Energiequelle Österreichs sollen nunmehr die Kraftwerke Schwabeck und Lavamünd näher beschrieben werden.

Das Draukraftwerk Schwabeck

I. ALLGEMEINES

1) Standort und geographische Lage.

Das Flußstaukraftwerk S c h w a b e c k liegt im Drau-Kilometer 201,8, etwas oberhalb der Einmündung des Jerbitzbaches, in einer schwachen Krümmung der Drau und nützt das starke Gefälle des Drauflusses zwischen Teufelsbrücke, 4 km flußabwärts von Völkermarkt und dem Wehrrort beim Pirkschmied, etwa 7 km flußwärts von Lavamünd, aus.

Die ursprüngliche Bezeichnung der Anlage war „Draukraftwerk Lavamünd“. Um eine Verwechslung mit der unterhalb befindlichen Stufe zu vermeiden, wurde später, in Anlehnung an den Namen des nahegelegenen Ortes, eine Umbenennung in „Schwabeck“ vorgenommen. Der jetzige Name des Werkes rührt demnach vom Dorfe Schwabegg her, das innerhalb einer weitausholenden Schleife der Drau zwischen Völkermarkt und Lavamünd liegt.

Die Anlage Schwabeck war hinsichtlich ihrer Leistung als auch ihres Jahresarbeitsvermögens bis zur Inbetriebnahme des Kraftwerkes Ybbs-Persenbeug das größte Niederdruckkraftwerk Österreichs.

2) Geschichte der Projektierung.

Zum Unterschied der Entstehungsgeschichte anderer Großkraftwerke ist diejenige der Anlage Schwabeck sehr kurz. Von den ersten Ideen der Stewag in früheren Jahren abgesehen, wurde die „Rahmenplanung – Drau“ im Dezember 1938 von der Alpen-Elektrowerke AG mit der Absicht eines einheitlichen Ausbaues von Völkermarkt bis Marburg eingeleitet und kurze Zeit später der Entschluß zum Bau des als Taktwerk dieser Kraftwerkskette bestimmten Werkes Schwabeck gefaßt.

3) Geschichte der Baudurchführung.

Das Kraftwerk Schwabeck wurde durch die Alpen-Elektrowerke AG erbaut. Die Gesamtleitung des Drau-Ausbaues oblag Herrn Dr. Ing. Grengg, der Geologe war Prof. Dr. J. Stiny (Wien), der Architekt Prof. Dr. Ing. F. Haas (Wien). Die Bauarbeiten wurden von der Firma Ast & Co. (Graz) ausgeführt. Die Turbinen lieferte Voith (St. Pölten), Wehreinrichtungen und Krane MAN (Gustavsburg), Generatoren, Innenraumschaltanlage und Schalt-

warte Siemens-Schuckert (Wien-Berlin), Hauptumspanner und Löschspule AEG (Wien), die Apparate für die 110 kV-Freiluftschaltanlage BBC (Wien-Mannheim).

Bauvorgänge:

Mit den Erschließungsarbeiten wurde im Mai 1939 begonnen; im Juli gleichen Jahres folgte die intensive Bauaufnahme. Das Bauwerk im Fluß wurde im Schutz von Betonfangdämmen (Bohrfangdämmen) errichtet, deren Kronenhöhe vom angenommenen mittleren Hochwasser von 2000 m³/s bestimmt wurde.

Das größte Hochwasser während der Bauzeit trat im November 1941 mit 1900 m³/s im ersten Bauzustand ein. An beiden Fangdämmen stieg das Wasser bis zur Krone und hielt sich durch 24 Stunden auf derselben Höhe. Die Baugrubenräumung wurde vorbereitet, die Überflutung konnte jedoch unterbleiben.

Injizierungen zur Dichtung und Verfestigung des Baugrundes waren im Felsuntergrund der oberwasserseitigen Herdmauer der Wehranlage zur Verlängerung des Sickerweges vorgesehen. Eine ausreichende Dichtheit der auf Urtonschiefer gegründeten Bauteile konnte als sichergestellt angenommen werden.

Die mit 42 Monaten angesetzte Bauzeit wurde trotz der kriegsbedingten Erschwernisse eingehalten. Seit Frühjahr 1943 ist das Werk mit drei Maschinensätzen voll in Betrieb. Im Jahre 1947 wurde das Werk im Zuge der Verstaatlichung an die Österreichische Draukraftwerke Aktiengesellschaft, Klagenfurt, übertragen.

Der Umfang der Bau- und Transportleistungen erhellt aus nachstehenden Angaben:

Bauleistungen:

- 167.800 m³ Beton, davon 5.800 m³ Kontractor-Beton,
- 74.000 m² Schalungen, davon 15.000 m² gekrümmte,
- 7.700 m² Torkretputz,
- 4.500 m³ Quadermauerwerk,
- 1.600 t Baustahl, eingebaut,
- 118.000 m³ Felsaushub,
- 112.000 m³ Erdaushub.

Für Injizierungen:

- 587 t Zement,

633 t Chemikalien, wofür 8.800 m Bohrlöcher gebohrt wurden.

Zur Baustelle (kein Bahnanschluß) waren insgesamt zirka 80.000 Tonnen Baumaterialien, Maschinen, Geräte, usw. zu transportieren, davon im einzelnen:

- 35.000 t Zement,
- 20.800 t Thurament,
- 7.600 t Granitquader und Formsteine,
- 920 t Granit-Bruchsteine,
- 150 t Granit-Würfelpflaster,
- 1.600 t Betonstahl,
- 1.080 t Donausand (Feinsand),
- 560 t Baracken usw.

II. GEOLOGISCHE VERHÄLTNISSE

(Nach Dr. Ing. Stiny, Wien)

Bei der Einmündung des Seebaches südlich von Völkermarkt tritt die Drau in eine enge, unbesiedelte Schlucht ein, die erst oberhalb von Lavamünd wieder einer größeren Räumlichkeit weicht. Den Grund der Schlucht nimmt meist der Fluß allein ein. Die Steilhänge und ihre Flurentreppen bedeckt fast ausnahmslos minderwertiger Wald.

Die ganze Schluchtstrecke ist durch Einschneiden des Drauflusses in ein Bergland entstanden, welches sich in junger Zeit gehoben hat. Die Täler und Mulden des gehobenen Berglandes sind mit mächtigen Massen von Lockersteinen erfüllt. Den Boden hat die Drau an vielen Stellen durchsägt und sich tiefer in den Gebirgssockel selbst eingeschnitten, so daß auf weite Strecken nunmehr auch die unteren Teile der Schluchthänge vielfach aus festem Fels bestehen; es liegt somit in der Schwabegger Schleife bis gegen die Jerbitzbachmündung eine Rinne von ungefähr 20 m Tiefe auf gewachsenem Fels.

An der beabsichtigten Stelle oberhalb der Mündung des Jerbitzbaches steht an beiden Ufern gewachsener Fels, flußaufwärts einfallend, an; am linken Ufer zieht er sich hoch am Hang empor, am rechten scheint er in ungefähr 20 m Höhe von Eiszeitschottern überdeckt zu werden.

III. HYDROLOGISCHE VERHÄLTNISSE

Die nächstgelegenen Pegel sind diejenigen bei der Lippitzbachbrücke und der Lavamünder Brücke.

Einzugsgebiet	11.005 km ²
NNW (1927—1937)	62 m ³ /s
MW	zirka 600 m ³ /s
HW	zirka 1.500 m ³ /s
HHW (1851)	4.500 — 5.000 m ³ /s

Die kennzeichnenden Durchflußmengen der Drau bei Lippitzbach beziehen sich auf die Jahresfolge 1927—1937. Die Ausbauwassermenge von 300 m³/s wird im langjährigen Mittel an 125 Tagen des Jahres überschritten.

IV. WEHRANLAGE

Die rechtsufrig gelegene Wehranlage mit einer Gesamtlänge zwischen dem Trennpfeiler und der rechten Wehrwange von 90 m besteht aus vier je 18,75 m breiten Öffnungen und drei Zwischenpfeilern von 5 m Stärke. Der Aufstau wird zum einen Teil durch eine feste Wehrschwelle mit der Krone 9 m über der ursprünglichen, gemittelten Flußsohle und zum anderen Teil durch die bewegliche Schützkonstruktion von 14 m Höhe bewirkt.

Die Oberschütze sind 5,3 m absenkbar, der freie Durchfluß der Schütze im zusammengeschobenen Zustand und Höchstlage erreicht 10 m. Mit den vier abgesenkten Oberschützen können allein 1.900 m³/s bei konstant gehaltenem Stauziel abgeführt werden. Die Abfuhr des HHW von 5.000 m³/s erfolgt bei Schützenhöchstlage und einem um 4,5 m unter dem Stauziel liegenden Oberwasserspiegel. Die Konstruktionsunterkante der vollständig gehobenen Schütze liegt auf Kote 367.00 m, sodaß unter Berücksichtigung der Absenkkurve ein Sicherheitsmaß von 1,5 bis 2 m vorhanden ist.

V. KRAFTHAUS

Jener Bauwerksteil, der die Maschinenanlage enthält, ist in sogenannter Freiluftbauweise ausgeführt, die charakterisiert ist durch den Verzicht auf eine Maschinenhalle, also auf einen Hochbau. Nach außen treten nur die verschiebbaren Abdeckhauben, welche

die Generatorenschächte nach oben abschließen, und der im Freien stehende, verfahrbare Portalkran in Erscheinung. Die Kraftwerksdecke liegt unmittelbar über den Maschinen, die ober den Generatoren aufgebauten Ölzuführungsböcke für die Turbinen-Laufradregelung ragen zirka 2 m in den Haubenraum hinein.

Die Entwicklungslänge des Kraftwerkes in Richtung der Bauwerksachse ist durch den Aggregatabstand von 16 m bestimmt. Der Baublock ist als Monolith gestaltet.

Über die Höhenentwicklung des Kraftwerkes geben folgende Zahlen Aufschluß:

Gründungssohle unter dem Saugrohr	Kote 338,0
KW-Brücke (Windwerksbrücke)	Kote 378,5
	40,5 m

Die Maschinenanlage umfaßt drei Maschinensätze, bestehend aus je einer Kaplan turbine mit senkrechter Welle, doppelt regulierbar.

Nennleistung	24.400 PS
Höchstleistung	28.500 PS
Schluckfähigkeit	100—130 m ³ /s
Mittlere Nutzfallhöhe	20,5 m
Nennzahl	167 U/min.

gekuppelt mit einem Drehstromgenerator.

Nennleistung	22.000 kVA
Nennspannung	10.000 V

Für die Montage und Demontage der Aggregate steht ein Portalkran (Bockkran) mit einer maximalen Tragfähigkeit von 140 t bei einer Stützweite von 13,5 m zur Verfügung. Das größte Haubengewicht beträgt 136 t. Ein am Katzfahrwerk dieses Kranes aufgebautes 10-t-Hubwerk dient zum Einsetzen der Saugrohrverschlüsse.

VI. SCHALT- UND STEUERHAUS

Die 10 kV- und 20 kV-Schaltanlage und die für den Eigenbedarf, die Warte und alle Nebeneinrichtungen, Batterien, Druckluftanlage, Hochfrequenztelefoniergeräte, Telefonzentrale usw. erforderlichen Räume befinden sich in dem auf einem Plateau gelegenen Schalt- und Steuerhaus am linken Flußufer.

VII. 110 kV-FREILUFTSCHALTANLAGE

Die Freiluftschaltanlage befindet sich auf gleicher Höhe wie das Schalt- und Steuerhaus und erstreckt sich entlang dieser Objekte. Sie ist als Doppelschienensystem in halbhoher Bauweise mit überspannten Hilfsschienen ausgeführt.

In der Freiluftschaltanlage sind aufgestellt:

drei Hauptumspanner mit je einer

Nennleistung	22.000 kVA
Nennspannung	10/110 kV

eine Erdschlußlöschspule (Petersen) 110 A, sowie zehn Leistungsschaltergruppen.

VIII. FREILEITUNGEN UND ENERGIETRANSPORT

Die sechs vorgesehenen 110 kV-Freileitungsabzweige sind ausgebaut und in Betrieb. Sie führen zum Umspannwerk Völkermarkt (Kärnten), Landskron (Kärnten), Umspannwerk Baumkirchen-Hessenberg (obersteirisches Industriegebiet), Kraftwerk St. Andrä und als Doppelleitung zum Kraftwerk Lavamünd.

IX. RÜCKSTAURAUM

Das Rückstaugebiet des Kraftwerkes Schwabeck reichte vor Baubeginn des Kraftwerkes Edling bis zur „Teufelsbrücke“, zirka 4 km flußabwärts von Völkermarkt und ist zirka 20 km lang. Der unbesiedelte, schluchtartige Charakter dieses Flußteilstückes erforderte als einzige nennenswerte Arbeit die Hebung der Draubrücke bei Lippitzbach um 2 m, berücksichtigend die Verlandung mit Anhebung des Wasserspiegels bei Hochfluten. Der gesamte Staurauminhalt bei Betriebsaufnahme im Jahre 1942 betrug zirka 25 Mio. m³. Der Schwellbetrieb wurde in extremen Fällen bis zu einer Spiegeldifferenz von 3 m geführt. Dies entspricht einer Speicherwassermenge von etwa 7,200.000 m³.

Die mittlere jährliche Gesamtfracht an Geschiebe und Sinkstoffen der Drau beträgt nach den Auswertungen der Profilaufnahmen zirka 1,200.000 m³.

Fischerei:

Die Anordnung eines Fischaufstieges mittels Schleuse oder Lift

wie auch die für einen zirka 280 m langen Beckenpaß wurden studiert und Entwürfe hierfür ausgearbeitet. Die Kosten dieser Anlage einerseits, sowie die Divergenz in der Auffassung der Zweckmäßigkeit solcher Anlagen hat dazu geführt, von einer baulichen Ausführung abzusehen und auf eine Teichwirtschaft überzugehen. Mit der Lösung dieser Frage ist der Landesfischereiverband für Kärnten beauftragt und mit einer einmaligen Abfindungssumme dotiert worden. Die Anordnung einer Floß- und Kahnschleuse wurde bei der Stufe Schwabeck nicht mehr in Betracht gezogen.

X. ENERGIE UND WASSERWIRTSCHAFT

Werkstyp: Laufwerk mit Schwellbetrieb
Höchstleistung: 60.000 kW
Jahresarbeit: 350,000.000 kWh
(130,000.000/220,000.000 — Wi/So)
Einzugsgebiet: 11.000 km²
Mittlerer Jahreszufluß: 8.620 km³
Betriebswasserdurchfluß: 400 m³/s
Mittlere Nutzfallhöhe: 20,5 m

Das Draukraftwerk Lavamünd

1) Standort.

Das Kraftwerk liegt bei Stromkilometer 208 am Westende des Ortes Lavamünd.

2) Geschichte der Projektierung.

Im Jahre 1941, nachdem das KW Schwabeck bereits im Bau war, wurde seitens der Alpen-Elektrowerke AG der Beschluß eines Ausbaues der Kraftwerkskette zwischen Schwabeck und Marburg gefaßt und nach eingehenden Untersuchungen für die Kraftwerke Lavamünd und Unterdrauburg die Ausführung in „Pfeilerbauweise“, einem Kraftwerkstyp ohne Vorbild, festgelegt.

Die Grundideen¹⁾ des Pfeilerkraftwerkes sind: Räumliche Verschränkung von Triebwasserweg und Freiwasserweg, d. h., Kraftmaschinen nicht seitwärts des Stromes in der „Bucht“, sondern im „Strom“; Identität von Wehrpfeiler und Turbinen-Baublock bringt Raumgewinn und spart an Bauvermögen; sichere Spülbarkeit der Einlaufschwelle durch den benachbarten Freiwasser-Grundstrom und sichere Abtrift des Schwemmzeuges entlang der schiffsbugähnlichen Tauchwand durch den benachbarten Überfallstrom; Fallhöhengewinn durch die Anströmgeschwindigkeit bei Hochwasser; Identität von Wehrkran und Maschinenkran; Gleichartigkeit des Staukörpers, d. h. Vermeidung der üblichen Trennung in zwei sich gegenseitig formal störende Fremdkörper. Also: Die Triebwasserwege durch die Turbinen mitten in den Fluß zu verlegen, mit diesen geraden Strömungstreifen des Hochwassers derart zu vermischen, daß der Fluß, wie immer auch sein jeweiliger Zustand sein mag, gleichmäßig seinen Raum ausfüllt; ebenso gleichmäßig die ganze Querschnittsfläche des Stauwerkes für die nötigen Betriebseinrichtungen auszunützen und schließlich die Nachbarschaft des Freiwassers aus einer hemmenden zu einer fördernden Sache zu machen.

Krafthaus:

Die neuartige Grundrißlösung, gekennzeichnet durch eine einheitliche Gestaltung der aufgelösten Baukörper Krafthausblock und Wehrblock, gleicht dem charakteristischen Bild einer Flußbrücke. Die Pfeiler haben neben ihrer Bestimmung, Träger der Brücke zu sein, auch die Rolle des Krafthauses zu erfüllen. In ihren Räumen sind jeweils ein kompletter Maschinensatz, beste-

hend aus Turbine und Generator samt den notwendigen Hilfsbetrieben, untergebracht. Die auf den Pfeilern ruhenden beiden Wehrbrückenträger mit ihren Fahrbahnschienen für den einzigen, für Wehranlagen und Maschinen gemeinsamen Bedienungskran queren den Fluß von Ufer zu Ufer und sind sinnfälliger Ausdruck einer bautechnisch und architektonisch geschlossenen Einheit, wohleingefügt in die bestimmende Geländeform. Die Pfeiler sind demnach die eigentlichen Krafthäuser. Ihr schiffsbugartiger Vorbau oberstromseits, als Tauchwand zur Abtrift von Schwemmzeug in Richtung der benachbarten Wehröffnungen ausgebildet, deutet sinnfällig die Abgrenzung zwischen Trieb- und Freiwasserweg an.

Energiewirtschaft:

Das Kraftwerk Lavamünd zählt zur Type der Laufkraftwerke. Es erreicht eine Höchstleistung von 24.000 kW und ein Jahresarbeitsvermögen von 138.000.000 kWh. Die Schluckfähigkeit der Turbinen beträgt insgesamt zirka 400 m³/sec., an mittlerer Nutzfalldhöhe stehen 8,5 m zur Verfügung.

Der Flußabschnitt der Drau zwischen Lavamünd und Marburg ist historischer Boden im Flußkraftwerksbau. Vom ersten hohen Wehr der Anlage Faal spannt sich ein weiter Bogen in der Entwicklung des Flußstaukraftwerksbaues über die Anlagen am Hochrhein und am Inn mit der dort entwickelten Freiluftbauweise schließlich wieder zurück zur Drau, die ihren Beitrag zu einer weiteren Vervollkommnung des Kaplanturbinenkraftwerkes durch den Stauwerktyp „Pfeilerkraftwerk“ leistet.

Auf österreichischem Gebiet steht das Pfeilerkraftwerk Lavamünd seit dem Jahre 1944 dem Urteil der Fachwelt offen. Auf jugoslawischem Territorium sind es die von den Alpen-Elektrowerken erbauten bzw. begonnenen Werke Unterdrauburg und Marburg und die vom jugoslawischen Staat nach 1945 errichteten Werke Saldenhofen, Wuchern und St. Oswald.

Das Projekt des Pfeilerkraftwerkes stammt von Prof. Dr. Ing. H. Grengg, die Idee gestaltete Dr. Ing. H. Lauffer.

¹⁾ Grengg: Der Ausbau der Drauwasserkraft und das Pfeilerkraftwerk, Zt. ÖIAV 1947

Emmerich Drumb l

Aus der Schulchronik

Das Hofdekret vom 12. Februar 1774 ordnete die Errichtung einer Trivialschule in Lavamünd an. Ihr Standort war das alte Mesnerhaus in Pfarrdorf. Wegen Raummangel wurde sie 1820 in das Stockgebäude verlegt. Das Bildungsbedürfnis wurde immer größer, so daß eine 2. Klasse im Brückentischlerhaus (heute Binder) und eine 3. Klasse in der alten Gendarmeriekaserne (1873) eröffnet werden mußte. Im Jahre 1881 wurde vom damaligen Bürgermeister, Dr. Jakob Heber, das ehemalige Brauhaus (heute Doktorhaus) gekauft und als Schulhaus eingerichtet. Am 10. Mai 1881 erfolgte die Einweihung des Schulhauses und am 16. Mai des gleichen Jahres wurde der Unterricht in drei Klassen aufgenommen. Auch dieses Schulhaus erwies sich in der Folgezeit als zu klein. Man schritt an einen Neubau! Am 16. November 1908 wurde die jetzige Volksschule bezogen.

Als der bedeutendste Leiter der Volksschule ist Franz Karl Keller zu nennen, der hier als Schulmann von 1889 bis 1896 wirkte und als Jagdschriftsteller mit Kronprinz Rudolf ausgedehnte Reisen nach Afrika unternahm. Sein bekanntestes Werk ist die „Monographie des Lavanttales“.

Nach dem 1. Weltkrieg, während der Besetzung durch die Jugoslawen, wurde an der Schule in slawischer Sprache unterrichtet. Der Erfolg war, daß Eltern und Schulkinder überzeugte Kärntner wurden. Am 10. Oktober 1920 fand im Schulhaus die Kärntner Volksabstimmung statt, die ein stolzes Bekenntnis zur Kärntner Heimat zeitigte. Es gaben 97 Prozent der Abstimmungsberechtigten ihre Stimme für ein ungeteiltes Kärnten ab. Dies steht auf einer Marmortafel im Schulhaus zu lesen!

Bis zum 2. Weltkrieg wurde die Schule sechsklassig geführt. Während des Krieges wurden im Schulhaus 350 ungarische Soldaten einquartiert. In vier Klassenräumen wurden Bettstellen aufgestellt. Die Schule wurde aufgeteilt: In Wunderstätten wurde eine Klasse in einer Baracke untergebracht, eine beim Neuwirt auf der Watzing, eine beim Herke am Magdalensberg, eine beim Überführer in Pudlach und die Marktkinder blieben im Schulhaus.

Beim Bombenangriff am 9. März 1945 wurden im Schulhause 152 Fensterscheiben zertrümmert.

Im Mai 1945 begann der Rückzug der deutschen Süarmee durch Lavamünd. Am 5. Mai 1945 mußte der Unterricht hier eingestellt werden. Das Schulhaus war in der Folge immer von Soldaten besetzt. Der deutschen Armee auf dem Fuße folgten die Bulgaren. Sie nahmen im Schulhaus unter Führung eines Generals Quartier. Später erschien eine Abteilung von Partisanen unter Führung eines Arztes im Schulhaus und brachte Verwundete mit. Das Schulhaus wurde als Lazarett eingerichtet und die dritte Klasse diente als Operationssaal. Am Pfingstsonntag des gleichen Jahres zogen die Bulgaren ab und an ihre Stelle traten die Engländer. Der Schulhof war voll schwerer englischer Panzer.

Am 1. Oktober 1945 konnte der Unterricht im Schulhause wieder aufgenommen werden. Es mußte die Feststellung gemacht werden, daß die im Schulhaus einquartierten Soldaten so manches Lehrmittel als Andenken genommen hatten.

Vom Jahre 1925 bis 1941 wurde in Lavamünd eine gewerbliche Berufsschule geführt. Die landwirtschaftliche Berufsschule wurde 1928 eröffnet. Gegenwärtig wird in derselben in einer Burschen- und in zwei Mädchenklassen Unterricht erteilt.

Im Jahre 1911 wurde im Ortsteil Lorenzenberg eine Volksschule aus Mitteln des Schulvereines Südmark errichtet, die 1952 zu einer zweiklassigen Volksschule erweitert wurde.

Für die 6 km von Lavamünd entfernte Siedlung des Draukraftwerkes Schwabeck in Wunderstätten wurde, einem dringenden Bedürfnis entsprechend, eine Expositurklasse für die unteren Schulstufen errichtet und am 17. September 1946 feierlich eingeweiht.

Mit Beginn des Schuljahres 1959/60 wurde in Lavamünd eine Hauptschule eröffnet.

Hubert Krenmeyer

Postamt Lavamünd — Vergangenheit und Gegenwart

Bereits vom Jänner 1783 bis zum Mai 1790 befand sich eine Poststation der damals neu errichteten Postraße Klagenfurt—Marburg in Lavamünd unter der Leitung des Postmeisters und Gastwirts Josef Kanatschnig. Deren Agenden wurden dann auf die zwei Poststationen Eis und Unterdrauburg aufgeteilt.

Um das Jahr 1850 wurde die k. k. Postexpedition Lavamünd, welche der Postdirektion Laibach, bis zur Gründung der Postdirektion Klagenfurt im Jahre 1914, unterstand, eröffnet und befand sich im Hause Wiesler (jetziges Kaufhaus Kurbes und Kasperl). Josef Wiesler fungierte als Postexpedient.

Im Jahre 1872 kam die Poststation in das Haus Rader, welches Hans Rader im Jahre 1955 an die Postdirektion verkaufte. Seit 1872 wurde die Poststation von Anna Zimmerl und ab 1879 von Maria Zimmerl, verheiratete Rader, bis zu ihrer Pensionierung als k. k. Postmeisterin geführt.

Mit der Besetzung Lavamünds durch die Jugoslawen am 3. Dezember 1918 wurde die Postmeisterin Maria Rader gewaltsam von den Jugoslawen vom Amte entfernt und durch eine jugoslawische Postbeamtin aus Laibach ersetzt.

Nach der Vertreibung der Jugoslawen am 27. Dezember 1918 aus Lavamünd wurden, da ja Lavamünd noch immer Kampfgebiet war, Post und Bahn bis Anfang Mai 1919 stillgelegt. Das nächste Postamt befand sich in dieser Zeit in Ettendorf.

Nach dem siegreichen Vormarsch der Kärntner wurde das Postamt wieder eröffnet und mit Postmeister Heinrich Stuck besetzt. Anfang Juni 1919 setzte die serbische Gegenoffensive ein und Lavamünd wurde abermals von den Slawen besetzt; Postmeister Stuck mußte flüchten. Im Postamt Lavamünd wurde von den Jugoslawen der slavische Postmeister Globesek eingesetzt, der zugleich „Narodni svet“, eine Art politischer Kommissar war. Dieser Zustand dauerte bis nach der Volksabstimmung 1920. Erst anfangs November 1920 trat die Österreichische Postverwaltung wieder ihre Rechte an; das Postamt wurde mit der Post-

meisterin Rosa Scheriau besetzt, die das Amt bis 1. Juli 1923 leitete. Mit der Bestellung von Hans Rader als Postvorstand kam das Postamt wieder in dessen Familie.

Durch den Anschluß Österreichs an das Reich wurde auch das Postamt der Deutschen Reichspost eingegliedert. Das im Posthause befindliche Gasthaus Pleßl wurde aufgelassen und mit der Vergrößerung der postalischen Räumlichkeiten begonnen. Zugleich wurde die heute noch bestehende, in das Marktbild gar nicht passende Postgarage errichtet. Im Jahre 1941 wurde das Postamt Lavamünd Abrechnungspostamt; damit wurden die Postämter Unterdrauburg, Ettendorf, Leifling und die Poststelle Wunderstätten dem Postamte Lavamünd unterstellt.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Mai 1945 wurde wieder die Österreichische Post eingerichtet; es gab verschiedene Schwierigkeiten wegen Erhaltung der Posteinrichtungen, Postomnibusse und dergleichen mit der Besatzungsmacht.

Im Jahre 1955 wurde mit der Automatisierung des Fernsprechkverkehrs in Kärnten begonnen und dabei im Lavanttal die erste Versuchs-Richtfunkstrecke gebaut, die beim Postamt Lavamünd eingerichtet wurde. Diese Versuchsanlage wurde jedoch später wieder abgetragen.

Mit 31. Juli 1957 wurde der AOV Hans Rader aus gesundheitlichen Gründen auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt. Das Postamt wurde bis zum 1. Juli 1960 von verschiedenen Postbeamten provisorisch geleitet, sodann Rev. Franz Wölfl definitiv verliehen, welcher dem Postamte auch heute noch vorsteht.

In seine Amtszeit fallen, dank seiner großen Initiative, grundlegende Umbauarbeiten am Postamt, welches sich heute mit seinen ausgezeichnet gestalteten Amtsräumen den Fremden und der Bevölkerung als schmuckes Grenzpostamt präsentiert. Zur Erinnerung an die alte Draubücke wurde ein Fresko derselben an der Vorderfront des Gebäudes angebracht.

Wenn in vergangenen Jahren die Postzustellung durch Ausrufen der Namen nach der Messe erfolgte, so haben heute die Postzusteller weite Wege bis zur steiermärkischen und jugoslawischen Grenze zurückzulegen, die sie motorisiert, soweit die Wege es zulassen, bewältigen. Dem Postamt Lavamünd untersteht noch die Posthilfsstelle Neuhaus; die Postzustellung erfolgt zu den Außenbezirken viermal wöchentlich.

Raiffeisenkasse Ettendorf-Lavamünd

Am 29. Juni 1902 wurde der „Spar- und Darlehenskassenverein für die Ortsgemeinde Ettendorf und Umgebung“ mit dem Sitz in Ettendorf gegründet. 1955 verlegte dieser seinen Sitz nach Lavamünd, wo die Kassengeschäfte vorerst im Hause Adlerwirt abgewickelt wurden. 1956 wurde der Firmenwortlaut in „Raiffeisenkasse Ettendorf-Lavamünd“ geändert. 1957 übersiedelte diese in ihre eigenen Räume im Hause der Anna Hoffmann. Als Obmann fungiert seit 1949 Franz Kampl, Kaufmann in Ettendorf, dem Aufsichtsrat steht Hans Zlami vlg. Dreiling vor, die Geschäftsführung liegt seit 1952 in Händen von Frau Josefa Götsch.



Neue Draubücke, erbaut 1964



Alte Draubücke, erbaut 1925, erneuert 1942

Männergesangverein „Grenzacht“ und Frauendorf Lavamünd im Jahre 1964



Vor dem Start zur 2. Magdalensberg-Wertungsfahrt,
veranstaltet am 18. Juli 1954 von der KATC-Ortsgruppe Lavamünd



Männergesangverein „Grenzacht“ Lavamünd im Jahre 1932



Neue Hauptschule, erbaut 1962



Die Staatsgrenze bei Lavamünd

Vereins-Chroniken

FEIWILLIGE FEUERWEHR LAVAMÜND

Als im Jahre 1881 der Turm der Marktkirche bei starkem Wind zu brennen anfang, brach unter den Bewohnern Lavamünds eine Panik aus, gab es doch niemanden, der die Brandbekämpfung leiten konnte. Die Bürger versuchten, so gut es eben ging, die in der Nähe befindlichen Häuser mit Eimern voll Wasser zu begießen, doch wie der Brand des Turmes bekämpft werden konnte, wußte man nicht. Dieser Anlaß war die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Lavamünd.

Der 1. März 1891 war der große Tag der Gründung und ihr erster Kommandant wurde der bekannte Schriftsteller und Oberlehrer von Lavamünd F. K. Keller. Er ging sofort daran, die neugegründete Feuerwehr mit Ausrüstung und Uniformen zu versehen. Sogar sein Honorar, das er als Jagdbegleiter des Thronfolgers Erzherzog Ferdinand in den Karpathen erhielt, verwendete er für seine Feuerwehrmänner. Auch bat er den Thronfolger um eine Unterstützung, da die Gemeinde sehr arm sei und nach dem Bahnbau 1873 die Einkünfte der Bürger noch mehr zurückgegangen wären, weil die Haupteinnahmen bis zu diesem Zeitpunkt Fuhrwerken, Vorspann (über die steile Watzing) und Flösserei gebildet hatten.

Die erste Pumpe war im Stockhaus untergebracht. Es war eine Pumpe, zu der man das Wasser mit Eimern tragen mußte. Später wurden Hydrophorpumpen angeschafft und 1894 ein alter Schuppen des Brauhauses als Rüsthaus eingerichtet. Bis zu seinem Tode war F. K. Keller Hauptmann. Ihm folgte sein Kollege Karner.

Bis zum Jahre 1907 sind keine Aufzeichnungen vorhanden.

1920—1921 versuchte Hauptmann Franz Gnamusch die Feuerwehr zu motorisieren, doch das angeschaffte Gerät funktionierte nicht.

Unter Dipl.-Ing. Michael Mettinger wurde eine pferdebespannte Motorspritze angeschafft, die bis in die Kriegszeit 1939—1945 treue Dienste leistete.

1926 wurde die Freiwillige Feuerwehr Hart gegründet — Hauptmann Egidius Wagger.

1930 wurden Hydranten aufgestellt und bald darauf im Jahre 1932 der Schlauchturm gebaut.

Lorenzenberg und Magdalensberg besaßen damals Krückenspritzen.

1938 wurde die Freiwillige Feuerwehr der Polizei unterstellt und in dieser Zeit das Löschfahrzeug LF 8 mit Tragkraftspritze angeschafft.

1945 wurde das Rüsthaus von den eindringenden Bulgaren geplündert und das Löschfahrzeug als bulgarischer Rotkreuzwagen mitgenommen. Es bot sich damals am Marktplatz ein sehr merkwürdiges Bild, denn man sah bulgarische Soldaten mit Helmen, Mützen und Blusen der Freiwilligen Feuerwehr herumlaufen. Gott sei Dank wurde durch das energische Eingreifen von Feuerwehrkameraden und mit Hilfe der englischen Besatzung das Löschfahrzeug sichergestellt. Ein Brand in dieser Zeit hätte für Lavamünd eine Katastrophe bedeutet. Das Fahrzeug steht momentan noch im Einsatz. 1949 wurde aus Mitteln der Kameradschaftskasse ein Jeep angeschafft, um die Brandbekämpfung auch in schwer zugänglichen Gebieten durchzuführen.

GRÖßERE BRÄNDE: Schmierfabrik Goll, Unterdrauburg, 1925 fünf Wirtschaftsgebäude in Lavamünd; Kirchturm-Pfarrhof, Leifling; Wirtschaftsgebäude Schloß Neuhaus; Wirtschaftsgebäude Landsmannhof (Buser).

FEUERWEHRKOMMANDANTEN

1891	F. K. Keller, Lehrer Karner, Lehrer
1907—1911	Hans Gallant, Sattlermeister
1911—1920	Karl Kramer, Bäckermeister
1920—1923	Franz Gnamusch, Landwirt
1923—1928	Dipl.-Ing. Mettinger, Mühlenbesitzer
1928—1932	Johann Fasching, Schuhmachermeister
1932—1935	Rudolf Pleßl, Gastwirt
1935—1938	Josef Ebner, Landwirt
1938—1945	Thomas Kramer, Bäckermeister
1945—1952	David Zlami, Fleischermeister
1952—1960	Fritz Gallant, Tischlermeister
1960—1964	Karl Roscher, Schuhmachermeister
ab 1964	Hans Golez, Tischlermeister

1940—1944 bestand eine Jungfeuerwehr, die von Karl Kramer geführt wurde.

Die Bedeutung der Freiwilligen Feuerwehr Lavamünd, begründet auf Grund ihrer Einsatzfreudigkeit, ist schon daraus ersichtlich, daß sie bis jetzt vier Abschnittskommandanten für das untere Lavanttal stellte:

ABSCHNITTSKOMMANDANTEN: Thomas Kramer, David Zlami, Karl Kramer, und seit 1960 Fritz Gallant.

MÄNNERGESANGVEREIN „GRENZWACHT“ UND FRAUENCHOR LAVAMÜND

Die Gründung des MGV „Grenzwacht“ Lavamünd, ist mit dem siegreichen Ausgang der Kärntner Volksabstimmung, dem 10. Oktober 1920, eng verbunden. War doch das deutsche Lied, insbesondere das Kärntner Lied, eine beachtliche Hilfe im Kampf um die Erhaltung der Heimat.

Bei den Feiern zum 10. Oktober 1922 und der gleichzeitigen Einweihung des Denkmals für alle Gefallenen sangen erstmalig einige sangesfreudige Männer auf dem Lavamünder Marktplatz Volks- und Kärntnerlieder. Nachdem dieses Singen von der Bevölkerung anerkennend aufgenommen wurde, entschloß man sich, in Lavamünd einen Gesangsverein zu gründen. Die Gründungsversammlung fand am 26. Oktober 1922 im Gasthaus Krone statt. Auf Vorschlag des jetzigen Altbürgermeisters Dipl. Ing. Mich. Mettinger erhielt der Verein den Namen: MGV Grenzwacht! Dieser Vorschlag wurde im Hinblick auf die noch in frischer Erinnerung haftende schwere Zeit der Abwehrkämpfe und der Volksabstimmung — für den Verein verpflichtend — einstimmig angenommen. Das Motto: „Das deutsche Lied bleibt immerfort der „Grenzwacht“ Schild, der „Grenzwacht“ Hort“, stammt in Text und Ton vom damaligen Bürgerschulkatecheten Guido Zernatto aus Spittal/Drau und sollte obige Verpflichtung noch unterstreichen.

Die Vereinsleitung der Gründungszeit setzte sich folgendermaßen zusammen: Obmann: Dr. Hans Wallnöfer, Arzt; Stellvertreter: Paul Mairić; Chorleiter: Oberlercher, Oberlehrer; Stellvertreter: Lorenz Oberguggenberger Pfarrer; Schriftführer: Hans Rader, Postmeister; Kassier: Paul Müller, Kaufmann.

Der Verein gehört seit seiner Gründung dem Kärntner Sängerbund und seit 1924 auch dem Sängergau Lavanttal an. In den 20er Jahren entwickelte er sich zu einem beachtlichen Männerchor. Nachdem dieser Vereinschronik enge Grenzen gesetzt sind, kann man nur einzelne um den Verein verdiente Männer hervorheben. So waren dies in den 30er Jahren der Obmann Pepo Mitteregger, der Chorleiter Julius Seebacher und der Schriftführer und Chorleiter Karl John. Es muß in diesem Rahmen aber auch der ehemalige Schuldirektor Jakob Straßer erwähnt werden, der allen kulturellen Veranstaltungen der „Grenzwacht“ mit seinem Humor und seinen Gedichten eine eigene Note gab, wofür er vom Verein den Titel „Ehrenverkehrsgast“ und die Sängermütze verliehen erhielt.

Während des 2. Weltkrieges ruhte das Vereinsleben.

Aus den Reihen der „Grenzwacht“ fielen: Pepo Mitteregger, Kaufmann; Klantschnig Thomas, Bürgermeister; Domnig Richard, Sattler; Seebacher Hermann, Lehrer; Streit Jakob, Organist; Janach Peter, Finanzbeamter; Schmied Erwin, Zollobersinspektor und Bürgermeister.

Am 3. September 1946 wurde unter Obmann Valentin Kometter und Chorleiter Andreas Kaplaner die Vereinstätigkeit wieder aufgenommen und diese unter den Obmännern David Zlami, Hans Rainer und Hans Zlami fortgesetzt. 1950 wurde nach den Chorleitern Andreas Kaplaner und Herbert Suetterle der damalige Schuldirektor Emmerich Drumbl zum Chorleiter gewählt, der diese Stelle über 10 Jahre inne hatte und dabei zur Seele des Vereines wurde. Ende Oktober 1951 wurde neben dem Männerchor ein Frauenchor unter der Obfrau Wilma Urak gegründet und ein gemischter Chor aufgestellt. Das Motto für den gemischten Chor: „An der Grenze, wo die Lavant mündet, erklingt das Lied, das deutsche Lied“ schrieb und vertonte Chorleiter Drumbl. Während der 50er Jahre stand der Verein unter der Leitung des Obmannes Fritz Mitteregger. Ihn unterstützte tatkräftig Frau Gertraut Klever durch 7 Jahre als Obfrau des Vereines. Unter Obmann Fritz Mitteregger wurden mehrere Großveranstaltungen durchgeführt, deren Höhepunkt die Fahnenweihe anlässlich des 30jährigen Bestehens des Vereines am 5. Juli 1953 war. Als Fahnenpatin konnte Frau Sophie Buser, Gutsbesitzerin des Landsmannhofes in Rabenstein, gewonnen werden. Es war ein glanzvolles Fest! Als äußeres Zeichen seiner Verpflichtung als „Wacht an der

Grenze“ nahm der Verein das Abstimmungsbild in seine Fahne auf. 2 Jahre war Oswin Sarny Obmann des MGV.

Im Jahre 1960 legten Obmann Fritz Mitteregger und Chorleiter Emmerich Drumbl ihre Stellen aus gesundheitlichen Rücksichten nieder. Als Obmann wurde Erwin Klever gewählt. Als Chorleiter war von 1960 bis Ende 1963 Franz Wölfl tätig. Im Jänner 1964 wurde er von Hauptschullehrer Franz Kassel abgelöst.

Heute steht der Verein unter folgender Leitung:

Obmann: Erwin Klever seit 1960; Obfrau: Sidonie Zach seit 1961; Obmannstellvertreter: Erich Loibnegger und Oswin Sarny, Chorleiter: Franz Kassl, Kassier: Fritz Gallant seit 1952, Notenswerte: Hans Unterkirchner und Grete Ratschl, Schriftführer: Gertraut Klever.

KÄRNTNER KRIEGSOPFERVERBAND, ORTSGRUPPE LAVAMÜND

Nach Ende des ersten Weltkrieges wurde im Jahre 1920 in St. Paul i. Lav. eine Ortsgruppe des Kärntner Kriegsopferverbandes gegründet, der auch Lavamünd angeschlossen war. 1922 entstand eine eigene Ortsgruppe in Lavamünd unter Leitung des Kameraden Jakob Russ. Ihm folgte im Jahre 1932 Kamerad Gregor Trattinig. Im Jahre 1938 übernahmen die Kameraden Franz Schreier und Alois Wrany die Leitung. Nach Ende des zweiten Weltkrieges, 1945, fungierte als Obmann Kamerad Kunzl, der im Jahre 1952 von Kamerad Hans Perkonig abgelöst wurde. Seit 1954 bis heute führt die Ortsgruppe Kamerad Josef Fischer, seit 1957 gemeinsam mit Kamerad Eduard Pansi.

Die Ortsgruppe Lavamünd führt alljährlich zur Weihnachtszeit eine Betreuung der Kriegsopfer durch, wie sie sich auch sonst bemüht, überall helfend einzuspringen, wo es notwendig ist. Gemeinsame Fahrten der Mitglieder in die engere und weitere Heimat und tatkräftiges Mitwirken bei anderen Veranstaltungen runden das Bild der intensiven Arbeit der Ortsgruppe, die heute 102 Mitglieder umfaßt.

SPORTVEREIN LAVAMÜND

Im Herbst 1945 wurde in Lavamünd zum 1. Male ein Sportverein gegründet mit dem Namen Admira Lavamünd. Vorerst wurde

auf der Wiese unter dem Zollhaus gespielt. Der Gründer des Vereines war Herr Novak. 1951 wurde der Sportplatz an der Drau geschaffen und damit dem LSV eine eigene Sportanlage gegeben. Seit dem Jahre 1946 war der LSV an der Meisterschaft beteiligt und es wurde mit wechselndem Glück um die Plätze gerungen. In all den Jahren seit Bestand des Vereines wurden viele Freundschaftsspiele ausgetragen, Ausflüge unternommen, Sportfeste veranstaltet, so daß man sagen kann: „Es wird für die Jugend und für Lavamünd gearbeitet“. Der Kampf um das runde Leder, wie es so schön heißt, beginnt nun alle Schichten der Bevölkerung zu erfassen. Gerade in kleineren Orten und Dörfern ist es heute so, daß durch diesen Sport die Jugend eine Gemeinschaft bildet; ja sogar die Erwachsenen sind begeisterte Zuschauer und freuen sich über jeden Sieg ihrer Mannschaft.

Im Jahre 1958 wurde ein Sport- und Ehrenzeichen geschaffen, um damit verdienten Funktionären und Spielern, aber auch vielen Männern des öffentlichen Lebens Anerkennung zu zollen. 1959–1960 wurde der Sportplatz neu gestaltet, mit Bänken versehen, Bäume wurden gepflanzt, so daß eine Anlage entstand, die nicht nur zum Spielen dient, sondern auch ein beliebter Platz für kurze Spaziergänge ist, wo man sich erholen und über die schöne Landschaft mit ihrem Stausee und den fernen Bergen freuen kann.

Die Obmänner des LSV:

1945 Novak
1949 Hans Karner
1950 Dr. Ortwin Schüßler
1951 Sepp Haid
1952 Franz Gritsch
1955 Karl Trissmann
1958 Hans Kogleck bis heute
Sektionsleiter seit Beginn des Vereines Josef Krenn

LANDJUGENDGRUPPE LAVAMÜND

Die Landjugendgruppe Lavamünd wurde im März 1950 vom Ortsbauernführer Alois Baumgartner vlg. Flach in Wunderstätten gegründet. Ihre vornehmliche Aufgabe erstreckt sich auf die Förderung der bäuerlichen Wirtschaft, Abhaltung von Kursen, Fachvorträgen und landwirtschaftlichen Versuchen. Daneben wird altes Brauchtum und geselliges Leben in den Dörfern gepflegt.

Obmann der Landjugendgruppe Lavamünd ist derzeit Hans Loibnegger vlg. Stieglbauersohn.

KÄRNTNER AUTOMOBIL- UND TOURING-CLUB, ORTSGRUPPE LAVAMÜND

Bereits am 15. und 16. August 1908 wurde eine Konkurrenzfahrt des damaligen Kärntner Automobil-Clubs von Klagenfurt nach Lavamünd durchgeführt. Mit Kaufvertrag vom 8. Oktober 1934 kaufte die Shell-Floridsdorfer Mineralöl AG. vom Besitzer Matthias Pölzl vlg. Wölbl in Rabenstein knapp am österreichisch-jugoslawischen Grenzübergang 480 m² Grund um den Kaufpreis von S 2880.—, baute dort eine Benzinzapfstelle sowie einen Kiosk, in dem der damalige Österreichische Touring-Club eine Grenzstelle einrichtete. Diese wurde von Fräulein Maria Wölbl geführt, später aber aufgelassen und der Kiosk im Jahre 1959 verkauft und abgetragen.

Die Ortsgruppe Lavamünd des KATC wurde am 2. Februar 1953 gegründet. Den Ausschuß bildeten: Obmann Raimund Pucher, sein Stellvertreter Hans Pirker, Schriftführer Hubert Krenmayer, Kassier Willi Lackner, Organisation Karl Kramer, Sportwart Otto Müller, Sportarzt Dr. Ortwin Schüßler.

Am 28. Juni 1953 wurde die 1. Magdalensbergwertungsfahrt unter dem Ehrenschild des Präsidenten des KATC, Auer von Welsbach, und des Bürgermeisters Dipl.-Ing. Mettinger durchgeführt, der weitere solche folgten. Lavamünd war eine der ersten Ortsgruppen des KATC, deren Funktionäre am Weihnachtsabend zur Grenzdienststelle Rabenstein fuhren, um den dort diensttuenden Beamten den Weihnachts- und Neujahrsgruß der Kraftfahrer zu überbringen, ebenso gedachte die Ortsgruppe der Straßenwärter. Anlässlich der Jahreshauptversammlung am 9. Februar 1954, zu der auch Vertreter anderer Vereine geladen waren, wurde der Antrag auf Gründung einer alle Vereine Lavamünds umfassenden Arbeitsgemeinschaft gestellt, deren Aufgabe es sein sollte, die Termine für Veranstaltungen zu regeln, Ortsverschönerungen durchzuführen, Eingaben und Vorschläge über Straßenbaumaßnahmen u. dgl. bei den zuständigen Stellen einzubringen, den Fremdenverkehr zu fördern, gemeinsame Veranstaltungen am Dreifaltigkeitssonntag durchzuführen und mit den Vorarbeiten zur Herausgabe einer Chronik des Grenzmarktes Lavamünd zu beginnen.

Die Mittel hiezu sollten durch gemeinsame Veranstaltungen aufgebracht werden. Am 10. Oktober 1954 wurde von der Ortsgruppe gemeinsam mit den Ortsgruppen Bleiburg und Schwabeck-Leifling-Neuhaus eine Abstimmungswertungsfahrt durchgeführt. Hervorzuheben wäre ferner der gelungene 1. Lavantaler Auto- und Trachtenkorso am 4. und 5. Juni 1955.

Seit Eröffnung der Magdalensbergstraße — auch Mettingerstraße, Lavamünder Alpenstraße, Koralpenhöhenstraße, heute Sobother Bundesstraße, als Fortsetzung des Grenzlandstraßenzuges von Arnoldstein bis Radkersburg führen alljährlich die Österreichische Internationale Alpenfahrt des ÖAMTC, die Semperitrailly u. a. über Lavamünd. Die Internationale Berge- und Seefahrt des KATC, die Grenzlandwertungsfahrten, die Wertungsfahrten der Bezirksgruppe Wolfsberg des KATC u. a. berühren den Raum Lavamünd.

Offizielle Teilnahme von Funktionären der Ortsgruppe an verschiedenen Spatenstichfeiern, Teilnahme an Veranstaltungen anderer Vereine, Beteiligung von Mitgliedern der Ortsgruppe an Wertungsfahrten, Interventionen bei öffentlichen Stellen, Zeitungsberichte, Werbung für den Fremdenverkehr, Auskünfte über Straßenverhältnisse und Unterkunftsmöglichkeiten, Beschaffung von Grenzdokumenten u. a. m. zeichnen die Arbeit der Ortsgruppe aus.

Der Dank der Kraftfahrer gilt allen, die am Straßenbau und -ausbau im Raume Lavamünd mitgewirkt haben, besonderer Dank gilt Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Truppe, dessen Verdienst nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Der Ortsgruppenleitung gehören derzeit an: Obmann Hubert Krenmayer, Kassenwart Karl Roscher, Sportwart Willi Lakner, Organisation Karl Kramer, ferner die Herren Müller, Wolf und Tragbauer.

ROTES KREUZ

Alle jene Bewohner im Raume Lavamünd zu vereinen, denen das Leitwort „Helft helfen“ ein Herzensbedürfnis ist, war im Jahre 1957 der Wunsch der Bezirksstelle Wolfsberg. Das Vorhaben fand bei einem großen Teil der Bevölkerung Lavamünds, bei Handels- und Gewerbetreibenden, bei Beamten, Arbeitern und Angestellten beste Aufnahme und rechtfertigte die Errich-

tung einer Ortsstelle, der bisher etwa 200 Mitglieder beitraten. Die sehr schönen Erfolge bei jeder Sammlung von Geldspenden und Sachwerten und vor allem bei der Beteiligung an der freiwilligen Blutabnahme haben bewiesen, daß die Mitglieder der Ortsstelle im Sinne der Idee des Roten Kreuzes ihren Anteil zu tragen bereit sind.

ARBEITER-RAD- UND KRAFTFAHRERBUND — ARBÖ

Die Orstgruppe Lavamünd wurde am 7. April 1956 gegründet. Seit dieser Zeit steht Josef Gnamusch der Gruppe als Obmann vor. Ihr Zweck ist die Förderung des Rad- und Kraftradsportes im Raume Lavamünd.

KÄRNTNER ABWEHRKÄMPFERBUND, ORTSGRUPPE LAVAMÜND

Die Liebe zur Heimat und die Verpflichtung, den Nachfahren das Land zu erhalten, ließ unsere Väter nach vier Jahren Kampf nochmals zu den Waffen greifen, um die Heimat zu verteidigen. Wie aus vorangegangenen Berichten zu entnehmen ist, war Lavamünd am Kärntner Abwehrkampf als einer der besten und treuesten Orte unseres Kärntnerlandes beteiligt und auch der Blutzoll unseres Grenzmarktes war einer der höchsten.

Um den Nachfahren diesen Kampf lebendig zu erhalten und ihnen die Erinnerung daran zu bewahren, wofür unsere Vorfahren gekämpft haben, gründeten im Jahre 1957 Lavamünder Abwehrkämpfer die Ortsgruppe unserer Gemeinde. Ihr Obmann wurde Thomas Wiesler.

Bei den alljährlichen Feiern zum 10. Oktober gedenken wir immer unserer Abwehrkämpfer und ihrer Heldentaten und es berührt uns schmerzlich, wenn wir sehen müssen, wie sich von Jahr zu Jahr die Reihen dieser Männer lichten.

Als sichtbares Zeichen unserer Ortsgruppe wurde am 13. September 1964 eine Fahne des Abwehrkämpferbundes geweiht und die Jugend aufgerufen, die Tradition zu bewahren.

Der jetzige Obmann der Ortsgruppe ist Thomas Klantschnig. Die Männer, die für die Heimat und ihre Kinder ihr Leben einsetzten, wollen nur das eine wünschen, daß ihr Kampf nicht umsonst war

und die Heimatliebe ihrer Nachkommen so sei wie ihre im Jahre 1920.

HEIMKEHRERVERBAND ÖSTERREICH, ORTSGRUPPE LAVAMÜND

Die Ortsgruppe Lavamünd des Heimkehrerverbandes Österreich wurde im Jahre 1958 gegründet und steht seit dieser Zeit unter der Führung der Kameraden Karl Roscher und Ignaz Gnamusch.

BERGBAUERNARBEITSGEMEINSCHAFT LORENZENBERG — MAGDALENSBERG

Die Erkenntnis, daß nur eine Gemeinschaft unsere Bergbauern hart an der jugoslawischen Grenze am Berg halten und ihnen bessere Lebensbedingungen geben könne, führte im Jahre 1955 zur Gründung der Bergbauern-Arbeitsgemeinschaft Lorenzenberg — Magdalensberg. 27 Betriebe schlossen sich zusammen und ihr Obmann wurde der Leiter der Bergschule Lorenzenberg, Oberlehrer Alfred Stocker.

Die Lage dieser Bergbauern vor der Gründung der Arbeitsgemeinschaft war trostlos, denn nur auf einsamen Karrenwegen waren die einzelnen Gehöfte erreichbar. Alle waren Selbstversorger und dazu reichte es oft nicht einmal.

Die neugegründete Bergbauern-Arbeitsgemeinschaft war die dritte in ganz Kärnten. Zu ihrem Umstellungsberater wurde von der Landwirtschaftskammer Oberlehrer Stocker bestellt.

Der erste Schritt war die äußere und innere Verkehrserschließung. Zusammen mit der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer für Kärnten wurde ein generelles Aufschließungsprogramm ausgearbeitet. Der Gesamtbedarf an Wegen war 75 km, davon 12 km Hauptwege, 29 km Gehöftzubringer- und 34 km Wirtschaftswege. Nach Erstellung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebspläne hat sich der Bedarf an Wirtschaftswegen allein auf 75 km erhöht. 69 km davon sind erbaut, was einen Aufwand von 1,4 Millionen Schilling erforderte. 40% davon waren Zuschuß aus öffentlichen Mitteln. Ein niederverzinslicher Wegbaukredit von einer halben Million Schilling belastet die Interessenten weiterhin.

Die Restelektrifizierung wurde 1961 mit einem Kostenaufwand von 700.000 S abgeschlossen. Zuschuß ohne Hofinstallation 50%. WEGE und STROM waren die äußeren Vorbedingungen, um nun die einzelnen Betriebe auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Die Tätigkeit innerhalb der BAG erstreckt sich auf folgende Gebiete:

1. Pflanzenbauliche Maßnahmen
2. Futtertechnische Maßnahmen
3. Tierzüchterische Maßnahmen
4. Umbau von Stallungen und Wirtschaftsgebäuden
5. Neubau und Reparaturen von Wohnhäusern
6. Maschinelle Ausrüstungen mit Seilzug und sonstigen mechanischen Einrichtungen
7. Bau von Wasserversorgungsanlagen
8. Hauswirtschaftliche Einrichtungen und Anschaffungen
9. Forstwirtschaftliche Maßnahmen.

Im folgenden seien verschiedene Beispiele für diese Tätigkeit angeführt, welche die fruchtbringende Arbeit dieser Gemeinschaft aufzeigen: Umstellung von Getreidebau auf Futterbau.

Zur Verbesserung der Futtergrundlage Ankauf von Handelsdünger

z. B. 1958 183.700 kg Handelsdünger
143.600 kg Kalk

Alle Besitzer haben Güllerohre und Güllewerfer.

Von insgesamt 51 Silos in der ganzen Gemeinde Lavamünd wurden allein im Bereich der BAG (26 Betriebe) 38 errichtet. Wo früher Wiesen mit einem Schnitt waren, wird heute zweibis dreimal gemäht und die ganze Heuwerbung mit Schwedenreutern durchgeführt.

Tierzüchterisch war dieses Gebiet sehr schlecht gestellt und nach vielen Beratungen und Exkursionen entschloß man sich, FLECKVIEH einzustellen. Rund 50% des Altviehbestandes wurden abverkauft und 1957 die ersten Herdbuchkühe eingestellt. In den folgenden Jahren wurden weitere Ankäufe getätigt und vom Verband zwei Zuchtstiere beigestellt. Alle Betriebe sind bangfrei. Derzeit stehen im Bereich der Arbeitsgemeinschaft 18 Herdbuchkühe.

Die Leistungen dieser Gemeinschaft zeigt am besten die MILCHLIEFERUNG an die Molkerei Wolfsberg:

1955	11	Lieferanten	81.000 l	Tagesleistung	222 l
1958	27	Lieferanten	175.900 l	Tagesleistung	482 l
1961	31	Lieferanten	249.614 l	Tagesleistung	528 l
1962	29	Lieferanten	258.420 l	Tagesleistung	708 l

Vier Wirtschaftsgebäude und sechs Wohnhäuser wurden neu errichtet. Drei Wohnhäuser wurden umgebaut. 14 Betriebe führten Stallverbesserungen durch. Bei den meisten Betrieben wurden die Küchen neu eingerichtet und der Haushalt modernisiert. Waschmaschinen und Tiefkühltruhen wurden angeschafft und 10 Betriebe besitzen Fernsprechstellen.

Die maschinelle Ausrüstung ist so weit, daß alle Betriebe, die mit Seilzug und Seilwinde arbeiten können, damit ausgerüstet sind und die wichtigsten Zusatzgeräte besitzen. Zwei Betriebe arbeiten mit Traktoren, ein Betrieb mit Traktor und Seilwinde. Vier Handelsdüngerstreuer, zwei Unkrautbekämpfungsspritzen, zwei Verpflanzgeräte, ein Wieselgerät und Motorsägen sind Gemein-schaftsbesitz. Auf forstwirtschaftlichem Gebiet wurden 16 Waldwirtschaftspläne (438,19 ha) erstellt, 25 ha Forstkultur ausgeschnitten und unproduktive Flächen aufgeforstet. Durchforstungen wurden durchgeführt, Verbißmittel gegen Wildverbiß verstrichen und von 1957 bis 1961 325.500 Waldpflanzen angekauft. Dies seien einige Beispiele, die uns zeigen, was eine Handvoll Männer aus Liebe zur Grenzlandheimat unter einer tatkräftigen Führung leisten kann. Verantwortungsbewußtsein, um das zu erhalten und zu verbessern, was die Vorfahren unter unsäglichen Mühen und den größten Entbehrungen begonnen haben, ist das Kennzeichen dieser Bergbauern-Arbeitsgemeinschaft.

Der Jugend aber seien diese Grenzlandbauern Vorbild und Verpflichtung für die Zukunft unserer Heimat, unseres Kärntner Landes.

(Zusammengestellt aus dem Bericht über eine Lehrwanderung im August 1960 und die Jahreshauptversammlung der BAG 1962.)

DER SCHATZ IM DREIFALTIGKEITSFELSEN

Jedes Jahr am Dreifaltigkeitssonntag findet bei der Dreifaltigkeitskirche ob Lavamünd ein großes Kirchenfest statt. Aus vielen Orten des Unterlandes kommen die Wallfahrer nach Lavamünd. Auch aus der Steiermark, aus Soboth, St. Oswald und Eibiswald und aus den Gebieten jenseits der Staatsgrenze pilgern sie zum Wallfahrtskirdhlein.

Vor Zeiten fand sich ein frommer Beter schon am Vorabend des Festes in Lavamünd ein und übernachtete beim Hüttenwirt im Stall. Da träumte ihm, er solle nicht den Gottesdienst besuchen, sondern während desselben auf den Felsen klettern, auf dem die Kirche steht. Er werde auf einem Baum einen großen Schlüssel finden, welcher ein Felsentor aufschließen und ihn so in das Innere des Berges geleiten werde. Dort werde er große Reichtümer aufgehäuft finden.

Der Wallfahrer machte es so!

Während die Glocke auf dem Türmlein zur Wandlung läutete, fand er den Schlüssel auf einem Baumaste. Damit öffnete er ein mächtiges Felsentor und gelangte durch einen schmalen Felsen-gang in eine geräumige Höhle. In dieser standen drei große Kisten.

Auf der ersten Kiste saß ein schwarzer Hund und knurrte ihn an. Auf der zweiten Kiste lag eine Katze und zeigte die Zähne. Auf der dritten Kiste lag eine schwarze Schlange und züngelte ihm entgegen.

Da bekam der Steirer Angst! Er wagte sich nicht in die Nähe der Kisten. Wie er so umherschaute, bemerkte er an den Wänden auf Brettern viele Schmerlaibe liegen. Einen solchen steckte er unter seine Joppe und verließ damit die unheimliche Höhle. Inzwischen war auch die Messe zu Ende. Der Steirer mischte sich unter die anderen Wallfahrer und begab sich mit ihnen zum Hüttenwirt auf eine Jause. Dort kam die Sache auf und er wurde gefragt, was er gefunden habe.

„Das ist das Ganze!“ Mit diesen Worten warf er den Schmer-

laib auf den Tisch. Dieser sprang mit lautem Krach auseinander und viele Goldstücke rollten über den Tisch. Da ärgerte sich der Steirer, daß er nicht auch die anderen Schmerlaibe zu sich gesteckt hatte.

Er ging gleich wieder zum Felsen und suchte das Felsentor, um noch einige Schmerlaibe zu holen. Aber er fand das Tor nicht mehr.

Alle Jahre, so lange er lebte, kam er am Dreifaltigkeitssonntag nach Lavamünd und suchte den Schlüssel und das Felsentor.

Er hat den Schlüssel aber nie mehr gefunden.

2. Variante:

Einem Bauer in Bleiburg träumte, er solle am Ostersonntag nach Lavamünd gehen und am Dreifaltigkeitsfelsen einen Schlüssel suchen. Während es zur Wandlung läutet, werde er denselben finden.

Der Bauer folgte dem Rate, fand den Schlüssel und drang in das Innere des Berges ein. Er fand aber nicht den Schatz, sondern einige Fässer mit Pferdehänen. Zum Andenken nahm er zwei mit, um sie daheim seinen Angehörigen zeigen zu können. Daheim verwandelten sich die zwei Zähne in Gold. Nun tat es ihm leid, daß er nicht mehr mitgenommen hatte.

SAGE VOM ELBITZERKREUZ

An der Bundesstraße, südöstlich von Lavamünd, dort wo der Weg nach Pfarrdorf abzweigt, steht ein schönes, hohes gotisches Kreuz. Es steht auf dem Boden des Elbitzer und heißt deshalb im Volksmund Elbitzerkreuz. Der Sage nach sollen an diesem Kreuze in jeder Christnacht reiche Schätze verteilt werden.

Des alten Stiegenwebers Urgroßvater ging in einer Christnacht zum Elbitzerkreuz und beschloß, auf die Verteilung des Schatzes zu warten. Damit er das viele Gold leichter heimschaffen könne, nahm er einen großen Buckelkorb mit. Auf die eine Seite des Kreuzes stellte er den Buckelkorb hin, auf die andere Seite kauerte er sich auf die Erde und wartete geduldig. Lange blieb alles still. Auf einmal vernahm der alte Mann Pferdegetrappel. Ein Schimmel galoppierte die Straße einher, blieb beim Kreuze stehen und ehe der Mann es verhindern konnte, wurde sein Korb arg be-

schmutzt. Der Buckelkorb war voll Pferdeäpfel! Wütend über diese Bescherung verjagte der Mann den Schimmel, leerte seinen Korb aus und schimpfte über das unreine Tier. Weil es ihm schon kalt war, ging er heim.

Am Morgen des Christtages wollte der Stiegenweber seinen beiden Kühen das Futter vorlegen. Da bemerkte er im Buckelkorbe noch Reste des Pferdekotes. Beim Reinmachen des Korbes verwandelte sich der Schmutz in Gold.

Schnell lief der alte Mann zum Elbitzerkreuz um die weggeworfenen Pferdeäpfel zu holen.

Alle waren verschwunden, er suchte vergebens!

DIE HIRTIN VOM MEISELHAMMERWERK

Unterhalb der Ruine Hammerberg, die im Volksmund Meiselhammerwerk heißt, liegt die Bauernhube Meisel. Da war ein Mädchen bedienstet, welches das Weidevieh zu beaufsichtigen hatte. So kam es, daß die Hirtin gar manchen Tag in der Nähe der Ruine verbrachte und das alte Gemäuer recht gut kannte.

An einem Sommertag weideten die Rinder des Bauern wieder in der Umgebung der einstigen Bergfeste. Die Hirtin saß im Schatten einer Esche und band sich ein Kränzlein aus Tannengrün und Hekkenrosen. Da vernahm sie bei der Mauer ein seltsames Geräusch. Sie blickte auf und sah in der Turmwand ein Fenster, das sie noch nie bemerkt hatte. Von Neugier getrieben, stieg das Dirndllein durch das Fenster und sah sich innerhalb des alten Mauerwerkes aufmerksam um. Es bemerkte nichts als auf dem Boden ein Häuflein Holzkohlen. Verwundert nahm es ein Stückchen Kohle und betrachtete es von allen Seiten.

Merkwürdig! Nun vernahm es wieder dasselbe Geräusch in der Steinmauer wie früher. Als das Mädchen aufblickte, sah es, daß das Fenster kleiner und kleiner wurde, ja schon so klein war, daß ein Hinausschlüpfen nicht mehr möglich schien. Da befahl das Mädchen zitternde Furcht. Es weinte und betete zum Schutzengel um Hilfe und Beistand.

Nach einer kleinen Weile wurde das Fenster wieder größer. Schnell schlüpfte die Hirtin hindurch und sprang ins Freie. Sie eilte zu ihrem Weidevieh. Erst jetzt bemerkte sie, daß ihr ein Stückchen Kohle in der Hand geblieben war. Schon wollte sie es

fortwerfen; da wurde die Kohle schwerer und schwerer, heller und strahlender und verwandelte sich in pures Gold. Jetzt tat es dem Mädchen leid, daß es nicht auch die anderen Kohlenstücke mitgenommen hatte. Es wollte sie holen. Aber vom Fenster war keine Spur mehr vorhanden.

Sooft das Mädchen zur Ruine kam, hielt es nach dem Fenster Ausschau.

Doch alle Mühe blieb zeitlebens vergebens.

DAS ADVENTLICHT IM WATZINGWALD

Beim Paulgori wohnte eine Witwe mit einem kleinen Kinde. Es war Adventszeit und das Kind lag krank. Die Frau war so arm, daß sie das Öl für ein Nachtlicht nicht kaufen konnte. Anstatt nun das Öl von reichen Leuten zu erbitten, stahl sie es in der Marktkirche aus der Ewigen-Lichtlampe. Zur Strafe muß sie seit ihrem Tode in der Adventszeit zwischen 12 und 1 Uhr nachts dem leuchten, den sie trifft, oder dem, der sie darum ersucht.

Die Thomastochter in Hart wollte am 21. Dezember das Rorateamt in Lavamünd besuchen. Als sie aufwachte, stand ihre Uhr. Sie meinte, es sei Zeit zum Kirchenbesuch, und ging fort. Im Watzingwalde begegnete ihr eine Frau ohne Kopf, welche in der hohlen Hand ein brennendes Öllicht hatte. Diese drehte sich um und begleitete die Thomastochter bis auf die Watzinghöhe. Dort blieb sie stehen und sagte: „Nimm mir's nicht übel“! Im selben Augenblick schlug es auf der Uhr in Lavamünd eins und die Erscheinung war verschwunden.

In einem schneelosen Winter führte ein Fuhrmann in der Christnacht Bier nach Lavamünd. Als er um Mitternacht in den Watzingwald kam, brach ihm ein Wagenrad. Während er in der Dunkelheit den Schaden auszubessern versuchte, sah er zwischen den Bäumen fortwährend ein Lichtlein hin- und herhuschen. Da rief er in den Wald hinein: „Funzt's nit da drinnen hin und her, leuchtet's lieber mir“! Da kam eine kopflose Frauengestalt, die in der hohlen Hand ein Öllicht trug und leuchtete ihm, bis er den Schaden ausgebessert hatte.

DAS HARLINGERKREUZ

Die Schwaigerbäuerin in Greuth hatte einen Buben geboren. Die-

sen hob die Schwarzbäuerin in Zeil aus der Taufe. Einige Tage darauf schickte letztere nach ortsüblichem Brauch einen großen Korb mit Weißbrot, Hühnern, Rindsschmalz, Wein und Leinwand „auf die Wiegen“! Sie wollte sich nicht spotten lassen und machte den Korb besonders voll und schwer. Weil der Weg lang und steil ist, beauftragte sie ihre beiden Mägde, den Korb der genesenden Wöchnerin „auf die Wiegen“ zu bringen.

Als die beiden Mägde an die Stelle kamen, wo sich der Weg von Lavamünd nach Greuth mit dem von der Zeil vereinigt, wurde eine Magd vom Schlage getroffen und sank tot zur Erde.

Zum Gedächtnis an dieses Geschehen wurde an der Wegkreuzung ein schlichtes Holzkreuz errichtet. Die an dieser Stelle verstorbene Magd war sehr fromm. Sie duldet nicht, daß an ihrem Gedächtniskreuz eine unsaubere oder unchristliche Rede getan wird. Jeder, der es tut, muß bald sterben.

In einem tanzfreudigen Fasching gingen die Jauktochter und die Greinermagd von einer Tanzunterhaltung in Lavamünd nach Hause. Als sie sich beim Harlengerkreuz verabschiedeten, sagte die Jauktochter: „So, jetzt geh'n wir g'schwind schlaf'n“!

„Ja“, antwortete die Greinermagd, „aber vorerst bete ich noch einen Rosenkranz“!

„Ach was, beten? Ich sing mir noch ein lustiges Lied!“ meinte die andere und die beiden Mägde gingen auseinander.

Nicht lange darauf hörte die Greinermagd entsetzliches Schreien und jammervolle Hilferufe. Sie lief zurück und wollte ihrer Freundin helfen. Beim Bergrutsch nächst Weinzierl sah sie noch, wie die Jauktochter den steilen Hang hinunterkollerte. Trotz eifrigen Suchens konnte die Leiche nicht gefunden werden.

Dipl.-Ing. Michael Mettinger

Nach der Windrose rund um Lavamünd

Der Zeiger weist nach Nord:

Von der Marktkirche aus überwinden wir die „Watzing“, das Steilstück der St.-Pauler Straße, und biegen beim Wegkreuz in die Ettendorfer Straße ein. Sie führt uns über den Weiler Plestätten, am Bahnhof und Sägewerk Romanelli vorbei, die Lavant überquerend in das am Lamprechtsberger Hang gelegene ETTENDORF. Die Kirche auf steiler Stiege oberhalb des Ortes ist des Besuches wert.

Im weiteren Nordverlauf der Ettendorfer Landesstraße gelangen wir nach ST. GEORGEN, einem der bedeutendsten Dörfer am südlichen Westhange der Koralpe. Sehenswert ist hier die BURG-RUINE STEIN, Burgbau 1215 ersterwähnt.

Von Ettendorf aus führen der Weißenberger- und der Lamprechtsberger Forstbringungswege auf den Koralpenhang. Letzterer schließt auf der Kammhöhe beim Koglereck auf die Sobother Bundesstraße an. Auf halber Höhe dieses Anstieges steht das Kirchlein ST. LAMPRECHT, erwähnt 1091, mit schönem Hochaltar von 1682. Neben dem Kirchlein das massige Messner-Gasthaus, wohl als Fuhrwerkstation für die Glashütte St. Vinzenz und für das Buntmetall-Bergwerk „die SCHMELZ“ erbaut. In kurzem Wege vom Messner aus kann man die noch bedeutenden Reste dieser vom Stift St. Paul von 1766 bis 1791 betriebenen Anlage besuchen.

Nun gehen wir nach Osten:

Hinter dem Kreuzhof beginnt der steile Kreuzweg zur DREIFALTIGKEITSKIRCHE. Von hier aus bester Rundblick auf die nähere Umgebung unseres Marktes. Die Erbauung durch einen Grafen von Neuhausel, 1690, als Dankopfer für die Befreiung von den Türken in einer Schlacht bei Belgrad ist durch ein Motivbild bekundet. Gute Schnitzarbeiten. Wer sich die Mühe nimmt und von hier aus die Spitze des BURGSTALLKOGELS (538 m) ersteigt, kann beim Abstieg über den Nordkamm bei einiger Aufmerksamkeit die Spuren des nacheiszeitlichen Bergsturzes beobachten. Östlich des Burgstallkogels sind auf einer Vorkuppe des Magdalensberger Hanges die Reste eines Rechteckbauwerkes von 50 m Länge und 30 m Breite deutlich zu sehen. Dr. Dinklage ist es

gelungen festzustellen, daß dies die Ruine der ehemaligen Burg HAMMERBERG ist.

Zur Gemeinde Lavamünd gehört auch die bedeutende Streusiedlung MAGDALENSBERG. Zu ihrer Erschließung wurde 1946 bis 1954 ein Güterweg erbaut, welcher nach Fertigstellung als Lavamünder Alpenstraße vom Lande Kärnten übernommen wurde und nun mit ihrer steirischen Fortsetzung als SOBOTHER STRASSE in die Betreuung des Bundes überging. Sie zweigt beim Zollhaus (nahe Bahnhof Lavamünd) von der Unterdrauburger Bundesstraße ab, führt am Berggasthof Harrach und dem Kirchlein Sankt Magdalena (997 m) vorbei bis zur Paßhöhe KOGLERECK (1350 m, 10,6 km). Sie senkt sich dann, erreicht nach 1,3 km die Landesgrenze, verläuft weitere 3,3 km auf steirischem Boden bis zur ehemaligen Puschnigsäge. Von hier Abzweigung des Gemeindegeweges nach St. Vinzenz, 1,9 km. In weiterem Verlauf verbindet die Sobother Straße den aufstrebenden Bergort Soboth, das schmucke St. Oswald und endet im wackeren Markte EIBISWALD, mitten im Lande, das uns Hans Klöpfer, der Dichter der Weststeiermark, so sonnig nahe bringt.

Der großartige RUNDBLICK am KOGLERECK zwingt uns zu kurzem Verweilen. Vom Süden her grüßt der Ursulaberg, 1969 Meter; dann erheben sich aus den Sulzbacher Bergen der Kamenivrh, der Travnik, der Lanesch und die Raduha. Mit dem mächtigen Trapez der Petzen, 2141 m, und ihren Westausläufern Topica und Ojstra beginnt der Grenzwall der Karawanken. Hierauf folgt der Fernblick auf die Höhen um den Seeberger Sattel und die Zacken der Koschuta. Nun schiebt sich der gewaltige Klotz des Hochobir 2142 m und des Kleinen Obir in den Vordergrund. Günstiges Wetter läßt im Einschnitt zwischen den beiden Obirgipfeln in weiter Ferne die Spitze des Hochstuhl sehen (2236 m). Dem Blick nach Westen bietet sich das Jauntal und das Klagenfurter Becken dar. Der Schein der sinkenden Sonne widerspiegelt sich im Wörther See. Dahinter der Schattenriß der Villacher Alpe und rechts davon schon deutlicher der Ulrichsberg. In der Bewegung von Nordwest bis Nord streicht der Zeiger unserer Windrose über die Höhen des Saualpenzuges mit ihren Gipfeln Breitriegel, Kleine Saualpe, Speikkogel, Große Saualpe (2081 m), Forstalpe und Hohenwart. Aus den anschließenden Seealpen schickt uns der Zirbitzkogel seinen steirischen Gruß mit 2391 m. Zu unseren Füßen aber liegt das ganze mittlere und untere La-

vanttal mit seinen betriebsamen und beschaulichen Siedlungen und den walddunklen Hängen der Kor- und Saualpe. Einige Stellen der Sobother Straße östlich des Koglerecks bieten schöne Ausblicke ins Steirische.

KAMMWANDERUNGEN vom Koglereck aus:

Nordwärts über das Brandl, die Kleinalpe auf den Großen SPEIKKOGEL (2141 m) mit großartiger Aussicht, auch in den weiten Osten. Südwärts über den Jankickogel auf den HÜHNERKOGEL mit gutem Einblick ins Drautal (1521 m, Achtung auf die Bundesgrenze).

Wie schon erwähnt, ist von der Puschnigsäge aus das interessante Bergdörflein ST. VINZENZ erreichbar. Hier bestand bis 1870 eine 1687 vom Benediktinerstift St. Paul gegründete Glashütte, sie war weit und breit bekannt; man soll sogar im Kremel einen St.-Vinzenzer Spiegel gehabt haben.

Ein schattiger ebener Weg, abgehend vom Kirchlein St. Magdalena, lädt zur gemächlichen Fußwanderung in den Weiler Lorenzenberg.

Den Raum nach Südost beherrscht die Unterdrauburger Bundesstraße, die seinerzeit sehr regen wirtschaftlichen und geselligen Verkehr mit Unterdrauburg und den steirischen Nachbarn vermittelte. Heute trifft man nach 6,5 km auf die Bundesgrenze beim Wölblbach.

In die uns nach dem Staatsvertrag von St. Germain verbliebene südliche Nachbarschaft führt die 1925 erbaute, 1964 erneuerte DRAUBRÜCKE. An ihrer rechtsufrigen Landschwelle zweigt der Waldweg auf die Leiflinger Ebene mit ihren großen Feldern des SCHLOSSGUTES EBERWEIN. Der Edelmannssitz stammt aus dem 17. Jh. Der große landwirtschaftliche Betrieb wurde beispielgebend von der Familie Nötzli geleitet. Besitzwechsel jüngst an Familie Hans Glawischnig. Von hier aus erreichen wir über das Örtlein Bach bei Unterpudlach die rechts von der Draubrücke abzweigende Lavamünd-Eberndorfer Bundesstraße. Sie durchzieht die Ortschaften Pudlach, NEUHAUS (Schloß aus dem 16. Jh.), Unterdorf, Oberdorf, Schwabegg, Aich, Wiederndorf, Schilterdorf, Einersdorf und mündet in BLEIBURG. War die wirtschaftliche Wirkung dieser Verbindung schon bisher von Bedeutung, so wird ihr neuzeitlicher Ausbau weiter zur Festigung des Grenz-

landes beitragen. Es ist nur billig, daß man bestrebt ist, durch den Bau der Jauntalbahn (St. Paul-Bleiburg) dem östlichen Jauntal den erwarteten Aufschwung zu bringen.

Die Westverbindung mit dem Landesinneren schafft uns die Unterdrauburger Straße. Gleich am Marktausgang zeigt sie uns das KRAFTWERK LAVAMÜND, sechs Kilometer aufwärts dann das größere Werk SCHWABECK, bringt uns hierauf auf die Ebene von Eis-St. Nikolai, den Ostteil des Jauntales, und weiter an Ruden vorbei in die Bezirksstadt Völkermarkt. Vom Knotenpunkt Ruden geht es nach Süden durch das romantische Lippitzbach nach Bleiburg, nach Norden zum Markt GRIFFEN mit seinem gewaltigen, ruinengekrönten Burgberg, in dessen Innerem neuerdings eine bedeutende Tropfsteingrotte mit steinzeitlichen Siedlungsspuren freigelegt wurde. Von Ruden aus kann man die Ruinen der Zwillingsburg WEISSENEGG nicht übersehen, erst erwähnt 1244. Kurz vor Völkermarkt führt uns die Werkstraße zum Kraftwerk EDLING. Ist schon die Anlage selbst ein sehenswertes Ziel, so noch mehr der Stausee.

Den nordwestlichen Raum um Lavamünd erfüllen die Terrasse von Hart und dahinter die St.-Pauler Berge. Lohnend ist der Weg abzweigend von der Bundesstraße beim Neuwirt, führend über den Waldeggerkogel, Hofstätterkogel, Josefiberg, Johannesberg nach St. Paul. Schöner Blick auf die Ruine Rabenstein. Vom Hofstätterkogel zweigt der Kammweg zum KASPARSTEIN (841 m) ab und lohnt die Mühe durch herrliche Rundschau ins Drau-, Granitz- und Lavanttal. Der Kasparstein ist auch vom Kraftwerk Schwabegg aus erreichbar.

Ehe nun der Zeiger unserer Windrose in die Ausgangsstellung zurückkehrt, weist er noch auf den weit über unsere Heimat bekannten Markt ST. PAUL. Berufenere Federn haben die Bedeutung dieser durch das Benediktinerstift geschaffenen Kulturstätte dargetan.

Der Wunsch, die Gestaltung des engeren Umkreises unseres Marktes zu erkennen, führt uns noch einmal zur Kirche SANKT MAGDALENA oder auf das KOGLERECK. Der Blick ins Tal läßt uns erahnen, wie tief das Bett der Ur-Drau zwischen den Sankt-Pauler Bergen und dem Nordhang der Mocola gewesen sein mag. Wir sehen die hohe Aufschüttung im Ablauf der Eiszeiten, welche zur Absperrung der Lavant und zur Bildung des Eiszeitsees

bis in die Gegend von Wolfsberg führte. Tief schnitt sich die Drau wieder ein und ermöglichte so den Abfluß des Lavantsees, der natürlich hart am Magdalensberger Hang erfolgte, weil dort die Aufschüttung tiefer lag und das Material leichter war. Die verbliebenen Teile der Aufschüttung bilden heute die Feld- und Waldebene von Leifling-Bach rechtsufrig und Hart linksufrig, sowie das schmale Band der Ortschaft Zeil. Das Engtal der Drau war für die Errichtung der beiden Kraftwerke Lavamünd und Schwabeck besonders günstig. Zudem lagen die Betonzuschlagstoffe griffnahe.

Für Freunde stiller Wanderwege:

Bei der Lavantbrücke zweigt am linken Ufer nordwärts der SIEDELSTEINWEG ab. Er führt über die Kreuzhoffelder am markanten Siedelstein vorbei in bewegtes Waldgebiet.

DER LANDSMANNHOFWEG zweigt ab von der Sobother Straße beim Gehöft Herke, geht gemächlich zum Gut LANDSMANNHOF, einer Gründung des Stifts St. Paul aus den Jahren um 1570. Die mächtige Hoflinde mag wohl bei der Erbauung gepflanzt worden sein. Dahinter steilt der Kalkfels „RABENSTEIN“ auf. Den landwirtschaftlichen Betrieb führt die Familie Buser.

DER WALD AUF DER HARTER EBENE im Zwickel der St.-Pauler und Ettendorfer Straße hat viele schattige Spazierwege.

Durch den Wald am rechten Steilufer der Drau führt ein Strandpfad flußabwärts (Achtung auf die Bundesgrenze).

Der OBERE PUDLACHER WEG zweigt von der Bacher Gemeindestraße beim Gehöft Keuschler ab und führt uns auf der über der Pudlacher Ebene gelegenen höheren Terrasse durch hohen Föhrenbestand.

Und nun noch der GALGENKOGEL: In der bewaldeten Südspitze der Harter Ebene, genau nördlich der Marktkirche, wo das Gelände einerseits steil zur Lavant, andererseits zur ÖDKW-Siedlung abfällt, finden wir einen kreisförmigen Erdwall von rund 14 m Durchmesser und 2 m Höhe über dem natürlichen Boden. Außen ist noch ein etwa 1 m tiefer, ebenfalls kreisförmiger Graben ausgehoben, so daß die Wallkrone die Grabensohle um 3 m überragt. Diese Stelle heißt bei uns der Galgenkogel und ist wohl zweifellos die ehemalige Richtstätte des Blutgerichtes Lavamünd.

Wann das Erdbauwerk geschaffen wurde, ist nicht bekannt. Bester Zugang von der Ettendorfer Straße aus.

Zum eigenen Suchen ist noch viel Platz. Vorstehende Angaben mögen nur als Anleitung gewertet werden.

Die Gemeinde Lavamünd botanisch gesehen

Besucher aus dem Norden behaupten manchmal, wir hätten „eine andere Sonne“. Sie haben gar nicht so unrecht!

Am Atlantik oder an der Ostsee ist das Klima ausgeglichen; dort kennt man die enormen Temperaturschwankungen nicht, denen wir hier in den Alpenländern unterworfen sind. Man kennt aber im Norden und Westen auch nicht die herrlich intensiven Farben, die wir an unseren Blumen und Früchten, ja an unserer ganzen Landschaft gewohnt sind. Die Farben sind es auch, die dem Fremden, dem Gast, der auf Erholung kommt, so nachhaltig in Erinnerung bleiben. So haben wir auch die Pflicht, die Vielfalt unseres Pflanzenreiches zu schützen und zu bewahren.

Unsere Gemeinde erstreckt sich über ein herrliches Gebiet. Sehen wir uns also unsere nächste Umgebung auch einmal von der botanischen Perspektive an! Wir haben mit St. Paul mit seinen Kalkbergen das artenreichste Gebiet Unterkärntens. Treffen sich doch vom Norden der baltische Klimaraum, von Süden stößt die illyrische Flora zu uns vor und als Gäste im großen Pflanzenreich kommen die Gewächse des pontischen (ungarischen) Klimaraumes dazu. Ein wunderbares Zusammentreffen vieler Arten mit besonderen Ansprüchen an Klima und Boden!

Fangen wir an unserer schon mächtigen DRAU an. Ihr Wasser ist hell, da sie doch vorwiegend durch kalkreiches Land fließt. An ihren Ufern wächst üppiges Gebüsch, Erlen und Weiden, die an den meist steilen Ufern in dichten Fichten-Erlen-Buchenwald übergehen, oder es gibt sumpfige Wiesen mit wenig Farbe darin. Durch den Stau des Wassers dürfte sich zwar manches ändern. Es sind vor allem die Sandbänke und stillgewordenen Nebenarme, auf denen sich neue Pflanzen zur Gemeinschaft finden. Laichkrautgewächse, Igelkolben, Rohrkolben, Seggen bilden dort die Pionierpflanzen und schaffen die Voraussetzung für das Heimischwerden verschiedener Wasservögel.

Gerade das Gegenteil zur Drau finden wir bei der hier zufließenden LAVANT. Sie sammelt ihr Wasser aus den vielen Bächen der Kor- und Saulpe. Dunkel von Farbe, aber recht lebendig, eilt sie der Drau zu. An ihren Ufern blüht es fast das ganze Jahr. Weiden und Erlen gehören natürlich auch hierher; dazwischen aber,

an Rändern und Auen, leuchten goldig die *Rudbeckia laciniata*, die Goldrute (*Solidago virgo aurea*) und viele andere. Im zeitigen Frühjahr erfreuen uns der Seidelbast (*Daphne mezereum*), die blau leuchtenden Sterne der *Scilla bifolia*, des Blausterns, die Frühlingsknotenblume, der Gelbsterne und vieles mehr. Es ist, als ob der Fluß mit seinen vielen bunten Blumen ausgleichen möchte, was ihm der Mensch mit garstigen Abwässern an Leben im Wasser verdorben hat. —

Zwischen Lavant und Drau, von St. Paul südwärts, liegt ein Plateau mit vielen Bauerngehöften. Die schattseitig zur Lavant abfallenden Wälder gliedern sich vorwiegend aus wüchsigem Fichtenbestand, sofern sie nicht von feuchten Wiesen unterbrochen werden. Erst vor dem Siedelstein wird der Boden trocken; hier können sich nur Föhre und Eiche behaupten.

Die sonnigen, stark zur Drau abfallenden Hänge führen kalkreichen Untergrund. Hier hat sich die wärmeliebende, vielfältige Kalkflora ein Stelldichein gegeben, um aufzusteigen bis zu den Kalkfelsen, deren Höhenzug sich über St. Paul ins Granitztal fortsetzt.

Die Ufer an der Sonnseite der Drau gehen sehr bald in dichte Haselnuß-Streifen über, in denen Hainbuchen, Eichen und Feldahorn gedeihen. Diese Artengemeinschaft ist in unserem Gebiet sehr häufig. Sporadisch finden wir Nußbäume, die von Vögeln und Eichhörnchen einmal angesiedelt wurden und in solchen Klimainseln üppig emporwachsen. Als schlimmes Unkraut gesellt sich die Waldrebe (*Clematis vitalba*) hinzu. Eine illyrische Charakterpflanze ist hier zu finden, die große Taubnessel (*Lamium orvala*). Wo letztere häufig vorkommt, begegnen wir der grünblau schillernden Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*). Sie gehört auch in den illyrischen Raum und zu gewissen Pflanzen, genau so unsere größte Schlange, die dunkle Äskulapnatter (*Coluber longissimus*).

An diesen Hängen dominieren die Pflanzen mit Pfahlwurzeln. Sie müssen sich das Wasser aus der Tiefe holen können, es sei denn, sie haben Knollen oder, wie die Sedumarten, fleischige Blätter.

Ferner haben die verschiedenen Leguminosen (Hülsenfrüchtler) hier ihre angestammte Heimstatt. Aus dieser großen Familie finden wir fast jedes Mitglied, zugleich mit einigen Species.

Achten Sie einmal darauf, wieviele verschiedene Wicken Sie finden, oder sehen Sie sich die vielfältige Zahl der Kleearten an. Geradezu südlichen Charakter hat das Gebiet der „Zeil“ (Waldeggerkogel). Von der Watzing herkommend, stoßen wir bald auf ausgesprochene Wintereichen- und Edelkastanienwälder. Auffallend ist die Häufigkeit von *Quercus sessiliflora* (Wintereiche), welche dort mit der Stieleiche (*Quercus Robur*) Bastarde bildet. Die Edelkastanie (*Castanea sativa*) kommt in beachtlichen Exemplaren vor. Interessant ist hier auch die Unkrautflora der Äcker. Sie setzt sich vorwiegend aus dem wärmeliebenden, roten Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*), dem Ackerhahnenfuß (*Ranunculus arvensis*), dem schlitzblättrigen Storchschnabel (*Geranium dissectum*), dem Venusspiegel (*Specularia speculum*) und schließlich der viersamigen Wicke (*Vicia tetrasperma*) zusammen. Beinahe dieselbe Artengemeinschaft wächst auf den Äckern des Burgenlandes.

Sobald man gegen die Felsen der ST.-PAULER BERGE kommt (Kasbauerstein), findet man manche Artengleichheit mit den Pflanzen des unmittelbar über Lavamünd aufsteigenden Burgstallkogels. Eichen und Edelkastanien werden von der Blumenesche (*Fraxinus ornus*) abgelöst; sie ist hier das häufigste Laubholz. Auffallend ist dort das Vorkommen von *Daphne cneorum*, im Volk „Steinröserl“ genannt. Nordseitig ist es auffallend feucht, der willkommene Standort der Schoßwurz (*Erythronium dens canis*). Erwähnt seien auch *Thlaspi montanum*, das Täschelkraut, seltener Ehrenpreisarten, beispielsweise *Veronica teucrium*, eine Vielfalt von Glockenblumen, welche bei der Beschreibung des Burgstallkogels näher genannt werden, nicht zu vergessen die mannigfachen Vertreter der Familie der Doldengewächse (*Umbelliferae*).

Sehen wir uns schließlich den interessanten BURGSTALLKOGEL näher an: Er ist eine unerschöpfliche Fundgrube für den Botaniker. Hier, wie auf den Kalkfelsen und kalkreichen Rainen nördlich und südlich von Lavamünd, ist die Blumenesche (*Fraxinus ornus*) der dominierende Laubbaum, das heißt, er kann sich oft nur zu einem Mittelding von Baum und Strauch entwickeln. In Gemeinschaft mit der Schwarzkiefer besiedelt er trockene Hänge. Buche und Fichte können sich nur an der Nord- und Nordostseite behaupten. Letztere hegt als Unterwuchs die Zahnwurz (*Dentaria enneaphylla* und *digitata*), die Schaftdolde (*Haquetia*

Epipactis), den vierzähligen Strahlsamen (*Heliosperma quadridum*), das Muschelkraut (*Isopyrum thalictroides*), die klebrige Kratzdistel (*Cirsium Erisitale*) und viele andere.

Auf der Südost- bis Südwestseite begegnen wir mancher Charakterpflanze der Karawanken. Hauptgrasarten sind, wo ganz trocken, das blaue Elfengras (*Sesleria coerulea*) und die Schwingel (*Festuca rubra*, bzw. *ovina*). Bei etwas Beschattung hat die weiße Segge (*Carex alba*) den Vortritt. Das Brillenschötchen (*Biscutella levigata*), der graue Löwenzahn (*Leontodon incanis*), das Helmkraut (*Scutellaria alpina*), das gelbe Grindkraut (*Scabiosa ochroleuca*), die Rheinländische Flockenblume (*Centaurea rhonana*), Glockenblumen mit ihren besonderen Vertretern, wie straußblütige (*Campanula thyrsoidea*), natterkopflättrige (*Camp. Cervicaria*) und geknäuelte (*Camp. glomerata*) neben den all-gemeinen, häufigen Arten, zwei Steinkrautarten (*Alyssum montana* und *Calycinum*), die Sand-Gänsekresse (*Arabis arenosa*), die Frühlingsmiere (*Alsine verna*), die herzblättrige Kugelblume (*Globularia cardifolia*), verschiedene Schotenkleearten, darunter ein illyrischer Verwandter, *Medicago Carstiensis*, der Karstschneckenklee, der Regensburger Geißklee (*Cytisus Ratisbonensis*) und der geflügelte Ginster (*Genista sagittalis*) kennzeichnen die Flora des Burgstallkogels.

Der Haarstrang ist durch drei Arten vertreten. Das gelbe Leinkraut (*Linum flavum*) ist ein Gast aus dem pontischen Raum. Die Bartnelke (*Dianthus barbatus*) wie die häufige Karthäusernelke (*Dianthus Carthusianorum*) und der blaue Wachtelweizen (*Melampyrum nemorosum*) finden sich hier. Unter den Haselsträuchern duftet das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*). Schließlich leuchtet in strahlendem Gelb der behaarte Ginster (*Genista pilosa*). Wie zu den St.-Pauler Bergen gehören auch zum Burgstallkogel die Küchenschelle (*Anemone pulsatilla*) und der Hundszahn (*Erythronium dens canis*).

Ganz im Schutze von Fichten, Föhren und Haselsträuchern verbirgt sich in der Nähe des Siegelsteins eine der seltensten Pflanzen Österreichs, ein Überbleibsel aus der Eiszeit; es ist die Waldsteinie (*Waldsteinia ternata*). Die Pflanze vermehrt sich nur durch Ausläufer. Das dürfte auch der Grund sein, warum sie auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkt bleibt. Im Habitus hat sie viel von der kleinen Walderdbeere. An einem Stengel

erscheinen im Juni mehrere der Erdbeerblüte ähnliche gelbe Blüten.

Dies wäre ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle von Farben und Formen geruchloser und duftender Blüten im Bereiche des Burgstallkogels. Ein Spaziergang zu diesem Pflanzenparadies wird Sie begeistern, wenn Sie Freude und Verständnis für die blühenden Wunder haben.

Das wohlriechende *Cyclamen europaeum* finden wir überall, wo Kalk im Boden ist; zu den Raritäten gehört die Kragenblume (*Carpesium cernuum*); in der Umgebung von Buchen finden wir sie zuweilen, ebenso die Hopfenbuche (*Ostria carpinifolia*).

Will man in höhere Regionen, zu Enzian und Arnika, so gibt es beide auf dem MAGDALENS- und LORENZENBERG. Oben bei der „Roßhütte“ am HÜHNERKOGEL, wo Kärnten, Steiermark und Jugoslawien zusammentreffen, stehen alte Zirben; sie wurden wohl einmal dorthin gepflanzt und gedeihen ebensogut, wie am Zirbitzkogel. Üppige Buchen- und Fichtenwälder erstrecken sich gegen die steirische Grenze. Statt der Haselbüsche wachsen hier die Grünerlen (*Alnus viridis*). Auf Weiden und Rändern blüht im Juli–August die Besenheide (*Calluna vulgaris*) mit ihren rotlila Blüten. Große Flächen werden fast ausschließlich vom Reitgras (*Calamagrostis*), dem Unholdenkraut (*Chamaenerium angustifolium*), dem Schwalbenwurzian (*Gentiana asclepiadacea*) und der bärtigen Glockenblume (*Campanula barbata*) bevölkert. Ebereschen und roter Holunder geben dem Grün der Wälder die prangenden Farben.

Nicht namentlich angeführt sind die Gräser, die Farne, Moose und Flechten; der Sachverständige wird sie zu finden wissen. Wer sich für Pilze interessiert, wird ebenfalls reiche Ernte halten. Oder ein Beerenfreund! Unendlich sind die Flächen mit Schwarzbeeren (Heidelbeeren) in den Schlägen und Wäldern, ebenso häufig die Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren. Auch die Preiselbeeren wollen wir nicht vergessen.

Bei günstiger Witterung können die ersten Blumen im Februar erblühen. Den Farbenzauber vernichten erst Frost und Schnee im Spätherbst.

Bereits im Jahre 1954 fanden Besprechungen zwischen Vertretern der Vereine Lavamüunds zwecks Gründung einer Arbeitsgemeinschaft statt, deren Aufgabenbereich an anderer Stelle behandelt wurde.

Waren bis dahin öffentliche Veranstaltungen am Dreifaltigkeitssonntag, welche einem weiteren Bevölkerungskreis dienten, jeweils von einem Verein durchgeführt worden, so 1949/50 von der Freiwilligen Feuerwehr auf der Dreifaltigkeitswiese (mit Scheinwerferbestrahlung der Kirche) bzw. am Kreuzhof, 1951/52 vom Männergesangverein „Grenz wacht“ am Kreuzhof und 1953 von der Landjugend Lorenzenberg, so bewährte es sich in den Jahren 1954/55, daß damals das Volksfest am Kreuzhof und den Auto- und Trachtenkorso die Freiwillige Feuerwehr, der Automobil- und Touring-Club sowie der Sportverein gemeinsam durchführten.

1957 kam es darauf zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Lavamünder Vereine. Beim Volksfest am Dreifaltigkeitstag, dem 16. Juni, wirkten die Freiwillige Feuerwehr Lavamünd und Hart, der Männergesangverein „Grenz wacht“, der Automobil- und Touring-Club, Sportverein, ARBÖ und Kriegsoferversverband zusammen, während der Bürgermeister, die Draukraftwerke, die übrigen Vereine und die ganze Bevölkerung die Veranstaltung unterstützten, deren Reingewinn beschlußmäßig zur Verschönerung des Grenzortes und zur Abfassung einer Ortsgeschichte bzw. eines Heimatbuches von Lavamünd verwendet wurde.

Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft übernahmen Fritz Mitteregger als Obmann, der bis zu seinem Tode 1963 dieses Amt ausübte, Fritz Gallant als 1., Raimund Pucher als 2. und Josef Gnamusch als 3. Obmannstellvertreter sowie Viktor Hartweger als Kassier und Schriftführer, den später Karl Roscher ablöste, wobei jeweils der Obmann bzw. dessen Stellvertreter zusammen mit dem Kassier zeichnungsberechtigt sind.

Bedeutende Geldmittel wurden von der Arbeitsgemeinschaft dem Sportverein zur Verschönerung des Sportplatzes und Errichtung sanitärer Anlagen zugewendet, ebenso dem Kirchenausschuß ein Zuschuß zur Renovierung der beiden Kirchen.

Der Arbeitsgemeinschaft gehören jetzt folgende Vereine an:

Freiwillige Feuerwehr, Männergesangverein „Grenzwacht“, Kärntner Kriegsoferversverband, Sportverein, Landjugendgruppe Lavamünd, Kärntner Automobil- und Touring-Club, ARBÖ, Rotes Kreuz, Abwehrkämpferbund, Heimkehrerverband.

Die Arbeitsgemeinschaft ist nun heute in der Lage, in Verwirklichung ihres Vorhabens vom Jahre 1957 der Bevölkerung Lavamüunds und seiner Umgebung sowie allen Freunden dieses so reizvoll gelegenen Marktes das Heimatbuch des Grenzmarktes Lavamünd vorzulegen. Es ist dem Unterzeichneten dabei eine angenehme Pflicht, allen, die an der Verwirklichung und Gestaltung dieses Buches mitgewirkt haben, aufrichtigen Dank auszusprechen, insbesondere der Abteilung Landesplanung des Amtes der Kärntner Landesregierung für die gewährte Unterstützung, Herrn Dr. Dinklage als Schriftleiter sowie den Herren Oberbaurat Dr. Hansely, Landeskonservator Dr. Hartwagner, Altbürgermeister und Ehrenbürger Dipl.-Ing. Mettinger, Bürgermeister Pirker, Oberschulrat Drumbel, Frau Traute Hansche, den Herren Hubert Krenmeyer und Karl Kramer sowie dem Hause Mitteregger.

Möge dieses Werk eine bleibende Erinnerung an längst verklungene Zeiten, ein Lehrbuch für die Jugend sowie ein Nachschlagewerk für die Besucher und Gäste des Grenzmarktes Lavamünd sein.

FRITZ GALLANT

Lavamünd, im Oktober 1964

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum Geleit	3
Zur Einführung	4
Lavamünd — Raum und Landschaft	5
Geschichte von Lavamünd	9
Bericht über den Abwehrkampf im Raume Lavamünd	50
Unser Schaffen	60
Aufgaben und Leistungen des Grenzlandmarktes von 1954 bis jetzt	79
Kunstgeschichte von Lavamünd	86
Zur Bau- und Siedlungsentwicklung der Marktgemeinde Lavamünd	98
Die Draukraftwerke Schwabeck und Lavamünd der Österreichischen Draukraftwerke Aktiengesellschaft	104
Das Draukraftwerk Schwabeck	107
Das Draukraftwerk Lavamünd	114
Aus der Schulchronik	116
Postamt Lavamünd — Vergangenheit und Gegenwart	118
Raiffeisenkasse Ettendorf-Lavamünd	120
Vereins-Chroniken	121
Freiwillige Feuerwehr Lavamünd	121
Männergesangverein „Grenzwacht“ und Frauenchor Lavamünd	123
Kärntner Kriegsoferversverband, Ortsgruppe Lavamünd	125
Sportverein Lavamünd	125
Landjugendgruppe Lavamünd	126
Kärntner Automobil- und Touring-Club, Ortsgruppe Lavamünd	127
Rotes Kreuz	128
Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund — ARBÖ, Ortsgruppe Lavamünd	129
Kärntner Abwehrkämpferbund, Ortsgruppe Lavamünd	129
Heimkehrerverband Österreich, Ortsgruppe Lavamünd	130

Bergbauernarbeitsgemeinschaft Lorenzenberg-Magdalensberg	130
Sagen aus Lavamünd	133
Nach der Windrose rund um Lavamünd	138
Die Gemeinde Lavamünd botanisch gesehen	144
Bericht und Schlußwort	141

Für die Bildbeilagen dieses Buches lieferten 17 Fotos Landes-
konservator Dr. Siegfried Hartwagner, je 3 die Österreichischen
Draukraftwerke und Foto-Winter, St. Paul, 2 der Männergesang-
verein „Grenzwacht“ Lavamünd und je 1 Foto-Fischer und Foto-
Zuber, Klagenfurt, sowie die Hauptschule Lavamünd. Die 3 far-
bigen Landschaftsbilder des Umschlages stammen von Hubert
Raab.



Lavamünd und Umgebung: Ausschnitt aus der Österreichischen Karte 1:50.000, Blatt 204

Das neue Marktwappen von Lavamünd

mit der Abstimmungsurne vom 10. Oktober 1920 und dem siegreichen grünen Stimmzettel für Österreich zum Gedenken an das vorbildliche Stimmenergebnis des Grenzmarktes, dessen Lage an zwei Flüssen die zwei silbernen Wellenbänder im Fuße des Wappenschildes versinnbildlichen.



Blick vom Magdalensberg auf Lavamünd und Umgebung

